Hom. 693

Synodal-
und
Einsetzungs-Reden
nebst einigen andern
Predigten
von
Johann Tobias Hopffer,
Hochfürstl. Brandenburg-Onolzbachischen Pfarrer
zu Hohn am Berg.

Neustadt an der Aisch, und Leipzig,
verlegts Jac. Sam. Friedr. Riedel, Hochfürstl. Commerzien Commissarius, und privil. Buchhändler.
1787.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Hochwürdigen und hochgelahrten Herrn

Herrn Georg Matthäus Schnitzer,

Hochfürstlich Brandenburg-Onolzbach-Kulmbachischen Hochverordneten Superintendenten, Ober-Pfarrern und Kirchen-Bibliothekar

zu

Neustadt an der Aisch,

Seinen

hochzuverehrenden Gönner

widmet

widmet

diese Predigten

als ein Zeichen der reinsten Hochachtung und Ehrerbietung

Sr. Hochwürden

gehorsam-ergebenster Diener und Vetter,

Jacob Samuel Friedrich Riedel.

Vorbericht.

Diese Predigten habe ich mit dem grösten Beyfall gehalten und in dieser Rücksicht glaube ich: daß sie nicht ohne Nutzen gelesen werden. Freylich fehlt einer gedruckten Predigt das halbe Leben, welches durch die Stimme, den Nachdruck und das Feuer des Redners ersetzt wird; aber das, was bey dem mündlichen Vortrag gefiel, kan doch, wie mir deucht, bey dem Lesen nicht ganz mißfallen! Die Urtheile wahrer und angemaßter Richterstühle darüber, werde ich, wenn sie mit Grund mich besser belehren, mit freudiger Befolgung nutzen. Ein Urtheil einiger meiner Freunde über die zweyte Predigt, welche sie im Manuscript lasen, muß ich, weil ich nicht ohne Grund glaube, daß noch sehr viele der Edlen mit ihnen übereinstimmen, itzt

schon berühren. Sie fragten: warum ich die neuere, bekannte, so schöne und vernünftige Erklärung des Sündenfalls, welche in Herrn D. Döderleins institutione theol. Christ. parte post. pag. 4 - 15. und besonders in der practischen Dogmatik des Herrn D. Leß, nach dem Vorgang des Herrn Abt Jerusalem im 2ten Theil seiner Betrachtungen, pag. 172 - 180. so fürtreflich ausgeführt ist, nicht vorgezogen sondern die altväterische, längst verworfene, Meynung beybehalten habe? Sie meynten: die klügere Vermeidung des Ketzerverdachts oder des Mißfallens der Vorgesetzten 2c. hätten mich bestimmt. Diesen und allen denen, die mit ihnen gleich denken, versichere ich; daß mich nichts als die gewisseste, mir unwiederlegbare, Ueberzeugung: daß die Mosaische Erzählung des Sündenfalls in allen Theilen Wahrheit sey, geleitet habe. Meine, mir wenigstens höchst wichtigen, Gründe sind diese. Alle Gelehrte unserer Zeit, so viel ich kenne, stimmen darinnen überein, und jeder gesunde Menschenverstand auch die tiefste

Ur-

Urtheilskraft weiß und erdenkt keine andere Auflösung; „daß das moralische Uebel seinen Ursprung aus dem metaphysischen Uebel habe. Gott hätte **keine Menschen** schaffen dörfen, wenn Gott das sittliche Uebel nicht hätte zulassen wollen. Entweder Menschen, die fehlen und sündigen konnten oder keine Menschen, sondern höhere oder niedrigere Geschöpfe. Damit stimmt Meier in seiner Metaphysik 4ten Theil pag. 408 überein, wenn er sagt:„ das unbedingte Vermögen zu sündigen und zu fallen ist eine innerliche Möglichkeit der Sünde und gehört zum Wesen eines endlichen Geistes. Denn, vermöge dieses Wesens, ist ein jeder endlicher Geist eingeschränkt. Folglich ist es unmöglich, daß ein endlicher Geist alle Dinge aufs deutlichste erkenne. Er hat demnach ein Vermögen, verschiedene Dinge miteinander zu verwechseln und also zu irren. Aus der Möglichkeit zu irren folgt die Möglichkeit, daß ein endlicher Geist das gute für böß und das böse für gut halten könne. Da nun alle Sünden darin bestehen, wenn

man das Gute frey verabscheut, weil man es für böse hält und wenn man das Böse frey begehrt weil man es für gut hält: so folgt, aus der Einschrenkung des Wesens aller endlichen Geister, das unbedingte Vermögen zu sündigen, schlechterdings nothwendig. Folglich ist dasselbe in einem ieden endlichen Geiste, auf eine schlechterdings nothwendige Art, anzutreffen. Und da es unleugbar eine Unvollkommenheit ist, so gehört es zum metaphysischen Uebel der endlichen Geister, welches von keinem endlichen Geiste getrennt und abgesondert werden kan. — Es ist schlechterdings unmöglich, daß Gott hätte Menschen oder andere vernünftige Creaturen, schaffen können, die schlechterdings nicht hätten sündigen können. Ein Geist, welcher schlechterdings nicht soll sündigen können, muß, seinen Verstand und Willen nach, unendlich heilig und also eine wahre Gotheit seyn. Die unbedingte Unmöglichkeit zu sündigen ist eine göttliche Vollkommenheit, welche keiner Creatur anerschaffen werden kan. pag. 410. — Das metaphy-

taphysische Uebel ist die erste Quelle alles zufälligen Uebels und aller Sünden in der Welt. und pag. 419. Wenn Adam mit einem grössern Grade der Vollkommenheit erschaffen worden wäre, als er würklich ist: so wäre er ja eine andere vernünftige Creatur gewesen und folglich nicht derselbe Mensch, der er gewesen ist. Sollten wir es wohl lieber sehen, daß uns Gott gar nicht aus unserm Nichts hervorgezogen hätte?„ Diese Collision der Regeln der Vollkommenheit sind die nemlichen Gründe, die schon vorher Leibnitz wider die Einwürfe des bekannten, bitter witzigen Bayle anwendete und welche ihn auf die Lehre, von der besten Welt, führten. Dieß nemliche sagt Jerusalem, in seinen Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten d. R. im ersten Theil pag. 161. „Gott hätte (ohne Zulassung des Bösen) unser Geschlecht gar nicht dürfen zur Existenz kommen lassen: folglich aber auch diese Erde nicht; denn für Thiere wäre sie zu reich, für Engel zu arm gewesen. Was für eine Lücke

in der Natur! Wie viele Millionen vernünftiger Wesen, welche die Liebe ihres Schöpfers mit ihrer wachsenden Seeligkeit jetzo ewig verherrlichen werden, würden hiemit in einem ewigen Nichts begraben geblieben seyn!„ Fürtreflich trägt dieses der Herr geheime Kirchenrath Seiler in seinem Buche vom Versöhnungstod im 2ten Theil pag. 10. 14. 15. vor: „Das Böse ist, wenn etwas Gutes seyn soll, durchaus nothwendig. Es hat seinen ersten Grund in den nothwendigen Schranken der menschlichen Natur oder in der Unvollkommenheit, die sich von unserm Wesen nicht trennen läßt. Und in so ferne haben diejenigen Gelehrten Recht, die behaupten: das Böse sey nothwendige Folge der Einschränkungen unserer Natur, der Sinnlichkeit und der dem Menschen eigenen Unwissenheit und Fehlbarkeit, nicht aber sey, nemlich der erste und tiefste Grund desselben, eine Thatsache, nemlich Adams Fall. — Es ist in der Natur der Dinge eine gewisse unabänderliche Nothwendigkeit, vermöge welcher

cher dieselben, wenn sie wirklich werden sollen, eben so und nicht anders seyn können. Wer ein Dreyeck machen will, der muß einen Raum in drey Seiten einschliessen. Und das will und kan Gott nicht anders. Diese bedingte Nothwendigkeit ist der allerlezte oder tiefste Grund der Zulassung des Bösen. Entweder eine Welt in welcher unvollkommene (eingeschränkte) Geschöpfe sind oder keine. Welches ist besser? ich denke, die Wahl sey nicht schwer. Unvollkommene Geschöpfe. Hier stehen wir an der Gränze aller menschlichen Untersuchungen. Gott kan keinen Gott schaffen.„ Auf diese Weise spricht auch Herr Zollikofer in seinen soliden Predigten über das Uebel pag. 73 davon „die Frage: Warum hat Gott das moralische Böse, die Sünde, zugelassen, ist im Grunde eben das, was die Frage ist: Warum hat Gott Menschen und nicht an ihrer Stelle andere Geschöpfe hervorgebracht? oder, warum existiren wir, da wir auch nicht existiren könnten? Und so lange Existenz ein unendlicher Vorzug vor Nichtexistenz

ist, so lange wird sich kein nachdenkender Mensch über seine Existenz beschweren.„ ꝛc. Dieß ist also ausgemachte, festgesetzte Wahrheit, darinnen alle erleuchtete Forscher übereinkommen und die einsichtsvollsten Männer unserer Zeit, die ich zu Zeugen aufrufte, sind unwiderlegbar. Soll man daher nicht aus diesem Standort den Fall der ersten Menschen betrachten? Warum verläst man ihn denn und wirrt sich in ein Labyrinth von Fragen und Zweifeln die die Wahrheit verdunkeln und das hellste Mittagslicht in Mitternacht einhüllen? Da muß alles Allegorie und Bildersprache und Erdichtung und Einkleidung der Wahrheit und dadurch reine Fabel werden, was in Moses Geschichtbuch von diesem Fall steht! Sieht man aber aus jenem Gesichtspunkt die erste Sünde an, so bleibt die mosaische Erzählung, in allen ihren Theilen, die unwidersprechbarste Wahrheit. Gott schuf Menschen — eingeschränkte Geschöpfe — bey welchen das Nichtfehlen unmöglich ist. **Nun kam's nur darauf an, die unvermeidliche Sünde, auf eine Art ge-**

sche-

schehen zu lassen, wie am wenigsten Elend über das Menschengeschlecht verbreitet werde. Der Fehler, den die ersten Menschen begiengen, ist gewiß mit dem möglichst geringen Unglück, welches auf die Menschen kam, verbunden gewesen. Denke nur der Weiseste darüber, er wird keine andere Art ausdenken, welche weniger Nachtheil auf die Menschen gebracht hätte! Gott sezte daher dieß erste Menschenpaar in solche Umstände, Verbindungen, und Verhältnisse in welchen sie, bey ihrem Fehlen, das möglich geringste Uebel der Menschheit zu ziehen konnten — in jeder andern Lage hätten sie unwiederherstellbarer gefehlt — Sie sind durch den Teufel verführte — des Mitleids und der Erbarmung werth. Hätten sie ohne Verführung gefehlt, das Schicksal der Teufel wäre — müsse der Menschen Loos seyn — ohne gerechtesten Vorwurf des Teufels aller Begnadigung unfähig. Welche erhabene Weisheit und erbarmende Güte des Schöpfers, der vom Anfang alle Veranstaltungen traf; daß die unvermeidliche Sünde,

welche,

welche, ohne Adams Fehler, doch in die Welt, nur unwiederbringlicher, gekommen wäre, mit den möglichst geringsten bösen Folgen unter die Menschen kam. Ohne diese weisen Verfügungen wär's Unglück gewesen Mensch zu seyn. Wegschwinden nun alle Fragen; von der Schöpfung des Baums — von dem göttlichen Verbot von der Verführung durch den Teufel. — Alle Verwandlung der simpelsten Wahrheit in Allegorie und Bildersprache erscheint, wie sie auch ist, als unglückliche Verdrehung. Die ganze Geschichte, die in allen Theilen Wahrheit ist, wird mit Preiß des liebevollen erbarmenden Schöpfers gelesen' welcher schon im Anfang darauf dachte, daran arbeitete; der unvermeidlichen Sünde den möglichst unschädlichen Anfang nehmen zu lassen, damit sie wieder gut gemacht werden könnte. Ja, es war Thun des Allweisen: ein kleines Uebel dem Grössern vorzuziehen. Der Gott welcher schon ehe der Welt Grund geleget war auf die Wiederherstellung des zerrütteten Glücks der Menschen durch Jesum

gedacht hat Ephes. 1, 3 — 5. Der sollte nicht beym Anfang des Lebens der Menschen weise und gütig gesorgt haben? Die ganze Geschichte athmet Wahrheit und ist der gröste Beweiß der Vaterliebe unsers Gottes. Nun habe ich nicht nöthig; Wiz und Mühe und Angst aufzubieten und anzuwenden, diese ganze Geschichte zu verschnizeln, daß aus der vollkommensten Gestalt eine Mißgeburt werden muß und den vielen, sich darauf beziehenden Neutestamentischen Ausdrücken und Stellen so widrige und unwahre, verdrehende Gewalt anzuthunnicht — nöthig; beym öffentlichen Unterricht, entweder berufswidrig von dieser Sache zu schweigen, wovon zu reden mich doch jeder Catechismus zwingt, oder die Leute zu verwirren, wann ich mit eingebildeter, recht fälschlich sogenannter, Aufklärung davon reden will oder, was das Schlimmste ist, einen elenden Heuchler zu machen, der anders redet als er denkt. — Sondern geradezu, offenherzig, von der Wahrheit überzeugt, mit der Geschichte in der Hand, kan

ich

ich als Volkslehrer die Sache zum Preiß der erbarmenden Liebe Gottes erläutern, welcher vom Anfang alles zum Wohl seiner Menschen veranstaltet hat. Ihm sey alle Ehre!

Hohn am Berg den 20sten
May 1787.

Der Verfasser.

Erste Predigt.

Bey Gelegenheit der Synodal-Questionen über den 18ten Art. der Aug. Conf. vom freyen Willen.

den 3ten Jun. 1785. zu U . . . gehalten.

Text. 1 Cor. II, v. 14. 15.

Gebet.

Gott! du bist die Quelle aller Glückseeligkeit, der Vater des Lichts, von dem alle gute Gaben herkommen! du bist der Urheber unseres leiblichen und geistlichen Lebens! Preis und Dank sey dir, daß du uns durch deinen Geist und durch seine Lehre zur erhabensten Erkänntnis und zu der dir gefallenden Besserung des Herzens gebracht hast. Wie gros wäre unser Unglück, wenn du uns deinen Geist und dein Wort nicht geschenkt hättest! Laß nur deinen Geist uns leiten, daß wir diese deine Liebe, und darinnen unsere Glückseeligkeit freude- und dankvoll erkennen, demüthig und heilsbegierig ergreifen, und treu gebrauchen, Amen.

Die menschliche natürliche Freyheit, ob sie gleich nicht mehr vollkommen dieselbe ist, als sie das erste Menschenpaar aus der Hand des Schöpfers besas, ist doch noch immer wahre Freyheit.

Vollkommen sehen wir dieses aus den Worten, die Moses den Israeliten als Gottes Befehle vortrug, 5 B. Mos. XI. 26. 27. 28. Siehe, ich lege euch vor, Seegen und Fluch; den Seegen, so ihr gehorchet den Geboten des Herrn eures Gottes, den Fluch aber, so ihr nicht gehorchen werdet den Geboten eures Gottes.

Die Wahl, den grösten Beweis der menschlichen Freyheit, oder vielmehr die Freyheit selbst, überlies Gott den Israeliten. Hätte der Mensch die Freyheit des Verstandes und Willens nicht, nemlich das Vermögen nicht, Betrachtungen und Ueberlegungen anzustellen, daraus Entschliessungen zu fassen, und sie auszuführen: Er folgte vielmehr im Gegentheil alles nach nothwendigen ewigen Gesetzen; Hätte Gott jene Worte dem jüdischen Volk vorlegen können? Oder hätt' er ihrer nur gespottet? — Grenzt ein solcher Gedanke nicht schon an Gotteslästerung? Der Mensch hat also natürliche Freyheit. Diese spricht ihm Gott selbst zu, und will und kan sie nicht aufheben, so lange der Mensch ein freyes, und einer Belohnung und Bestrafung werthes Geschöpf d. i. Mensch bleiben soll. Und eben dadurch behauptet die heilige Schrift unzählbar oft, auf allen Blättern, die natürliche Freyheit des Menschen, wenn sie von Vermeidung des Lasters und Ausübung der Tugend, von Bestrafung jenes und Belohnung dieser redet. Geschähe alles nach unvermeidlicher Nothwendigkeit, hätte der Mensch keine Freyheit im Ueberlegen, Wählen und Handeln; wären die vielen Abmahnungen vom Laster und die Ermunterungen zur Tugend mehr als leere Worte? Wären sie nicht Unsinn? Zwang kan nichts frey unterlassen und ausüben. Zwang ist keiner Belohnung und Be-

Bestrafung fähig. Zwang bringt nicht Selbstschuldigung und Geistes-Schmerz, sondern nur Klagen über das harte oder unvermeidliche Schicksal. Zwang macht keine Sünder, sondern nur Elende und Bedaurenswürdige. Eben so laut spricht auch unser eigenes Gefühl — unsere Seele, wenn sie sich selbst beobachtet, für die Freyheit. Wir können eine Betrachtung anfangen, fortsetzen und vollenden, oder unterbrechen und aufschieben, und willkührlich auf diesen oder jenen Gegenstand unsere Aufmerksamkeit richten. Wir können unsere Glieder bewegen, oder sie auch ruhen lassen, Beschäftigungen vornehmen, oder sie aufschieben, oder gar unterlassen. Wir gehen innerlich mit uns selbst ohne Zwang zu Rathe, und suchen, das uns am besten dünckende, aus. Und diese innerliche Ueberzeugung ist auch dem ungeübtesten Sinn, und allgemein einem jeden so tief eingeprägt, daß nicht leicht jemand ist, der daran mit Recht und Wahrheit zweifeln könnte. Demohngeacht hat es von Zeit zu Zeit nicht an solchen gefehlt, welche diese über allen Zweifel erhabene Wahrheit zweifelhaft machen, und dem Menschen die ihm wesentliche — ihn erst zum vernünftigen Menschen machende Freyheit absprechen wollen, wenn sie behaupten: „Es entstehe alles aus ewig unveränderlichen Gesetzen, dieß lehre schon augenscheinlich die Lage und das Verhältnis, in denen der Mensch

mit der Welt steht, und die Verbindung mit derselben. Der Mensch müsse die Welt nehmen, wie sie ist. Die Welt bequeme sich nicht nach dem Menschen, dieser müsse sich nach ihr bequemen, und dieses sey offenbar Zwang.„ Allein, durch die Verbindung mit der Welt wird die Freyheit des Menschen durchaus nicht aufgehoben, sondern dieselbe bekommt nur eine Richtung und Veranlassung, eben diesen Gegenstand, eben diese Handlung vorzunehmen, und bey diesen von der Welt und der Verbindung mit ihr veranlaßten Beschäftigungen bleibt die Art und Weise, wie wir sie ausrichten wollen, immer unserer Willkühr überlassen, und dadurch unsere Freyheit unaufgehoben. Eben so wenig entstehet daraus eine Nothwendigkeit und Aufhebung der Freyheit „daß sich der Verstand des Menschen gegen die äusserlichen Gegenstände und die von diesen gemachte Eindrücke nur leidend verhält, daß er sie so und nicht anderst als sie sind empfinden mus. — Unglück wär's für uns und unser Verstand nützte zu nichts, wenn er die Dinge anderst empfinden könnte, als sie sind. Dadurch wird aber die Freyheit des Menschen nicht aufgehoben, wenn gleich der erste Eindruck, den die äusserlichen Gegenstände auf uns gemacht haben, nothwendig so und nicht anderst seyn kan. Wir werden ja nicht gezwungen, bey dem ersten Eindruck stehen zu bleiben, und nach demselben zu handeln.

Wir

Wir kommen z. E. erhitzt und schmachtend an eine Quelle, der Eindruck, daß wir da unser Bedürfnis befriedigen und unsern Durst löschen könnten, ist nothwendig, und keine Freyheit hätte der Mensch, müßt' er diesem Eindruck folgen. Er kan aber dabey mit sich zu Rath gehen, ob er's thun will oder nicht, und also wählen, und dadurch frey handeln. Er kan z. E. die schädlichen Folgen überdenken, welche er sich durch eine solche Abkühlung in Ansehung seines Körpers zuziehen würde, und in den mehresten Fällen wird seine Endschliessung die Unterlassung enthalten. Noch weniger lässet sich aus den Schranken des menschlichen Verstandes ein Zwang oder Aufhebung der Freyheit herleiten. Auch der Seraph ist mit Einschränkungen geschaffen, oder kan sich Gott vervielfachen? Glück sind sie für den Menschen. Wäre sein Verstand der Verstand eines Engels, so würde im kurzen diese Welt seinen Forschungs-Geist nicht mehr reitzen, er würde sie erschöpft haben und gähnen, und sie wäre kein Aufenthalts-Ort mehr für ihn? Hätte er geringere Verstands-Gaben, so würde die Welt in sehr vielen Theilen unbenutzt liegen bleiben. Diese glückliche weise Einschränkung hat aber keinen Einfluß auf die Freyheit des Menschen, sonst wären alle Engel, auch die höchsten Geister, weil sie nicht Gott sind und Einschränkung haben, eben so wenig freye Wesen. So

kan man auch keineswegs sagen, daß der Körper des Menschen und seine Leidenschaften die Freyheit aufheben könnten. Es ist zwar an dem, Erziehung und Beyspiele ausser uns und an uns, ein starker oder schwacher Körper, reizbare oder dickere Nerven, flüchtiges und schwer schleichendes Blut, die Leidenschaften, haben zwar eine Beziehung auf unsere Endschlüsse und Wahl. Reitze, Antrieb, Veranlassung sind sie oft, aber kein Zwang, keine unwiderstehliche Nothwendigkeit folgt daraus für unsere Seele. Der Mensch kan, wenn er will, widerstehen und anderst handeln, als jene Veranlassungen und Reitze leiten. So gewis und wesentlich aber der Mensch diese Freyheit besitzt, so gewis hat er in einem andern Verstand fast keine Freyheit in geistlichen Dingen, wenn man nemlich die Freyheit oder besser die Kräfte des Menschen, daß man geistliche Dinge erkennen, wollen und vollbringen könne, darunter versteht. In dieser Rücksicht hat der Mensch gar wenige — fast keine Freyheit und Kräfte, und dies soll auch der Gegenstand unserer Betrachtung seyn.

Gott wollen wir dazu um Seegen bitten: V. U. ꝛc.

Text: Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes, es ist ihm eine Thorheit, und kan es nicht erkennen: denn es mus geistlich gerichtet seyn.

Der geistliche aber richtet alles, und wird von niemand gerichtet.

Daß hier der natürliche Mensch nicht den Menschen, wie er von Natur ist, andeutet, erkennt man leicht, wenn man erwägt: daß alle Heyden natürliche Menschen gewesen sind, wie sie nemlich von Natur sich selbst überlassen ohne göttliche Offenbahrung waren. Es müsten daher alle Heyden das, was der Apostel Paulus durch den Geist Gottes ihnen vortrug für Thorheit gehalten, und es nicht angenommen haben. Dieses thaten aber nicht alle Heyden, sondern nur ein Theil derselben, wie wir solches deutlich sehen, Apost. Gesch. 17, am Ende, da der Apostel zu Athen in seiner gehaltenen Rede von der Auferstehung der Todten sprach: — so hatten's etliche ihren Spott, — etliche sagten: wir wollen dich weiter davon hören, — etliche wurden glaubig. Alle waren hier natürliche Menschen, und nur ein Theil derselben hatten ihren Spott, hielten's für Thorheit, nah-

men es nicht an, was der Apostel durch den Geist Gottes sagte. Es kann also der natürliche Mensch in dem Text nur auf diejenigen gehen, welche die Lehren des Apostels für Thorheit hielten; diese waren nun die durch ihre vermeinte Weisheit und lasterhafte Neigungen Verblendete unter den Juden und Heyden, worüber auch Paulus besonders klagt: Wir predigen Christum den Gekreuzigten den Juden Aergernis und den Griechen Thorheit. Diese Beschuldigung und Klage traf aber nur einen Theil der Juden und Heyden, nicht alle. — Auf der andern Seite sagt Paulus in dem 2ten V. des Textes: der geistliche richtet alles. Der geistliche, der nicht stolz auf seine Einsichten, sondern wißbegierig und wahrheitliebend ist, und sich von dem heiligen Geist belehren lässet, der siehet in den Lehren des Evangeliums göttliche Kraft und Weisheit, und kan nicht gerichtet, nicht widerlegt werden. Werden nun Menschen gefunden, welche sogar die Lehren des Geistes Gottes für Thorheit halten, und müssen diejenigen, welche dieses nicht thun, doch noch von dem heiligen Geist unterrichtet und belehrt werden; so folgt, daß der Mensch dieses aus eigener Freyheit und Kraft nicht vermöge, daß er also in geistlichen Dingen keine Kraft, keine Freyheit besitze. Dieses will ich nun näher zu betrachten und zu erläutern mich bemühen, und in der Absicht

„Von

„Von den menschlichen Kräften in geist„lichen Dingen reden, und dabey einige „nichtige unbedeutende Einwendungen berühren.„

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit. Amen.

Es ist unmöglich, andächtige Zuhörer! in der Betrachtung der menschlichen Kräfte in geistlichen Dingen bey allen Theilen der Religion das Vermögen und Unvermögen der menschlichen Kräfte zu bestimmen. Ich will daher von den geistlichen Dingen nur zwey Stücke, nemlich die Erkenntnis in geistlichen Dingen, und die Herzensbesserung anführen, und dabey die Schranken der menschlichen Kräfte zeigen. Um nun bey der Erwägung der menschlichen Kräfte in der Erkenntnis geistlicher Dinge der Ordnung unseres Gegenstandes zu folgen, so müssen wir den Menschen in zwey verschiedenen Lagen betrachten. Nemlich: was er für Kräfte hat ohne höhere Offenbahrung, und wie weit sich seine Kräfte erstrecken durch höhere Offenbahrung geleitet. Ohne höhere Offenbahrung, wenn der Mensch sich selbst überlassen ist, sind seine Kräfte in Ansehung seiner Erkenntnis in geistlichen Dingen sehr gering und unvollkommen. Es ist zwar dem Menschen keine innere Erkenntnis Gottes angeboren. Er hat aber doch Kräfte

zu

zu erkennen: daß ein Gott sey, denn die ganze lebenvolle Natur, die ganze prachtvolle Schöpfung prediget ihm diese Wahrheit laut. Jedes leblose Geschöpf, jede zum Preis Gottes lebende Creatur, ruft ihm zu: es ist ein Gott. Auch der ungeübteste Verstand kan diese Beweise aus der Natur für das Daseyn eines höhern Wesens, eines Schöpfers leicht erkennen. Paulus bestätiget dies, Röm. I, 19. 20. Er sagt: man könne aus den Werken der Natur und der Schöpfung Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit abnehmen. Allein, wie unvollkommen ist diese Erkenntnis ohne höhere Unterstützung! Wie geschwind und wie bald ist jeder Gedanke von dem unsichtbaren Gott aus der Seele des Menschen verdrängt! wie immer unsichtbare Gegenstände sich bald aus der Reihe der Vorstellungen in dem menschlichen Geist verlieren. Wie bald sind die schröcklichsten und unsinnigsten Vorstellungen von vermeynten Gottheiten an die Stelle des Schöpfers aufgestellt worden! Es schaudert des Christen Mark, wenn man die abscheulichsten Laster an der Stelle der Gottesverehrung erblickt, und staunt, bang umhersehend, wie es doch nur immer möglich ist, daß Menschen, freye vernünftige Geschöpfe, so tief herabsinken und sich so ganz verliehren können. Gewis, die Göttergeschichte der Heyden ist die gröste Schmähschrift auf die menschliche

sich

sich selbst überlassene Vernunft. Bittere Wahrheit: da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden, und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüsigen und kriechenden Thiere, Röm. I, 22. 23. Der Mensch kan ferner in gewisser Mase seine Verpflichtung gegen Gott erkennen: Er hat nicht allein die Kraft von dem Sichtbaren und Gegenwärtigen auf das Unsichtbare und Zukünftige zu schliesen, und von dem Daseyn des Geschöpfes zu dem Daseyn des Schöpfers hinaufzusteigen, sondern er hat auch das Vermögen weiter zu überlegen; daß man einen so mächtigen Urheber der Welt und gütigen Vater seiner Geschöpfe lieben und gehorchen müsse, und daß er uns belohnen werde. Dieses bestätiget auch Paulus, wenn er Röm. 2, 14. von den Heyden sagt: daß sie ihnen selbst ein Gesetz seyen, und ihr Gewissen würde sie einst verklagen und verdammen oder entschuldigen und lossprechen. Gott wird auch einst denen, die ihre geringe Erkenntnisse und Einsichten weislich genutzt haben, das einstige Glück nach ihrem guten Verhalten, nach ihrer Tugend abmessen. Freylich keine christliche Tugend, denn von christlichen Bewegründeu wusten sie nichts; aber doch Tugend, denn das Gute in der Natur ist auch von Gott. Aus allen Völkern des Erdbodens:

wer

wer recht thut, und Gott fürchtet, ist ihm angenehm, — nicht blos zum Christenthum, sondern gewis auch zum Himmel angenehm; so wie diejenigen, welche ihre geringe Erkenntnis nicht treu gebrauchten, bestraft werden. Diese Einsicht aber, die der Mensch von seiner Verpflichtung gegen Gott erkennt, ist sehr unvollkommen, und wird durch die immer überwiegende zu grosse und zu starke Sinnlichkeit des Menschen verdrängt. Da ist bald die Liebe und Furcht gegen Gott aus dem Herzen ausgelöscht, Gott selbst vergessen, und Lasterhaftigkeit nimmt überhand: dis beweißt die Geschichte aller Zeiten. Paulus kannte sie vollkommen, wenn er von den Heyden sagt, Röm. 1, 29. sie wären gewesen voll aller Ungerechtigkeit, Hurerey, Schalkheit, Geitzes, Bosheit, voll Hasses, Mordes, Haders, Lists, giftig, Ohrenbläser, Verleumder und Gottesverächter ꝛc. Und die besten unter den Heyden, wenn sie gleich diese groben Laster nicht ausübten, waren doch tief versunken! Sie verachteten z. E. das Leben, um desto länger im ruhmvollen Andenken zu leben. Sie verachteten die Welt, um der verachteten Welt Ehre zu haschen. Sie verachteten die Güter der Welt, um nur ein ihnen grösseres Gut zu erlangen, nemlich die Bewunderung der Menschen. Nicht einmal also von den Wahrheiten, welche auf jedes Blatt in dem Buch der Natur tief eingegraben sind, und

von

von jedem gesunden Menschenverstand gelesen werden können, kan der Mensch, wenn er sich selbst überlassen ist, guten Gebrauch machen, und sie zu seinem Wohl anwenden. Wie vielweniger kan der Mensch von Natur von den Wahrheiten des Christenthums etwas wissen, wenn der heilige Geist nicht selbst Aufschlüsse und Erkenntnisse schenkt. Finsternis bedecket das Erdreich und Dunkel die sich selbst überlassenen Völker, wenn Gott nicht selbst die Finsternis aufhellet. Welche Einsichten und Erkenntnisse hat dagegen der Christ! O Herz voll Dank! preis' und erhebe deinen Gott! daß er dich nicht in solcher Nacht leben lies, daß dir Gott Licht und Erkenntnis des Heils schenkte! Der Christ hat die erhabensten Begriffe von Gott, und denkt sich die Eigenschaften und Vollkommenheiten jenes erhabensten Wesens der Gottheit anständig. Er ist vollkommen unterrichtet von seiner Verpflichtung gegen Gott, und wird alle Augenblicke zu dem Schöpfer hingeleitet, weil er alle Geschäfte und Freuden des Lebens in Beziehung auf ihn zu unternehmen angewiesen ist. Welche Herzerhebende Wahrheiten kennt er von Gottes Rath durch Christum in Ansehung unserer Seeligkeit! Wie helle und erfreulich ist ihm die Ewigkeit! Aber diese Erkenntnis hat er nicht sich und seinem natürlichen Vermögen und menschlicher Kraft und Weisheit, sondern Gott und durch Zueignung dem heiligen

ligen Geist zu verdanken. Alles was der Christ weis, und aus natürlichen Kräften und Vermögen nicht selbst erkennen kan, ist Aufschluß und Offenbahrung von dem heiligen Geist. Freylich erhält der Christ diese Erkenntnis nicht unmittelbar, sondern mittelbar. Zwar haben die Apostel unmittelbar alle Aufschlüsse und Erkenntnisse zur Gründung des Christenthums und zum Glück der Welt erhalten, um in dieser wichtigen Sache allem Irrthum vorzubeugen, und nur reine Himmel-Wahrheit zu verbreiten, welche die Menschen beglücke. Aber schon zur Hälfte des 2ten Jahrhunderts hörten diese unmittelbare Belehrungen mit dem Tod derer auf, welche sie von den Aposteln durch Hände-Auflegung erhalten hatten, denn sie waren nicht mehr nöthig, weil der Bau des Reichs Gottes fest gegründet, und alle die Wahrheiten geoffenbaret waren, die dem Menschen zu wissen nöthig, und zur Erlangung der Seeligkeit unentbehrlich sind. Jeder Mensch erhält daher alle seine Erkenntnis in geistlichen Dingen zwar auch von dem heiligen Geist, aber nicht unmittelbar, sondern mittelbar. Er muß die heilige Schrift vor sich nehmen, in derselben mit all angestrengter Aufmerksamkeit forschen, und alle Seelenkräfte aufbieten, wie bey jeder andern zu erlernenden Wissenschaft, wenn er in der Erkenntnis und Erklärung derselben es zu einer Fertigkeit bringen will. Ob

nun

nun aber gleich hiebey die natürlichen Kräffte des Menschen angewendet werden müssen, und er völlig nach seiner natürlichen Freyheit handelt, und dieselbe ungekränkt gebraucht, und sich alle seine Erkenntnis durch den Gebrauch seiner natürlichen Freyheit und Kräffte in seine Seele schaft; so hat er doch diese Erkenntnis in geistlichen Dingen nicht sich und seinen eigenen natürlichen Kräfften und Einsichten, sondern dem heiligen Geist zu verdanken und zuzuschreiben, der ihm diese Aufschlüsse in dem von ihm geoffenbarten göttlichen Willen geschenket hat. Nicht der Mensch, sondern der heilige Geist allein ist die wirkende Ursache der Erkänntnis in geistlichen Dingen. Daß aber der heilige Geist diese Erkenntnis mittelbar, nemlich durch sein Wort wirket, das beweißt die heilige Schrifft und die Erfahrung. Wenn der heilige Geist in denen natürlichen Menschen, von welchen unser Text redet, unmittelbar Erkenntnis und Aufschlüsse gewirket hätte, so hätten sie die Lehre Jesu, die ihnen der Apostel vortrug, gewis nicht für Thorheit halten können, sie hätten dieselbe vielmehr annehmen müssen, denn unmittelbaren göttlichen Wirkungen kan nicht widerstanden werden. Der heilige Geist wirkte also mittelbar durch das Wort des Apostels in ihnen. In dieser Absicht sind alle Briefe der Apostel geschrieben, damit die Menschen mittelbar durch das

Wort belehret werden sollen. Damit stimmt die Erfahrung eines ieden Christen überein, denn keinem Menschen wird die geringste Erkenntnis unmittelbar eingegossen, sondern sie wird ihm von dem heiligen Geist mittelbar durch sein Wort gegeben, welches der Mensch hören, oder lesen und betrachten muß. Aber brauchen wir nicht neben und mit dem göttlichen Wort verbunden höhere Aufschlüsse, und zur Erkenntnis der Wahrheiten in der heiligen Schrift besondere unmittelbare Mitwirkungen des heiligen Geistes? Wir haben allerdings Hülfe genug durch das göttliche Wort. Wer auf höhere unmittelbare Aufschlüsse des heiligen Geistes hoffen will, der hätte nicht nöthig Gottes Wort zu gebrauchen, der könnte nie irren, und doch irren die erleuchtesten und frömmsten Schrift-Ausleger in der Erklärung der heiligen Schrift, welches man sogleich ersiehet, wenn man an das besondere, verschiedene und oft seltsame der Meynungen gedenkt. Und wenn sich auch ganze Versammlungen besonderer unmittelbarer Aufschlüsse von dem heiligen Geist geoffenbaret rühmen; so siehet man doch aus dem Inhalt derselben so gleich, daß es nicht höhere eingegossene Erkenntnisse sind. Wenn wir auch bei der Forschung und dem Nachdenken über Gottes Wort unvermuthete zuvor nie deutlich gedachte Vorstellungen und Aufschlüsse erhalten, so dörfen

wir

wir dieselben nie unmittelbaren Belehrungen zuschreiben, denn dergleichen Einsichten sind iederzeit die Frucht des Nachdenkens, nemlich der Anstrengung unserer Seelenkräfte, oder es sind Vorstellungen, die sich izt erhellen und aufklären, da sie vorher nur dunkel und zerstreut bei dem göttlichen Wort und der Betrachtung desselben gedacht worden sind. Denn von dem besondern, unvermutheten ia ausserordentlichen einer Vorstellung lässet sich noch lange nicht schliesen, daß sie unmittelbar von Gott sey, weil selbst dieienigen, welche Gott eines nähern Einflusses würdigte, von neuentstandenen Gedankenreihen, welche Gott das erstemal in ihnen unmittelbar wirkte, nicht wissen und schliessen konnten, daß sie von Gott seyen, bis sie davon durch äusserlich hinzugekommene nur Gott mögliche Werke, Zeichen oder Wunder überzeugt worden sind, denn es bleibt ewige, feste, unwidersprechbare Wahrheit: daß sich die Ursachen der Dinge nicht empfinden lassen. Wenn man endlich Wirkungen neben dem göttlichen Wort annähme; so spräche man dadurch der heiligen Schrifft alle belehrende und erleuchtende Krafft ab, welche man doch den Schrifften der Klugen nicht abspricht. Und wie wollte man die verschiedenen Wirkungen der heiligen Schrifft erklären, wenn mit und neben derselben der heilige Geist unmittelbar wirkte? Solche Wirkungen müsten ia allen

zu Theil werden! Lieset denn aber der Weisere nicht heller, einsichtsvoller und gedankenreicher die heilige Schrifft, als der ungebaute Verstand? und müßte nicht der Dummste sie eben so lesen, als der Erleuchteste? Werden deñ aber nicht Menschen gefunden, die so, sehr verblendet sind, daß sie durch die Wirkungen des heiligen Geistes durchs Wort nicht erleuchtet werden können, welche durch unmittelbare Wirkungen mit und neben dem Wort zur Erkenntnis gebracht werden müssen? Allerdings giebt es solche verblendete. Unser Text nennt sie natürliche Menschen, welche ihre angenommene Weisheit für untrüglich hielten, und so verblendet waren, daß sie in der Lehre Jesu, die der Apostel vortrug, nichts als Thorheit erblickten. Solche verblendete gibt es noch heutiges Tages, welche die Grundsätze ihrer Weißheit für höher, aufgeklärter und weiser halten, als Gottes Wort, welche der deutlichsten Aussprüche der heiligen Schrifft ohngeachtet in dem Menschen keinen Hang zum Bösen, in Jesu keine Gottheit, in seinem Tod keine Versöhnung erkennen wollen, und sich nicht vorstellen können: wie wir durch fremdes Verdienst gerecht werden können, und daher ihre eigene, unvollkommene, elende Tugend für die Schöpferin ihres Glücks halten. Von solchen sagt aber auch Paulus nicht, daß sie unmittelbar zur Erkeñtnis der Wahrheit gezwungen werden

sollen,

sollen, aber das sagt er von seinen verblendeten Zeitgenossen: ist unser Evangelium verdekt, so ist es denen, nicht durch Gottes Schuld, sondern durch ihre eigene Verblendung verdekt, welche verlohren werden.

Sagen denn aber nicht unsere Bekenntnis-Bücher: der Mensch könne aus eigenen Kräfften die Lehre Jesu nicht verstehen und annehmen, ia er halte sie für Thorheit, biß er von dem heiligen Geist erleuchtet und belehret werde? Es scheint diß zwar dem ersten Anblik nach eine bedenkliche Stelle zu seyn. Allein, einmal müßen wir weßentliche und außerweßentliche Theile wohl unterscheiden, sodann muß diese Stelle nach den deutlichern der Bekänntnis-Bücher beurtheilt und erläutert werden. Nun werden alle Lehren von unmitelbaren Wirkungen außer und neben dem Wort in denselben als schwärmerisch verworfen, mithin kan diese Stelle sich nicht auf dergleichen unmittelbare Belehrungen des heiligen Geistes beziehen. Sodann siehet man leicht, daß, durch den Beysaz, aus **eigenen Kräfften** könne der Klügste die Lehren des Christenthums nicht begreifen oder für wahr halten, nicht auf unmitelbare Belehrungen gewiesen werde. Aus eigenen Kräfften, mit gröster Anstrengung der Vernunft kan, der Mensch nicht erkennen, ob die Lehren, der Schrifft Gott anständig sind. Der Mensch muß sich von dem heiligen Geist

belehren lassen, daß die heilige Schrifft göttliche Wahrheiten enthalte, aber diese Belehrung ist keine unmittelbare, die in uns rufte: es ist himmlische Wahrheit, sondern eine mittelbare; der Mensch muß glauben, daß die Lehren der Schrifft von dem heiligen Geist, und mithin Gott anständig sind. Der Mensch wird also nicht unmittelbar, sondern mittelbar durch das göttliche Wort zur Einsicht und Erkenntnis in geistlichen Dingen gebracht.

Aber schreibt man dadurch den menschlichen Kräfften nicht zu viel zu? Allerdings nicht! Der Mensch hat ia die Lehren der heiligen Schrift nicht erfunden, sondern der heilige Geist hat sie geoffenbaret. Der Mensch verhält sich auch in Rücksicht auf sei- Erkenntnis blos leidend. Er thut nichts, als daß er seine ungekränkt bleibende natürliche Freyheit braucht, und sich die Erkenntnis durch das göttliche Wort erwirbt. Diese Einsicht in göttlichen Dingen hat er aber durchaus nicht seinen eigenen Kräften und seiner Klugheit, sondern lediglich dem heiligen Geist zu verdanken. Denn hätte der heilige Geist diese Aufschlüsse von göttlichen Dingen nicht geoffenbaret, so hätte sie der Mensch nicht einsehen können. Der Mensch muß also alle seine aus Gottes Wort erlangte Weisheit dem heiligen Geist zuschreiben. Daß aber der Mensch seine Kräffte anwenden muß, und es auch unter-

lassen

lassen kan, wenn er sich die geoffenbarten Wahrheiten einprägen will, diß ist nothwendig, und gehört zu der natürlichen Freyheit des Menschen, die nicht aufgehoben werden kan, wenn der Mensch nicht Maschine werden soll. Er wird deswegen doch nicht die wirkende Ursache seiner Erkenntnis, sondern der heilige Geist.

Das zweyte Stück, das wir zu erwägen haben, ist die Herzensbesserung, und wie weit sich hiebey die menschlichen Kräffte erstrecken. Die Herzensbesserung ist iene Umbildung des Menschen, da er aus einem weniger oder mehr verdorbenen ein warmer Verehrer der Tugend wird, so daß sein Abscheu gegen das Böse immer grösser und seine Tugendliebe vollkommener wird, und nach und nach bei ihm leztere zur Fertigkeit erwächst. Diese Veränderung und Umbildung des Menschen wird in der heiligen Schrifft unter verschiedenen aber immer das nemliche bezeichnenden Ausdrücken vorgestellt. Buse, Wiedergeburt, Verneurung des Sinnes, Bekehrung sind lauter Ausdrüke, die nur den Worten aber nicht den Sachen nach von einander abgehen, und bezeichnen die Herzensbesserung. Wie weit sich nun auch hier die menschlichen Kräfte erstrecken, erkennen wir: wenn wir den Menschen wieder ohne Offenbarung sich selbst überlassen, und den Menschen durch göttliche Offenbarung geleitet,

tet, betrachten. Auch da vermag der Mensch ohne höhere Offenbarung nur wenig. Er kan sich wohl für äusserlichen groben Ausbrüchen des Lasters hüten, und sich selbst Beweggründe der Ehre und der Schande, des Vortheils und der Schädlichkeit ausdenken. Aber sein Herz kan er nicht bessern, wie es Gott gefällt. Er sucht auch schon nicht in sich selbst, und in der Verdorbenheit seines Herzens und in der Verbesserung desselben Mißfallen und Wohlgefallen Gottes. Er sieht nur immer auf das Aeuserliche, und nimmt seine Zuflucht zu äuserlichen Uebungen und Handlungen. Daher entstund der Gebrauch die angebeteten Götter mit allerlei Opfern, ia so gar mit schauderhaffter unmenschlich grausamer Aufopferung der Menschen zu versöhnen! Daher entstunden iene unnennbare abscheuliche Laster, welche zur Versöhnung der Götter ausgeübt worden sind, so daß der Christ, wenn er sie nur lieset, schamroth wird und schaudert. Das, was denn nun aber die menschliche Vernunft, Freyheit und Kräffte nicht auszurichten vermögen, das thun die Wirkungen des heiligen Geistes. Aber keine unmittelbare allmächtige und daher unwiderstehbare Wirkungen schaffen das Herz des Menschen um. Dieses annehmen, hiese dem Menschen alle natürliche Kräffte und Freyheit nehmen, und ihn in einen Kloz oder Stein verwandeln. Sondern mittel-

mittelbare Wirkungen des heiligen Geistes sind es, die das Herz des Menschen verbessern, und durch das göttliche Wort geschehen. Der ungebesserte Mensch nimmt das göttliche Wort vor sich, lieset, forschet, siehet das unübersehbare Elend und das namenlose Unglück des Sünders, fühlt sich, daß er selbst Sünder ist, wird betrübt über seinen Zustand, sieht bang umher nach einen Retter und Befreyer von seiner Strafwürdigkeit, siehet hin auf das von Gott selbst gewählte Lamm, das der Welt Sünde trug, ergreift ihn im Glauben, und sezt sich für und hälts, arbeitet daran, frömmer, besser und tugendhaffter zu werden. Diese ganze Gedankenreihe, die auf diese oder auf iede andere Weise mehr oder weniger in dem Menschen entstanden ist, sind nicht Gedanken aus eigener Krafft und Vernunfft, sondern es sind Wirkungen des heiligen Geistes, welche derselbe durch sein Wort in dem Menschen herfürgebracht hat, und in dieser Rücksicht verhält sich auch der Mensch leidend bei seiner Bekehrung, weil nicht seine eigene Kräffte sondern der heilige Geist Urheber und wirkende Ursache iener den Menschen umbildenden Gesinnung war, ob er gleich seine natürlichen Kräffte und Freyheit anwenden muste, und dieselben ungekränkt blieben. Die heilige Schrifft beweißt es klar, daß die Besserung des Menschen ein mittelbares Werk des heiligen

Geistes sey. 1 Petr. 1, 2. wird gelehrt: die Menschen würden wiedergebohren nicht aus vergänglichen, sondern aus unvergänglichen Saamen, nemlich aus dem lebendigen Wort, das da ewiglich bleibt. Jakobus sagt in seinem Brief, Cap 1, 18: Er hat uns gezeuget nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, damit stimmt Paulus Röm. 1, 16. überein, wenn er lehret: das Evangelium, die Lehre Jesu sey eine Krafft, seelig zu machen, mithin auch zu bessern alle, die daran glauben. Verbinden wir damit die Erfahrung, so sehen wir deutlich, daß der Mensch mittelbar gebessert wird. Selbst die ersten Christen und alle, die Gott näherer Einflüsse würdigte in ienen ersten Zeiten des Christenthums, sind nicht unmittelbar an ihrer Seele gebessert worden, denn die Wundergaben bekehrten sie nicht, sondern machten sie nur aufmerksam und überzeugten sie von der Göttlichkeit der Lehre, welche sie annehmen, und wodurch sie gebessert werden sollten. Daher sagt Jesus Christus Joh. 17, 20. in seinem Gebet: Ich bitte nicht allein für sie, (die Apostel) sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden. Es geschah daher, daß noch manche bey den grösten Wundern, die sie verrichteten, ein ungebessertes Herz behielten, welchen Jesus, nach Matth. 7, auf ihre Worte: haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben,

gewies-

geweissaget, und viele Thaten, viel Wunder gethan? sagen wird: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet ihr Uebelthäter. Eben so wenig kan ein Christ aus seiner eigenen Erfahrung abnehmen, daß er unmittelbar durch allmächtige Einwirkungen des heiligen Geistes umgeschaffen, oder zur Besserung seines Herzens gezwungen worden sey. Es wird vielmehr ieder durch mittelbare Wirkungen des heiligen Geistes durch das Wort gebessert. Daraus lässet sich dann abnehmen, wie Menschen den Wirkungen der Gnade oder des heiligen Geistes widerstehen können, und wie Gott keine Schuld habe, wenn Menschen nicht gebessert werden, weil unpartheyisch ein ieder der nemlichen Wirkungen des heiligen Geistes durch das göttliche Wort theilhafftig wird.

Aber brauchen wir zu diesem wichtigen Geschäfft als die ganze Umbildung und Verbesserung des Herzens ist, (die Herstellung der moralischen Integritaet) nicht noch besondere Wirkungen des heiligen Geistes auser und neben dem göttlichen Wort? Haben wir ia gewis hinlängliche Hülfe und Unterstüzung durch das göttliche Wort, durch welches der heilige Geist wirkt. Ist ia das göttliche Wort sehr kräfftig und schärfer denn kein zweyschneidig Schwerdt. Ist ia die Lehre Jesu eine göttliche Krafft seelig zu machen, die daran glauben. Was sind denn

Wir-

Wirkungen des heiligen Geistes neben, bey und mit dem Wort? Müssen es nicht unmittelbare Wirkungen seyn? und, müssen diese nicht durch die göttliche Allmacht gewirkt werden? und, kan solchen Wirkungen widerstanden werden? Wer solche Wirkungen behauptet, der lästert Gott, denn er macht Gott zur Ursache, wenn nur ein Mensch verlohren wird. Denn wenn ein Mensch durch Gottes Allmacht gebessert werden kan, so müßen sie alle gebessert werden. Oder sind es mittelbare Wirkungen? Die sind es, die die heilige Schrift lehret, und die durch den heiligen Geist vermittelst des Worts geschehen. Oder soll es eine dritte Art der Wirkungen seyn, die neben dem göttlichen Wort durch den heiligen Geist unmittelbar verrichtet werden, und welche dem Menschen nicht Gewalt anthun, sondern ihn sanft leiten, reizen und treiben, welchen auch widerstanden werden könne? Wer solche unmittelbare Wirkungen des heiligen Geistes auf das Herz der Menschen behauptet, der macht die Wirkungen des Wortes Gottes überflüssig, oder spricht dem göttlichen Wort alle Krafft ab; denn diese dritte Wirkungsart bringt nichts mehr herfür, als das göttliche Wort, wodurch der heilige Geist wirkt, oder will man sie mehr erheben, und merkbarer machen, so kommt sie auf iene erste unmittelbare Art der Wirkungen zu-

rück,

rück, denen nicht widerstanden werden kan. Werden aber nicht Menschen gefunden, welche so sehr verdorben sind, daß sie nicht mehr durch das göttliche Wort gebessert werden können? Haben diese nicht unmittelbare Wirkungen des heiligen Geistes nöthig, wenn sie gebessert werden sollen? Diese werden bei treuem redlichen fortgesezten Gebrauch des göttlichen Worts durch die mittelbaren Wirkungen des heiligen Geistes gebessert werden, wenn sie auch die verdorbensten werden. Gesellt sich aber zur Verdorbenheit ihres Herzens Widersezlichkeit und Bosheit; so dörfen sie deswegen nicht auf unmittelbare Wirkungen hoffen, sondern sie stehen unter denen, die durch ihre eigene Schuld verlohren werden.

Sagt aber nicht die heilige Schrifft, daß der heilige Geist bei der Besserung des Herzens alles thun müsse? Paulus behauptet ia, Gott wirket das Wollen und das Vollbringen, Phil. 2, 13. Allerdings haben wir dem heiligen Geist Anfang und Fortgang unserer Besserung zu verdanken; aber er wirkt beydes nicht unmittelbar in uns, sondern mittelbar durch sein Wort. Gebraucht dieses der Mensch redlich und treu, und werden dadurch gute Gesinnungen in ihm erzeugt; so hat er das Wollen oder den Vorsaz, sich zu bessern dem heiligen Geist zu verdanken und zuzuschreiben. Sezt er

dann

dann den redlichen Gebrauch des Worts fort, so daß die Gesinnungen in Endschlüsse und That übergehen; so hat er auch das Vollbringen, die zunehmende Fortschreitung seiner Besserung nicht sich, sondern dem heiligen Geist zu verdanken. Paulus sagt aber 1 Kor. 6, 9. u. 2 Kor. 6, 16. ausdrücklich: der heilige Geist wohne in dem Menschen, der Mensch sey ein Tempel des heiligen Geistes. Wir sehen leicht, daß das Wohnen des heiligen Geistes in dem Menschen ein aus dem alten Testamente entlehnter bildlicher Ausdruck ist. Der heilige Geist kan nur auf zweyerley Weise in den Frommen wohnen: einmal nach seinem Wesen, und dieses würde uns, behaupteten wir's, auf die gröbsten mithin unzulässigsten Begriffe und Vorstellungen leiten: sodann nach seinen Wirkungen, dieses sind nun nicht unmittelbare Wirkungen, die den Menschen zwingen, sondern sie geschehen mittelbar durch das göttliche Wort, und auf diese Weise haben wir **alle dergleichen Stellen** anzusehen. Wäre die Herzensbesserung ein unmittelbares Werk der Allmacht, so könnte sie auf keine erklärbare Weise in der heiligen Schrifft dem Menschen zugeschrieben werden. Thäte der Mensch gar nichts, wär' er ganz unthätig, so könnte der Mensch in der heiligen Schrifft nicht ermuntert, nicht aufgefodert, nicht ihm befohlen werden: er solle sich bekehren, bessern, erneuern, heiligen, ab-

tretten

tretten von der Ungerechtigkeit, ablegen den alten Menschen, anziehen den neuen Menschen, nach dem Reich Gottes trachten, allen Fleiß daran wenden die christlichen Tugenden auszuüben, er soll wachen, laufen, ringen kämpfen. —

Wäre die Bekehrung des Menschen ein unmittelbares Werk des heiligen Geistes, so könnte sie nicht den Lehrern des Christenthums zugeschrieben werden. Paulus sagt aber, 1 Kor. 4, 15. Ich habe euch gezeugt in Christo, d. i. zu Christen durch die Lehre Jesu gebildet. Er sagt, Gal. 4, 19. Ich gebähre euch mit Aengsten abermal — ich mache euch mit Schmerz und Mühe zu Christen. Er sagt, Apost. Gesch. 26, 18. Er sey gesendet worden, die Augen der Heiden aufzuthun, daß sie sich bekehren.

Es wird aber die Bekehrung dem heiligen Geist zugeschrieben, weil er der Urheber, die wirkende Ursache derselben ist.

Es wird die Bekehrung dem göttlichen Wort zugeschrieben, weil dieses das Werkzeug der Bekehrung in der Hand des heiligen Geistes ist.

Es wird die Bekehrung dem Menschen selbst zugeschrieben, weil der Mensch das göttliche Wort nach seiner ungekränken natürlichen Freiheit gebraucht.

Es wird die Bekehrung den Lehrern des Christenthums zugeschrieben, weil sie das Wort

Wort, durch welches der heilige Geist wirkt, fürtragen.

Es verhält sich mit dieser ganzen Sache eben so, als in Ansehung der leiblichen Erhaltung und Sättigung des Menschen. Er kan sagen: Gott hat mich gesättiget, weil Gott die wirkende Ursache seiner Sättigung ist. Er kan sagen: die Nahrungsmittel hätten ihn gesättiget, weil diese seine Sättigung am nächsten verursacht haben. Er kan sagen: er habe sich selbst gesättiget, weil er sich die Nahrungsmittel selbst zubereitete. Er kan endlich auch sagen: ein Freund habe ihn gesättiget, wenn er sie von ihm erhalten hat. *)

Schreibt man aber dadurch dem Menschen nicht zuviel zu? Gewiß nicht! Seine Einsichten und] Bekehrung] hat er ia nicht seinen eigenen Kräfften, sondern einzig und allein dem heiligen Geist zu verdanken. Es ist alles Gnade und Erbarmung. Hat der Christ noch so große Erkenntnis, und ist sein Herz noch so rein, bringt er's auch zur Frömmigkeit eines Heiligen; so kan ihn dieses nicht stolz machen, nicht zur Abgötterey gegen sich selbst (welches eigentlich das Sträfliche des Pelagianismus ist) verleiten, nein! er muß Gott die Ehre geben, und mit Paulo sagen: 1 Kor. 15, 10. Von Gottes Gnaden bin ich, was ich

*) S. des verehrungswürdigsten Herrn Gen.Sup. Junckheim's fürtrefliches Buch: von dem Uebernatürlichen in den Gnadenwirkungen pag. 653.

ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen.

Welchen Dank sind wir Gott schuldig, daß er uns durch seinen heiligen Geist zur Erkenntnis aller der Wahrheiten hat gelangen lassen, die uns zur Ruhe unsers Herzens und Gewissens, zu unserm Glück hier und dort so nothwendig sind! O dürften wir murren, wenn eben die Finsternis noch uns dekte, die noch so viele Reiche und Völker schwarz verbirgt! Muß nicht unser Eifer desto wärmer werden, den besten gottgefälligsten Gebrauch von unserer Erkenntnis zu machen, so daß alle Beschäfftigungen mit unsern Einsichten übereinstimmen? Insbesondere folgen für Lehrer und Zuhörer aus dieser Betrachtung einige Gedanken, die der Ueberlegung werth zu seyn scheinen. Für Lehrer: einmal, daß wir, wenn wir in dem göttlichen Wort forschen, dasselbe überlegen, und darüber nachdenken, unsere Gemeinden zu erbauen und zu bessern, daß wir nicht uns selbst vergessen, welches uns bey dem besten Herzen, bey den redlichsten Absichten und bey den an sich frömmsten und heiligsten Beschäfftigungen, ach! so leicht, so geschwind wiederfahren kan; daß wir vielmehr bey den Betrachtungen des göttlichen Worts an uns vorzüglich denken, um uns immer vollkommener zu bilden, und das vollkommen zu seyn, was wir seyn sollen, nemlich: Vorbilder der Heerde. Daß wir endlich

wohl zusehen, wenn wir unsere Zuhörer von der Besserung ihres Herzens und von den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes unterrichten und belehren, daß sie nicht wider unsern Willen aus unsern übel verstandenen Vorträgen sich selbst auf schwärmerische Erwartungen und unmittelbare Umbildung mit den Händen in dem Schooß in völliger Unthätigkeit hinleiten, sondern, daß wir sie recht oft zum treuen, redlichen und fortgesezten Gebrauch des göttlichen Worts als dem einzigen Besserungsmittel des heiligen Geistes ermuntern. Und daraus folgt für Zuhörer die wichtige Lehre: daß sie das göttliche Wort ia mit einem wohl zubereiteten Herzen nicht nur hören, sondern es auch bewahren, stets es vor Augen haben, und Frucht bringen in Gedult, ihren ganzen Lebenswandel darnach einrichten, damit sie immer bessere und vollkommenere Christen werden; dann gehen sie die Worte unseres Herrn Jesu Christi an: Seelig, seelig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

Zweyte Predigt.

Bey Gelegenheit der Synodal-Quästionen über den 19ten Art. der Aug. Conf. von der Ursach der Sünde.

den 20sten Juny 1786. zu U*** gehalten.

Text Jacob. 1, v. 14. 15.

Gebet.

Gott! du bist die Liebe, und deine Liebe ist ewig und uneingeschränkt, wie du selbst bist. Deine Liebe hat iene unermeßliche Welten in den unendlichen Schöpfungsraum hingesäet. Deine Liebe hies auch diese Erde und uns auf derselben entstehen, und bildete sie zu einem Wohnplaz für uns, auf welchen wir, so weit es möglich ist, glücklich seyn sollen. Preiß sey dir, Allgütiger! daß du auch uns Daseyn und Leben schenktest, und an unsere Stelle nicht andere Geschöpfe seztest; sondern Menschen schufst, um sie zum Genuß deiner erbarmenden Liebe zu führen. O, wie gros ist deine Güte! Alles, alles machte sie gut! Wir nur, wir müssen uns anklagen, daß wir deine heilsamen Ordnungen durch Sünden stöhren, deine weisen Geseze verlassen, und dadurch so viel Uebel und Elend, und den Tod über uns verbreiten. Ach Herr! Erbarme dich unser. Amen.

Das natürliche sowohl als das sittliche Uebel, welches auf der Welt in so verschiedenen Gestalten erscheint, ist von ieher ein Gegenstand gewesen, an welchem der Forschungs-Geist des Menschen seine Kräffte mit weniger und mehr glücklichen Erfolg übte, um die Ursachen der Zulassung desselben in Licht zu sezen. Betrachtet man aber einen grosen Theil der verschiedenen Urtheile über die Entstehung desselben genau, so

findet man fast nichts, als eine Geschichte der Irrwege, auf welche die Vernunfft von Zeit zu Zeit gekommen ist. Ein grosser Theil der Menschen gerieth auf den sich widersprechenden Unsinn: daß neben dem Schöpfer der Welt ein eben so groses unabhängiges Wesen sey, und alles Uebel verursache. Einige suchten darüber Licht zu verbreiten, wenn sie die Ursachen des Uebels überhaupt in dem Schöpfer suchten, und, wie sie wähnten, fanden. Andere glaubten allen Schwürigkeiten zu entgehen, wenn sie behaupteten: Gott habe es nicht voraus gesehen, oder Gott sey zu ohnmächtig es zu verhindern, oder Gott nehme keinen Theil an den Schicksalen und Handlungen der Menschen, regiere die Welt nicht, und bekümmere sich nichts um dieselbe. Dieß sind aber, wie man bey dem ersten Blick erkennt, nicht Aufklärungen, sondern Verirrungen, in welche sich die Vernunft so verliehrt, daß sie keine Auswege mehr findet.— Zweifel, die immer verwirrter, Widersprüche, die stets unerträglicher, Räthsel, die immer unauflößbarer, Finsternisse, die stets schwärzer werden. In unsern Tagen hat man diese thörichten Vorstellungen, die nichts als Schmähungen auf die menschliche Vernunft sind, zwar weise und glücklich vermieden, der Wahrheit Gold gefunden, viel Licht über diese so dunkle Sache verbreitet, und ist, so weit nur der Scharfsinn

sinn des Geistes reicht, tief eingedrungen. Allein manche haben doch immer noch die Vernunft zu sehr zur einzigen Führerin gewählt. Zwar immer fürtreflich und gut, daß sie die Vernunft nicht hintansezten! Aber, führt sie allein; so leitet sie nicht auf den lichten Weg, so weit er zu erhellen möglich ist. Reicht aber die Vernunft der Religion vertraulich die Hand; so finden beyde, von Himmelwahrheit umstrahlt, was die Vernunft allein in Licht zu sezen umsonst sich müht. Wie viel gutes, wie viel glänzende Wahrheiten eröfnet die Vernunft über das natürliche Uebel, das auf der Welt ist! Wie viel Licht verbreitet sie zum Beweis über die unglücklichen Zufälle, welche von Erderschütterungen verursacht werden! Sie sagt uns: daß diese anscheinenden Zerrüttungen aus den Verbindungen der verschiedenen und einander entgegen wirkenden Theilen, aus welchen die Erde besteht, entstehen müssen; daß sie also in der Natur nothwendig gegründet sind, und bey einer Welt, wie diese ist, ohnmöglich vermieden werden könnten. Sie verbreiteten aber einen Seegen über die ganze Welt, der den Schaden, den sie verursachen, weit überwiegt; indem sie, so oft es nöthig ist, die Luft mit einem Vorrath befruchtender Theile aus dem Innersten der Erde erfüllen, welcher der Erschöpfung der Natur nicht nur fürbeuge, sondern dieselbe sehr bereichere,

und in allen Theilen die Fruchtbarkeit befördere. Allein, so gewiß und gegründet dieß ist, so ist es doch nicht hinreichend, dieß traurigen Folgen gedachter Erschütterungen zur gänzlichen Beruhigung des Menschen zu rechtfertigen. Denn, was kan die Vernunft sagen, wenn ganze Städte sinckend wanken, krachend stürzen, von Wasser oder Erde bedekt, und viel tausend Menschen in ein schaudervolles Ende und Grab hinabgestürzt sind? Spricht sie: der Theil mus zum Besten des Ganzen aufgeopfert werden; so ist es wohl beruhigend, wenn es tode Theile der Erde betrifft, welches dann keine eigentliche Aufopferung, sondern nur weiße Anwendung derselben ist. Betrifft es aber vernünftige Geschöpfe, Menschen, die ihr Unglück schaudernd bemerken und bebend fühlen können; so kan man fragen: warum sind denn diese der unglückliche Theil? und um diese Frage zu rechtfertigen, hinzusezen: wer wünscht dieser Theil zu seyn? Und, die Vernunft schweigt, und seufzt!

So gibt die Vernunft viel Aufschluß in Ansehung der Stürme und Ungewitter. Sie siehet ein, daß in der Natur Gährungen und Wassergüsse, und Hagel und Bliz nothwendig und unvermeidlich entstehen müssen, und daß ihr Seegen durch die Beförderung der Fruchtbarkeit und der Gesundheit aller lebendigen Geschöpfe durch die Reinigung

der

der Luft von giftigen Theilen unaussprechlich ist, und daß der sie begleitende Schade von denen mit ihnen verbundenen Vortheilen weit aufgewogen wird. Allein, wenn ganze Gegenden ihre besten Hofnungen mit Thränen im Auge zerrüttet und weggetilgt sehen, wenn des Armen Hütte, die sein ganzer Reichthum war, ein Raub des Wassers oder des Feuers wird, — wenn unerzogne Kinder ihren Vater vom Bliz getödet finden, was sagt da die Vernunft? Sie ist stumm und weint mitleidig! So zeigt sie auch: daß Mißwachs bey Erschöpfung der Fruchtbarkeit der Natur oder zerstöhrender Witterung nothwendig entstehen müsse, und daß derselbe dennoch wohlthätige Ruhe der Natur sey, die in der Folge grösern Seegen und vielfachen reichen Ersaz und Ueberfluß gewähret, und daß er die Menschen in Thätigkeit seze, und für die Zukunft weiße und besorgt mache. Aber wenn zur Zeit des Mißwachses sich alle Quellen des menschlichen Elends öfnen, und sich in Mangel, und lebenabnagende Sorgen, und Theurung, und Hungersnoth, und Seuchen, und Tod ergiesen; so weis die Vernunft keine Auswege, und bebt! So sagt sie uns auch, daß es zur Glückseeligkeit des Menschen gehöre: daß der Mensch schwach und hilflos gebohren werde, und unter der Aufhülfe und Unterstüzung anderer erwachsen müsse, denn dieß ist die Grundlage zur Entwicke-

 lung

lung und zum Gebrauch seiner Geistes-Kräfte. Ohne ienen schwachen Zustand, würde er nur zum sinnlichen und nicht zum vernünftigen Menschen erwachsen, und also mehr Thier als Mensch seyn. Sie sagt uns: daß es Glück seye, daß der Mensch mit Dürftigkeit und Arbeiten durch sein ganzes Leben hindurch zu kämpfen habe, denn der Mangel ist das grose unauflösbare Band, das die Menschen zum geselligen freundschafftlichen Leben verbindet, und Arbeit ist Wohlthat für den Menschen, wodurch die Kräffte seines Leibes und Geistes geübt, gestärkt und erweitert werden. Sie sagt uns: daß es Glück sey, daß der Körper des Menschen so verschiedenen Zerrüttungen unterworfen ist, denn die Empfindsamkeit des Körpers gewähret ihm tausendfachen Ersaz durch seine Sinnen und durch den freudenvollen Umgang des geselligen Lebens, die er bey härterer gefühlloser Beschaffenheit desselben entbehren müste. Wenn aber Menschen von Jugend auf krüppelhaft, stumm, taub, blind, und lahm sind, wenn andere zeitlebens mit unverschuldetem drückenden Mangel kämpfen müssen, — wenn manche ohne ihr Versehen viele Jahre hindurch sieg und krank sind; so kan auch da die Vernunft keine Auflösung und Beruhigung geben. Tritt aber die Religion der Vernunft zur Seite, so billigt sie nicht nur alle iene Betrachtungen der Vernunft, denn

wahre

wahre Religion und wahre Vernunft widersprechen sich nie, sondern sie sezt noch das hinzu, was die Vernunft nicht einsah, spricht und beruhiget, wo die Vernunft schweigt und bebt, und verbreitet auf alle dieienigen Theile und Gegenstände, welche ein undurchdringbares Dunkel vor der Vernunft einhüllt, mehrere Strahlen des Lichtes und der Wahrheit; wenn sie den Menschen lehrt: daß hier nur der geringste Theil, ia nur der Anfang seines Lebens und seiner Bestimmung sey; daß er sein Glück nicht in dieser Welt, sondern in der Ewigkeit suchen und finden soll; daß ihn der Besiz und der Verlust der Güter dieses Lebens nicht wahrhaft und geistbefriedigend glücklich, und nicht eigentlich und ruhestöhrend unglücklich machen kan; daß er diese Welt nicht als ein Paradieß, sondern öfters auch mit mißmüthigem Blick ansehen solle, um für die Zukunft weißer zu seyn und zu leben, und sich nach derselben zu sehnen: daß er bey allen unglücklichen Zufällen, und den betrübtesten Leiden sich mit den Aussichten in die Ewigkeit beruhigen und erfreuen könne: und daß auch der gewaltsamste Tod, der am furchtbarsten scheint, nur des Körpers, der ohnedem zum Untergang geschaffen ist, aber nicht des Geistes Zerstöhrung enthalte, und im Taumel des Schreckens in die Ewigkeit führe, mithin

kein

kein wahres Unglück genennt werden kan, weil er den Weg zum Leben öfnet.

Wenn der Mensch diese Aussprüche der Religion mit denen der Vernunft verbindet, so findet er in allen denen Zufällen und Begebenheiten, die wir natürliche Uebel nennen, nicht nur hinlängliche Auflösung und Beruhigung, sondern auch überal Weisheit und Güte des Schöpfers, der alles wohl gemacht hat.

Eben auf diese Weise mus der Mensch auf das sittliche Uebel sehen, wenn er Wahrheit finden will. Denn folgt er nur den Entdekungen der Vernunft allein, so findet er zwar viele Wahrheiten, aber über vieles, was dunkel ist, wird er sich nicht erheben, und viele Zweifel nicht auflösen; ruft er aber die Religion zu Hülfe, so wird er weit grösere Aufklärung und Zufriedenheit finden. Trifft er auch nicht überal helles glänzendes Mittagslicht an, so erblikt er doch Strahlen desselben. Unter Anführung und Leitung beyder, der Vernunft und der Religion, wollen wir, so weit sie mir Schwachen hold sind, über die Entstehungsart der Sünde und ihrer Folgen weiter nachdenken. Gott aber dazu um Beystand und Seegens-Ausguß bitten in dem Gesang: Liebster Jesu! wir sind hier, ꝛc.

Vater unser ꝛc.

Text:

Text: Ein ieglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und geloket wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde: die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod.

Der Apostel Jakobus a. Z. schrieb an Christen, welche gröstentheils aus dem Judenthum zum Christenthum gekommen waren. Diese Neubekehrten wurden allenthalben von den Juden und Heiden verfolgt. Diese Bedrükungen hielten sie für göttliche Strafgerichte, weil sie das Judenthum verlassen hatten, wozu sie um so geneigter waren, ie mehr sie als gewesene Israeliten wusten: daß es dem iüdischen Volk wohlgegangen ist, wenn es Gott treu bleibt, und dann nur Strafen über dasselbe verhängt wurden, wenn es den Gehorsam gegen göttliche Befehle hintansezte. Ein Theil von ihnen war daher nahe am Abfall von Christenthum, und suchte denselben dadurch zu entschuldigen und gut zu heissen, weil sie Gott selbst durch die Verfolgungen, die sie dulten mußten, dazu auffortere. Jakobus belehrt sie daher auf das genauste, und zeigt ihnen:

ihnen: daß sie bey ihren Versuchungen zum Abfall die Ursache nicht in Gott, sondern in ihren eigenen Herzen zu suchen hätten. Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. So wenig Gott selbst versucht, und zur Sünde gereizt werden kan, eben sowenig versucht und reizt er den Menschen zur Sünde. Nicht in Gott, in euch selbst liegt der Grund der Versuchung zum Bösen. Ein ieder wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt wird. Daraus entstehen dann die betrübtesten Folgen, die sich in Sünde, Elend und Tod endigen. Dieses will ich weiter aufzuklären mich bemühen, und zeigen:

„Wie der Christ die Entstehungsart der „Sünde und ihre Folgen blos in dem Men„schen und nicht in Gott suche und finde.„

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit. Amen.

Das erste, das wir, um der Ordnung unseres Gegenstandes zu folgen, zu betrachten haben, ist: Wie der Christ die Entstehungsart der Sünde und ihrer Folgen blos in dem Menschen suche und finde. Um nun dieses, so weit es mir möglich ist, vollkommen zu thun, müssen wir unsern Blick, einmal auf dieienigen richten, die schuldlos und fehlerfrey

frey geschaffen waren, sodann die aufmerksam betrachten, die schon mit verderbten Anlagen oder mit einem Hang zum Bösen gebohren werden, und endlich zeigen, wie genau unser Text damit übereinstimme.

Schuldlos und vollkommen, so weit ein Mensch, der diese Welt oder äuserliche Gegenstände das erstemal siehet, und zu denken und zu empfinden anfängt, vollkommen seyn kan, gieng das erste Menschenpaar aus der bildenden Hand des Schöpfers hervor. Sie hatten Anlagen, Fähigkeit, und Gelehrigkeit, Kräffte des Leibes und Geistes, des Verstandes und des Herzens, welche zu iedem Unterricht, und zur baldigen Ausbildung und Erweiterung geschikt waren. Eigentlich angeschaffene Erkenntnisse und Heiligkeit hatten sie nicht, und konnten sie nicht haben, denn iene musten sie erst durch Uebung des Verstandes erwerben, und diese sezt Wissen des Guten und Bösen, Wahl unter beyden, Verwerfen des Bösen und Annahme des Guten voraus. In diesem zwar möglichst vollkommenen, aber ungeübten und Erfahrungslosen, und daher Erkenntnis- und Einsichtleeren Zustand nahm sich Gott ihrer selbst an, und leitete sie mit Vaterhänden, und suchte ihren Verstand zu erhöhen, und mit Begriffen zu bereichern und ihre Erkenntnis zu erweitern. Adam versuchte und übte sich daher an den Thieren, denen er nach den Eigenschaff-

ten,

ten, welche er an ihnen gesehen und kennen gelernt hat, Namen gab. Gott zeigt ihnen, was gut und heilsam, und was schädlich und verwerflich war, — was sie geniesen sollten, und was zum Genuß unbrauchbar war. Stets aber sollten sie, zur Verzögerung der weitern Entwiklung und Ausbildung ihrer Geistes-Kräffte, nicht also geführet und an der Hand geleitet werden; denn so lange als ein anderer für uns denkt und wählt, bleiben wir schwach, unwissend, ungeübt und unerfahren, und der beste Unterricht bleibt ohne eigene Anwendung und Ausübung ungewiß, wankend und unvollkommen. Sie sollten selbst denken, das Gute von dem Bösen unterscheiden lernen und selbst wählen, um in Annahme und Uebung des Guten und Verwerfung des Bösen eine Fertigkeit, und dadurch Festigkeit und Unwankbarkeit in der Tugend und Rechtschaffenheit zu erlangen. Mit hinlänglichen Vorschrifften und Weisheits-Lehren versehen, waren sie daher mehr sich selbst überlassen. Moses erzählt im 2ten Capitel des ersten Buchs seiner Geschichte im 17 Vers, daß sie Gott vorzüglich vor dem Genuß der Früchte eines Baums gewarnt hätte, mit dem Zusaz: daß, wenn sie davon essen würden, sie sich unausbleibliches Elend und den Tod zuziehen müsten. Gott that dieß nicht, um sich ihnen als ihren Herrn, der ihnen Befehle zu ertheilen hätte, vorzustellen,

oder

oder sie Gehorsam und Unterwürfigkeit zu lehren; denn sie ehrten und liebten ihn schon als ihren Herrn, er war ihr Schöpfer und Wohlthäter, und sie gehorchten ihm gerne; sondern, weil die Früchte ihrem Körper und Geist gleich schädlich waren, warnte er sie als ein um das Wohl seiner Kinder zärtlich besorgter Vater, der sie liebevoll vom Verderben zurükzieht. Tief prägten sie sich auch diese Warnung ins Herz. Einst aber, als sie sich in der Nähe desselben Baums befanden, redete sie nach der mosaischen Erzählung im 3ten Capitel eine Schlange an, die nach andern Schrifftstellen der Satan dazu gemißbraucht hatte. Man will zwar in unsern Tagen diese ganze Unterredung zur Einkleidung der Wahrheit nur rechnen, und Erdichtung und Bildersprache in derselben finden, wenn man behauptet: die Armuth der Sprache habe diese Unterredung ohnmöglich gemacht; allein, man bedenkt nicht, daß man dadurch zugleich behauptet: daß sie auch die Warnung Gottes nicht verstanden hätten, denn diese Unterredung sezt keineswegs grose Sprachkenntnis und Reichthum derselben voraus, indem sie nur Wiederholung und Verdrehung des göttlichen Verbots ist. Man sagt ferner: daß es allerdings Argwohn und Verdacht habe erregen, und dadurch mehr zurükhalten müssen, wenn eine Schlange sie angeredet habe. Allein, man erwägt auch

hier nicht: daß die ersten Menschen durch lange Beobachtungen aller lebendigen Geschöpfe diese Bemerkung erst machen konnten, daß nur die Menschen allein das Glük der Sprache besizen. Man bedenkt ferner nicht: daß Jesus Matth. 13, 25. verbunden mit dem 39 V. ausdrüklich behauptet: der Teufel sey der Feind, der das Unkraut unter den Waizen säe, und daß er gewiß auf diese Geschichte sahe, als er Joh. 8, 44. sagte: der Teufel ist ein Mörder vom Anfang. Man will zwar auch diese leztern Worte nur auf die traurige That Kains deuten; aber von dieser Geschichte kan man nicht im eigentlichen Verstand sagen: daß sie vom Anfang geschehen sey, und sodann ist es wahre Thorheit, da den Teufel nicht finden wollen, wo selbst die Schrifft auf ihn deutet, hingegen ihn da sehen, wo nichts von ihm gesagt wird. Besonders da wegen der Veranlassung der Sünde vom Teufel dieselbe in dem neuen Testament Werke des Teufels, und die Bösen Kinder des Teufels genennet werden. Hätte der Teufel keinen Theil am Ursprung der Sünde; so wären iene Ausdrüke unerklärbar, und müsten Werke Adams und Kinder Adams heisen: oder man müste annehmen, daß noch izt der Teufel alle böse Handlungen unmittelbar verursache. Sodann heißt es auch im Buch der Weisheit im 2ten Capitel und dessen 24 V. durch des

Teufels Neid ist die Sünde in die Welt kommen. Und wenn auch diese Stelle nichts beweißt, so zeigt sie doch, daß dieß allgemeine Volks-Meinung war, und iene Zeitgenossen konnten immer eher die Wahrheit beurtheilen, als wir, weil sie Jahrtausende näher an iener Geschichte gelebt haben. Man bedenkt endlich nicht, wohin solche Grundsäze führen, und wie alles durch dergleichen Auslegungs-Regeln wankend und ungewiß wird. Denn wer kann denn mit Ansehen und Gewißheit bestimmen: wo wahre Geschichte aufhört, und die Bildersprache anfängt, was Wahrheit und was Einkleidung derselben ist? Es bleibt Wahrheit: der Teufel ist Mörder vom Anfang: er hat Unkraut unter den Waizen gesäet, indem er die Mutter der Lebendigen in Ansehung des göttlichen Verbots zweifelhaft und wankend zu machen suchte. Wie so ganz eigentlich redete er die Sprache der Verführung! Wär's nur Verzierung und Einkleidung, nimmermehr hätt'es der Dichter getroffen! Wie noch immer Verführer sprechen, so zuversichtlich, so vertraulich, so herzlich, so fromm betheurend!

> Gott sollte gesagt haben: ihr sollt nicht von allerley Bäumen im Garten essen. Ihr werdet mit nichten sterben. Bei Gott! Ihr werdet ihm gleich seyn.

Ganz unbekannt mit List, Heucheley, Verstellung und Unwahrheit, und selbst nur Redlichkeit und Offenherzigkeit athmend vermuthete die Mutter der Lebendigen nicht, daß ein Geschöpf das andere unglüklich machen könnte und machen wollte. Hierdurch veranlasset und aufmerksam betrachtete sie die Früchte desselben Baums mit forschendem Blik und fand sie reizend und angenehm! Unwissend und unerfahrend, wie viel schon vergeben und verlohren, und wie klein der Schritt zur Uebertrettung des göttlichen Gebots ist, wenn man den sinnlichen Neigungen, die an sich nicht böß sind, zu viel nachhängt! Der Wunsch, die Frucht zu geniesen, der innig mit dem an ihr gehabten Vergnügen verwebt ist, muste in ihr entstehen; und Wunsch und Erfüllung desselben, wenn Erfüllung möglich ist, sind zu sehr verschwistert, als daß sie so leicht getrennt werden könnten. So hingerissen strekt sich die lüsterne Hand aus und isset, und gab ihren Manne auch davon, und er aß. Und so entstund durch äusserliche Veranlassung, und durch Vernachläßigung des Gebrauchs der Verstandes-Kräffte, des Nachdenkens und der Ueberlegung, und durch Befolgung der gereizten Sinnlichkeit — die Sünde, welche die betrübtesten Folgen nach sich zog. Bald fühlten sie auch die schädlichen giftigen Wirkungen der genossenen Frucht. Ihr Körper verlohr seine nöthige Festigkeit

und

und Stärke: dadurch wurden die Sinne reizbarer, unordentlich, überwiegend, die Uebereinstimmung der Vernunft und der Sinnlichkeit und das Uebergewicht iener über diese wurde gestört, und dadurch litten ganz natürlich die Kräffte des Verstandes, welcher von den Sinnen überwogen wurde. Ihr Herz wurde mit Angst wegen des übertrettenen göttlichen Befehls erfüllet, und nicht mehr so herzlich und liebevoll konnten sie an Gott gedenken. Alle ihre Nachkommen musten wegen der Entstehung und Abstammung von ihnen die nemliche zerrüttete Natur, Anlage, Beschaffenheit und Schwachheit haben. Es entsteht daher in allen Kindern Adams eben so, wie in ihren ersten Eltern, die Sünde, und äusert die nemlichen Folgen. Nur daß man nicht nöthig hat, izt noch alle Veranlassungen der Sünde denen Wirkungen des Teufels zuzuschreiben, denn dazu ist nach 1 Joh. 3, 8. erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Und wenn ieder Mensch auf die Entstehungsart der Sünde und ihre Entwikelung genau achtet, so wird er aus eigener Erfahrung leicht abnehmen, daß es nicht nöthig sey, eine andere äuserliche wirkende Ursache dazu aufzusuchen; denn man kan sichs genau erklären, wie sie anfängt, sich weiter entwikelt, und zur Vollendung kommt. Jeder Mißtritt fängt von der Sinnlichkeit oder von den Begier-

den an. Sind denn aber diese böß? An sich nicht: Sie gehören wesentlich zur Glükseeligkeit des Menschen. Sie sind die Triebfedern, die mit ihrer Schnellkraft allen seinen Handlungen Schwung und Nachdruk geben, und helfen die grösten Thaten ausführen. Ohne sie wäre der Mensch das trägste Geschöpf. Aber darinnen fehlt der Mensch, daß er seiner Sinnlichkeit zu sehr nachhängt, und sie mit seiner Vernunft nicht iederzeit und hinlänglich einschränkt und mäsiget oder leitet. Und daß dieses dem Menschen öfters und mehr und weniger schwer fällt, denn ohnmöglich ist durchaus nicht, darinnen beweißt sich das Verderben der Natur. Der Durst nach Glükseligkeit ist z. E. der stärkste Trieb in dem Menschen, und ist an sich nicht böß, sondern höchst gut und nothwendig. Gebraucht der Mensch seine Vernunft, diesen Vollkommenheitstrieb zu mäsigen, zu ordnen und zu leiten; so wird er ihn gut führen. Hört aber der Mensch nicht die Vernunft, nur die Sinnlichkeit; so wird ihn dieser Trieb verblenden, hinreisen und unglüklich machen. Dieses bestätiget die Erfahrung: Der Besiz einiger Güter dieser Welt ist angenehm, das Verlangen nach denselben ist gut. Hört nun der Mensch die Vernunft, so wird er durch Arbeit und redliche Bemühungen derselben theilhafftig zu werden suchen. Folgt er aber der Sinnlichkeit allein, so wird er

die Arbeit, weil sie den Sinnen nicht schmeichelt, scheuen, und mit List und Untreue, oder auf eine andere unredliche Art dieselben an sich reisen. Beleidigungen müssen unangenehme Empfindungen verursachen, und dieses Gefühl ist nicht böß. Folgt der Mensch den Anweisungen der Vernunft und der Religion, so wird er sich nicht aus seinem Gleichmuth sezen lassen. Folgt er aber den aufgebrachten empörten Neigungen der Sinnlichkeit, so wird er auf Rache, Widervergeltung und Gegenbeleidigung denken. Hat er die Art, wie es am besten geschehen kan, ausgedacht, so wird er zur That schreiten. Dadurch aber, daß der Mensch den Warnungen der Vernunft, des Gewissens und der Religion, die bei der Entstehung, Fortsezung und Vollendung der Sünde ununterbrochen fortdauren, kein Gehör gibt, wird ihre Stimme immer unhörbarer, ihre Herrschafft geringer, die Begierden hingegen werden überwiegender, hinreisender und herrschend, so daß der Mensch von einem Fehler zu dem andern, von dem geringern zu dem größern fortgehet, bis er zur Fertigkeit kommt, und lasterhaft ist. Dieses ist dann die traurigste Lage, welche Zerrüttung der Kräffte des Geistes und des Körpers und äuserliches Elend zu Gefährten hat.

Und hiermit stimmt unser Text auf das genaueste überein. Jeder Mensch wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust —

von der in ihm selbst befindlichen sinnlichen Neigung gereizt wird. Die Begierde wird gleichsam von einer Lokspeise gefangen und herausgezogen, wie die Fische mit der Angel. Wenn sich ein Gegenstand oder eine Gelegenheit zeigt, die da bös und den Sinnen angenehm und für sie reizend ist; so kommt der Mensch in die Versuchung zu thun, was die Neigung räth. Folgt er nun der Neigung und der Versuchung zum Bösen, dann sündigt er. Die Christen, an welche Jacobus schrieb, suchten den Verfolgungen, die sie betrafen, auszuweichen, — unter den Auswegen, die sie finden konnten, stellte sich auch der gänzliche Abfall vom Christenthum als Mittel, denselben zu entgehen, dar. Noch sündigten sie nicht: denn nur die Lust, wenn sie empfangen hat, gebieret die Sünde. Daß sie aber vor dieser Vorstellung nicht zurükbebten, und sie nicht aus ihrer Gedankenreihe entfernten, ihr vielmehr nachhiengen, sie billigten, und hinzusezten: Gott selbst veranlasse sie hierzu, dieses war empfangene Lust, genehmigte gutgeheisene Begierde, da sündigten sie.

Und die Sünde, wenn sie mit Vorsaz und Bewustseyn ausgeführet und vollendet wird, gebieret den Tod; zieht dem Menschen eine Reihe der betrübtesten Folgen zu, sezt ihn in Furcht, Angst, Verzweiflung, Elend und göttliche Bestrafung.

Hier=

Hieraus ist klar, daß die Entstehungsart der Sünde und ihre Folgen allein in dem Menschen zu suchen sind. Aber hat Gott dieses bey dem Schöpfungs-Plan nicht vorausgesehen? Und da es gewiß ist: daß Gott die Sünde mit allen ihren Folgen sah, ehe sie waren; wird dadurch Gott nicht Mitursache der Sünde, daß er sie zuließ? So viel Schein diese Fragen haben, so gewiß ist es, daß durch sie in Gott die Ursache der Sünde nicht gesucht, nicht gefunden werden kan.

Unter der Reihe der vernünftigen Geschöpfe waren auch Menschen möglich, welche Gott durch geschenktes Daseyn und Leben seiner Liebe und Erbarmung theilhafftig, und dadurch glüklich machen konnte und wollte. Darwider murren, daß wir nicht mehr als Menschen sind, und nicht höhere Kräffte haben, das heißt: andere Geschöpfe an unsere Stelle, und dadurch eigenes Nichtseyn wünschen. Wer preißt nicht Gott, daß er uns vom Nichts zum Leben rief! Menschen sind eingeschränkte Geschöpfe, und von der Einschränkung sind Irrthum und Fehlen, und daher die Gefahr zu sündigen eine so mögliche als natürliche Folge. Wer nicht alles übersehen kan, bey dem muß es möglich seyn, daß er manches aus einem falschem Gesichtspunkt ansehe, daß er durch den äuserlichen

Schein getäuscht werde, und in der Wahl des Guten und Bösen irre, und ienes für bös und dieses für gut halte, daß er unrichtige Urtheile fälle, und von diesen zu eben so unrichtigen Handlungen geleitet werde. Daher kommts: daß wir in den meisten Fällen, wenn wir unser Urtheil nicht weise zurükhalten, so einseitig, unrichtig und bös von der Handlungsart unseres Nebenmenschen urtheilen, weil wir seine Absichten und Endzweke nicht kennen, die oft die besten sind, und die wir für schlimm ansehen. Die Möglichkeit aber, daß der Mensch das Böse wählen und thun kan, ist unzertrennlich mit der Möglichkeit, das Gegentheil oder das Gute zu wählen und zu thun, verbunden; und wer ienes nicht zugeben will, hebt mit ienem auch dieses auf. Das Böse ist also mit dem Guten so genau verwebt; daß, wer das Gute will, auch das Böse geschehen lassen mus, und daraus folgt unwidersprechbar: daß, wenn Gott das Böse nicht hätte wollen geschehen lassen, so hätte er die Menschen aus der Reihe der vernünftigen Geschöpfe weglassen müssen. Könnte denn aber Gott dem Irrthum und ieder bösen That nicht mit seiner Allmacht vorbeugen? Daran ist allerdings kein Zweifel! Gott hätt' es vom Anfang bis ans Ende der Welt thun können. Aber welch' unübersehbares Unglük würde daraus enstehen! Keine Entwikelung

der

der Geistes-Kräffte des Menschen wär' möglich, wenn er wie eine Maschine zum Guten getrieben und vom Bösen abgehalten würde. Keine Freyheit im Denken und Handeln hätte der Mensch, denn diese gründet sich auf Willkühr und Wahl. Tugend und mit ihr alle Belohnung würde verschwinden, wäre gar nicht, denn nicht der Mensch, Gottes Allmacht handelte. Das höchste Misvergnügen, der gröste Geistes-Schmerz, die lautesten Klagen über grausame Härte, würden daraus folgen, wenn Gott iede ganz und iede nur zum Theil böse Gedanken, Worte und Thaten mit der Dazwischenkunft seiner Allmacht verhinderte. Sklaven, Thiere an der Kette wären die Menschen, und keine vernünftige freyhandelnde Geschöpfe, und, Gott liebt keinen Zwang.

Die Welt mit allen Mängeln,
Ist besser denn ein Reich von willenlosen Engeln.

Das Böse aber, das Gott um des Guten willen zugelassen hat, wird weit von dem Guten überwogen, und dadurch wird die unvermeidliche Zulassung des Bösen, wenn Menschen seyn und leben sollten, noch mehr gerechtfertiget. Dieses lässet sich auch schon im voraus von Gottes Weisheit behaupten: daß Gott, um viel gutes zu erhalten, diese Welt schuf, und das geringere Böse geschehen ließ: denn ein Aker, der mehr Unkraut, als Waizen trägt, ist des

Bauens

Bauens nicht werth. Ein Bergwerk, das weniger Gold gewährt, als Summen darauf verwendet werden müssen, mag ewig unerbrochen liegen. Und dann dörfen wir nur, von Gottes und Menschenliebe beseelt, in Gottes Welt herumsehen; so werden wir hundert Mäsige, Ehrliche, Treue, Arbeitsame, Friedliche, Wohlwollende, Menschenfreundliche, gegen einen, der das Gegentheil ist, finden. Ja selbst das Böse, so verwerflich, verabscheuungswürdig und strafbar es an sich selbst ist und bleibt, mus das Uebergewicht des Guten befördern helfen. Selbst die Sünde gab Gelegenheit, die beruhigende Wahrheit: daß Gott die Liebe ist, in das helleste Licht zu sezen. Die Feinde der Wahrheit veranlaßten iederzeit, daß die Wahrheit nur mehr aufgeklärt und unumstößbar befestiget wurde. Wie oft sind die Eroberungssucht und die Vergröserungs-Plane der Grosen der Erde die Grundlage zur Duldung und Gewissens-Freiheit anderer Religions-Partheyen! Wie viel Gutes übt der Stolze, der Ehrgeizige, um nur Ruhm zu erlangen! und oft ist dieses der einzige Trieb, der dem Vaterland die erspriеslichsten Dienste leistet und Heldenthaten verrichtet. Wie viel nüzliche Erfindungen veranlaßt die weichlichste, wollüstigste Verfeinerung des Geschmaks, und wie viel Familien werden dadurch in Geschäftigkeit und Thätigkeit gesezt und ernähret! Aber ist

ächte

ächte christliche Tugend auch mehr auf der Welt? Diese können wir nicht beurtheilen, Gott weiß es. Sie wird selten sichtbar, beweißt sich mehr im verborgenen, sucht nicht der Menschen, nur Gottes Beyfall, und ie vollkommener und ächter sie wird, desto mehr wird sie sich einhüllen. Gewiß, viel ächte wahre christliche Tugend erblikt Gottes allsehendes Auge allenthalben. Wer das Gegentheil behaupten kan, verleumdet die Menschheit und spricht dem Christenthum alle herzlenkende Krafft ab. Nur müssen wir wohl zusehen, daß wir nicht die höchste Vollkommenheit der Tugend unter den Menschen suchen. Die beste menschliche Tugend bleibt immer noch schwach und unvollkommen. Demohngeacht aber ist doch noch viel böses übrig. Gott arbeitet daher ferner wider das Böse durch Belehrung der Menschen, welche ihre Kräffte zum Guten unterstüzet. Dieses zeigt die Geschichte des alten Bundes vom Anfang bis zu Ende, uud die Belehrungen des neuen Testamentes sezen diese Wahrheit in das helleste Licht, und beydes beweiset: daß Gott Vater der Menschen sey, die er belehrt und warnt. Hier drängt sich freilich eine trübe Vorstellung in unsere Gedanken-Reihe: das Volk, das Gott im alten Bund belehrte, und das Volk, das mit den Lehren des Christenthums beglükt ist, war und ist immer noch der kleinste Theil der Menschen. Ist Gott nicht

aller

aller Menschen Schöpfer und Vater? Gewiß ist er's! Nur der Mangel der Nachrichten ist's welcher uns diese Sache in Dunkel hüllet. Gewiß hat Gott iedes Volk so weit unterrichtet und belehret, als es des götlichen Unterrichts fähig und empfänglich war. Die wenigen Urkunden, die wir haben, beweisens hinlänglich: daß sich Gott auch den Heiden nicht unbenuzt ließ. Wie viel that Gott nach Daniel am 4ten Kapitel an dem Babylonischen Reich durch Nebucadnezer, welcher nach seiner Zurükkunft von den wilden Völkern, unter denen er einige Jahre gelebt hatte, in seinen weitläufigen Staaten den wahren Gott nicht nur bekannt machte, sondern auch zur Verehrung desselben ermunterte. Eben dieses that Gott durch den Medischen König Darius, wie es Daniel am 6ten Kap. erhellet, welcher in einem das ganze Reich betreffenden Ausschreiben den Befehl ertheilte, daß man in der ganzen Herrschafft seines Königreichs den Gott Daniels fürchten und scheuen soll. Lässet uns dieses nicht mit Recht schließen, daß Gott auch der übrigen Heiden, so weit es möglich und sie fähig waren, zu allen Zeiten sich angenommen habe? Wie viel that Gott endlich durch die Ausbreitung des Christenthums, und wie viel geschieht noch immer durch eigene Boten an heidnische Völker! Freilich sind noch viele Völker, die Mitternacht einhüllet. Aber Gott allein weiß den Zeit-

punkt,

punkt, wenn die Wahrheit Eingang findet. Und endet sich denn hier sein Erziehungs-Plan? Gott wendet ferner das Böse, und die Folgen desselben, so weit es möglich ist, zum Guten an, um das Böse weniger zu machen. Wir sehen dieses vollkommen an der schwarzen That, welche die Söhne Jakobs an ihrem Bruder Joseph verübten, recht eigentlich. Sie gedachtens, wie es 1 B. Mose 50, 20. heißt, böse zu machen, Gott aber hats gut gemacht. Ohne diese That aber wäre das nachherige große Israelitische Volk in seinem Entstehen mit Egyptens Einwohnern und allen benachbarten Völkern weggetilgt worden, aber Gott machte ihn zum Erretter dieser Menschenheere. Wie weit überwiegt dieses Gute iene Treulosigkeit? Die Wegführung der Juden in wiederholte Gefangenschafften. — Wie viel Seegen wuste Gott für die Heiden, in Bekanntmachung seines Namens, daraus herfürzubringen! Durch den Mißbrauch der Wahrheiten der Religion erweckte Gott einen Luther, dessen Arbeiten und Bemühungen wahre Glückseeligkeit über den grösten Theil der christlichen Reiche verbreitet haben und noch verbreiten werden. Und dieses ist nicht blos in solchen großen viel umfassenden Begebenheiten sichtbar; auch in einzelnen geringern Fällen offenbaret sich diese weise Anwengung des Bösen zum Guten, wodurch ienes geringer und dieses vermehrt werden mus.

Nur

Nur ist freylich dieselbe nicht bey allen bösen Thaten der Menschen möglich. Gott sucht daher dem Bösen auch dadurch zu steuern: daß er durch natürliche sowohl als willkührliche Bestrafung demselben weniger zu machen bemüht ist. Mit dem Müssiggang und Leichtsinn ist Mangel natürlich verbunden. Unmäsigkeit hat Unterdrükung des Körpers und der Kräfte desselben zur unmittelbaren Folge. Ein Böses, tükisches und menschenfeindliches Herz mus Verachtung und Abscheu nach sich ziehen. Aber warum straft Gott das Böse nicht sichtbarer und auffallender?

Immer kan diese Frage das Herz beunruhigen, wenn es den Lasterhaften stolz einhergehen und ungestört fortsündigen siehet. Allein, wie soll Gott strafen, da das Böse mit dem Guten, zu genau verbunden ist? Der Wollüstige ist oft Menschenfreund, der viele Elende unterstüzet. Der Ungerechte ist oft der Arbeitsamste, oft der beste Erzieher seiner Kinder. Wie soll Gott da strafen, da kein Mensch ganz bös ist? Erhabene Weisheit aus Jesus Munde im 13ten Kap. Matthäi: Laßt das Unkraut stehen, damit ihr nicht auch den Waizen mitausreiset! Will aber das Unkraut den Waizen erstiken, das Laster über Hand nehmen und siegen; so straft Gott gewis. Und Beyspiele der willkührlichen Strafen, die Gott über das Böse verhängt, finden wir häufig durch die

ganze

ganze Geschichte des alten Testamentes, und noch immer wird hier und dar der Lasterhafte in seiner Verwirrung anrichtenden Laufbahn gehemmt, und zum Warnungs-Exempel aufgestellt. Und wenn Krieg und Miswachs und anderes Elend über die Menschen verhängt wird: sollten wir lieblos richten und urtheilen, wenn wir die erste Ursache in der göttlichen Absicht, die Unsittlichkeit der Menschen zu hemmen, suchen und finden? Wenn aber heutiges Tages Menschen gefunden werden, welche die willkührlichen göttlichen Strafen leugnen, und sie nur auf natürliche zurükbringen wollen; so leugnen sie Thatsachen, und verdienen keine Widerlegung. Sodann sucht Gott durch Jesum Christum alles, so weit es möglich ist, gut zu machen. Jesus ist der Widerhersteller der zerrütteten menschlichen Glükseeligkeit. So wie sie, wie Paulus 1 Kor. 15, v. 22. sagt, in Adam alle sterben, so werden sie in Christo wieder lebendig gemacht. Durch Adam kam Unglük und Elend über die Menschen, durch Jesum Befreiung und Hülfe. Durch Adam die Sünde, durch Jesum Vergebung der Sünde, durch Adam der Tod, durch Jesum Leben und Seeligkeit.

Endlich wird Gott in der Ewigkeit alles gleich machen. Da wird ganz das Böse von dem Guten geschieden werden. Alles wird sich enträthseln, — aller Misklang in

Harmonie und Uebereinstimmung übergehen, und Gottes Weisheit und Güte in das helleste Licht sezen. Aber doch noch viele verdammt! spricht hier das zärtliche gefühlvolle menschenfreundliche Herz. Wird dein Herz mittleidsvoller und erbarmender seyn, als dein Gott, der die Liebe ist? Gott straft nicht, um zu strafen, er straft zur Besserung (wenn sie möglich ist) Beruhigung genug! Sey es auch nach Jahrtausenden, welche nur ein Tropfen Zeit gegen die Ewigkeit sind. Ja gewis! Gott wird sich seiner ganzen Schöpfung (auch in Strafen) als die Liebe offenbaren!

O! seine Güte nimmt, wenn gleich sein Mund uns droht,
Nicht Maas, nicht Schranken an, und hasset unsern Tod!

Wie viel Dank sind wir Gott schuldig! daß er uns durch sein Wort Licht und Erkenntnis schenkte, daß wir in allen Theilen der Schöpfung Gottes Weisheit und Güte bewundern, preisen und anbeten können. O dörften wir murren, wenn noch eben die Finsternis uns dekte, die noch auf so manchem Volke ligt! Mus nicht unser Eifer desto wärmer und standhaffter werden, im Kampf wider die Sünde alle Kräffte aufzubieten und anzuwenden? Besonders haben wir, die uns Gott zu Volkslehrern aufgestellt hat, mit vorzüglicher Sorgfalt über uns und andere zu wachen. Ueber uns, daß wir der Sünde,

da wir auch Menschen sind, die ihren Schaz in irrdischen Gefäßen tragen, keinen Eingang in unser Herz verstatten, damit unser Leben mit den Lehren, die wir vortragen, vollkommen übereinstimme. Ueber andere, daß wir ihnen recht oft sagen: daß nur allein die Sünde der Leute Verderben sey, und daß sie die Quelle derselben nur einzig in sich allein finden. Und dieses gibt iedem Zuhörer, iedem Christen die warnende Lehre: Nicht mit dem Teufel, nicht mit der menschlichen Schwachheit, nicht mit einem Mangel der göttlichen Gnade, die Sünde und die Begehung derselben zu entschuldigen; denn Gott gibt uns durch die Lehren des Christenthums hinlängliche Kräffte, und ist daher in seiner Erbarmung unpartheyisch. Um aber leicht die Sünde zu bekämpfen und zu siegen, präg dir lieber Christ! christliche Grundsäze in dein Herz. Erinnere dich oft an dieselben, ia denk sie stets, damit sie dir bey dem Anblik der Gelegenheit und Entstehung der Sünde iederzeit gegenwärtig sind! Denk oft an Gott und seine Eigenschafften! Denk oft an Jesum und seine Bemühungen für dein Wohl, und an die Würde, in welche er dich sezte! Präg tief in dein Innerstes den frohen herzerhebenden Gedanken: Ich bin ein Christ, zum Himmel bestimmt! und du woltest noch sündigen? Wie könntest du sündigen!

Nein!

Nein! bis zum Todes Schlummer,
Soll dieß mein gröster Kummer
Und meine Sorge seyn:
Daß ich Gott nicht verlasse,
Und iede Sünde hasse,
Wär sie der Welt auch noch so klein.
Amen.

Dritte Predigt

Bey
der feyerlichen Einsezung
Herrn
Christian Ullrich Mühlrülls
Hochfreyherrl. von Fürtenbachischen Pfarrers zu
Schnodsenbach

über das Evangelium am 3ten Adv. Sonntag 1785. gehalten.

Gebet.

Gelobet sey deine Güte, o Gott! daß du noch immer Lehrer sendest, welche in deinem Weinberg arbeiten, und deine durch Christum erlösete Menschen zu dir führen sollen. Besonders preißen wir deine allwaltende Fürsorge, mit welcher du diesen gegenwärtigen Lehrer hieher geführet und aufgestellet hast: daß er dieser Gemeinde die Wege zu ihrem Glük zeige. Leite, o Herr! ihn und alle Lehrer: daß sie deine geoffenbarten Wahrheiten mit Treue und Standhafftigkeit predigen und vertheidigen. Präge es ihnen tief ein: daß nur das Seelenwohl ihrer Gemeinden ihre Hauptbestimmung sey, und gib ihnen deine Gnade, daß sie besonders selbst mit wahren Tugendwandel vorleuchten. Regiere auch alle ihre Zuhörer, daß sie das Wort mit Freuden aufnehmen, und in Gedult Frucht bringen. Amen.

Rechtschaffene treue Lehrer des Christenthums gehören unter die Zahl der unentbehrlichsten und nüzlichsten Mitglieder der menschlichen Gesellschafft. Ob man gleich in unsern Tagen die Nothwendigkeit und Nuzbarkeit des evangelischen Lehramtes bestritten hat; so bleibt es doch unwiedersprechbare Wahrheit, daß das Wohl eines ieden Staats von den Lehren des Christenthums, mithin eines Theils auch von denen, die sie vortragen, abhänge. Ich will mich zum Beweiß dieser

wichtigen Sache nicht auf Jesu Befehl, unmittelbar seinen Aposteln und mittelbar ieden Lehrer gegeben, berufen: daß sie alle Völker der Erde die Wahrheiten des Christenthums lehren sollten. Ich will nichts von den Einrichtungen und Veranstaltungen der Apostel sagen: daß sie bei denen von ihnen gesammelten Gemeinden Lehrer aufstellten und anordneten, wenn sie dieselben verliesen, um an andern Orten die Lehre Jesu auszubreiten, und neue Gemeinden zu sammeln, und daß sie dadurch gewiß die Weißung gaben: die abgehenden Lehrer mit neuen zu ersezen. So wie ich auch nicht Erwähnung davon thun will; daß man bey den ersten Kirchenversammlungen die Bischöffe oder Aufseher zu hunderten zählte, welche zum Theil noch von denen aufgestellt waren, die die unmittelbaren Geistes und Wundergaben von den Aposteln selbst erhalten hatten. Sondern nur dieses will ich zur Vertheidigung dieser Wahrheit anführen, was ieder aus seiner eigenen Erfahrung abnehmen kan, wenn er nur wenig um sich her siehet, und geringe Beobachtungen anstellet. Man blike nur auf solche Orte und Gegenden, wo entweder kein Lehrer ist, oder wo sein Auge nicht hinreicht: Welche Barbarei in Ansehung der Erkenntnis, und welches Verderben der Sitten wird man da finden! Sey es auch: daß ieder die heilige Schrifft besizt. Der Stand der

Un-

Ungelehrten ist allezeit der ungleiche gröste Theil der Menschen. Dieser bringt die Woche mit den Angelegenheiten der Nahrung zu, entwöhnt seinen Geist von allem Nachdenken, von aller Neigung die Wahrheiten des Christenthums zu betrachten: Wird er nun von dem Lehrer nicht stets bey der Hand geleitet, wird ihm die Wahrheit nicht laut in sein Ohr gerufen, ohne eigene untersuchende Betrachtung und Mühe; so wird er in träger Unthätigkeit, ohne Sorge für seinen unsterblichen Geist, mit blos körperlicher Ruhe den Tag des Herrn hinbringen, und beides Verstand und Herz wird — mus ein Aker voll Unkraut werden. Wenn aber Dummheit und Lasterhaftigkeit in einem Staat überhand nehmen, wächst und blühet er? oder wird er nicht vielmehr erschüttert und wankend? Diese Erfahrungen, die sich auf Thatsachen gründen, sind um so unwidersprechbarer, da ein ieder uneingenommener Beobachter sie selbst machen, und davon sich überzeugen kan. Es bleibt daher über allen Zweifel erhaben: daß treue Lehrer unter die Zahl der nüzlichsten Mitglieder aller menschlichen Gesellschafften gehören.

Man hat iene Einwendungen und Vorwürfe besonders daher genommen: weil man manche unwürdige Mitglieder unter den Lehrern findet. Ich würde den grösten Mangel der Menschenkenntnis verrathen, wenn ich

diese traurige Bemerkungen widersprechen wollte; allein, dieser Vorwurf ist immer ein hämischer, denn man findet in allen Ständen unwürdige, unbrauchbare, verdorbene, verwerfliche Mitglieder. Gewis ist's: **es hat kein Stand dem andern etwas vorzuwerfen.** Von denen an, die Scepter und Kronen tragen, bis zu denen herunter, die einen groben Kittel anhaben! Kein Stand, keine Gesellschafft, keine Versammlung auf der Welt, sie sey gros oder klein, erhaben oder niedrig, gelehrt oder ungelehrt, ist ausgenommen, überal findet man die Guten mit den Bösen, die Rechtschaffenen mit den Verdorbenen, die Nüzlichen mit den Unbrauchbaren, unzertrennlich verbunden. Freilich ist es immer beklagenswerth: daß der Lehrstand nicht über dieses Schiksal der Unvollkommenheit der Sterblichen erhaben ist; allein, dieses ist höchstens ein Beweis: daß Lehrer keine Engel, sondern auch Menschen sind, die ihren Schaz in irrdischen Gefäßen tragen. Ich bin weit entfernt, dadurch den Gewissenlosen zu vertheidigen. Ich will damit durchaus nicht dem verwerflichen das Wort reden; nur dieses will ich daraus herleiten: daß die Unwürdigen nicht den ganzen Stand und die Würdigen verächtlich und unnüz machen. Jene werden ihre Schuld tragen, und tragen sie schon zum Theil in der ihnen mit Recht wiederfahrenden Verachtung: tragen sie, in

den bitter nagenden Vorwürfen ihres Gewissens, in der sie nie verlassenden Geistes-Unruhe: tragen sie in der schweren Verantwortung, die furchtbar auf sie wartet. Aber zur Ehre unserer Zeiten und des ganzen Standes der Lehrer sey es gesagt: daß die Zahl der guten, würdigen, rechtschaffenen Lehrer die Zahl der Verworfenen weit überwiegt. Woran erkennet man denn aber treue Lehrer? Man kan sie gar wohl und leicht unterscheiden. Der böse hat seine untrüglichen Kennzeichen, so wie der gute treue rechtschaffene Lehrer: Eben so wie man die Zuhörer leicht unterscheiden kan. Dieses aber wollen wir weiter betrachten, und dazu Gottes Gnade erflehen, Vater unser 2c.

Evangelium Matth. 11, 2 — 10.

Da aber Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und lies ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret. Die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und seelig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingiengen, fieng Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seyd ihr hinausgegangen in die Wüsten zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seyd ihr hinausgegangen zu sehen?

Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häuser. Oder, was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ists, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Unser Erlöser weiset die Abgeordneten des Johannis statt der Beantwortung ihrer Frage auf die untrüglichsten Merkmale, woran sie erkennen konnten, ob er der sey, der da kommen sollte, oder ob sie eines andern warten müsten. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussäzigen werden rein, die Todten stehen auf: Dieses waren die Kennzeichen, woran sie ihn erkennen sollten. So wie der Beyfall und das Lob, welches Jesus dem Johannis ertheilte, ein gewisses Merkmal war, woran man die Treue desselben abnehmen konnte. Eben so sind auch gewisse Merkmale, woran man ieden treuen Lehrer und ieden frommen Zuhörer erkennen kan. Dieses soll auch der Gegenstand unserer Betrachtung seyn, da wir

Die gewissen Merkmale, woran wir treue Lehrer und fromme Zuhörer erkennen, erwägen.

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit. Amen

Ich

Ich bin weit entfernt, bey dieser Betrachtung dem gegenwärtigen neu aufgestellten Lehrer Verhaltungsregeln vorzuschreiben; indem er in seinem vorherigen zwar kurze Zeit aber treu verwalteten Lehramt seinen Fleis und seine Rechtschaffenheit bewies, und zeigte: daß er zu einem grössern und weitläuftigern Geschäfft Tüchtigkeit und Weisheit besize: Sondern meine Absicht ist, euch meine Zuhörer! eine Anweisung zu geben, auf welcher Seite ihr das evangelische Lehramt ansehen, und wie ihr die würdigen Lehrer von den unwürdigen unterscheiden möget; damit ihr nicht bey dem treuen rechtschaffenen Lehrer die nemlichen Gesinnungen unterhaltet, die sich bey dem Anblik und der Betrachtung der Untreuen unwiderstehbar ins Herz drängen. Treue Lehrer erkennt man einmal daran: wenn sie die Wahrheit treu predigen und vertheidigen. Das erhabenste nachahmungswürdigste Beyspiel, welches uns Jesus Christus gab, stehe iedem Lehrer vor Augen! Ueberal war nur Wahrheit in seinem Munde, und standhaft vertheidigte er sie. Fand er Treue und Rechtschaffenheit und Tugendliebe; so erhielten sie das ihnen gehörige Lob. Traf er aber List, Bosheit und Verstellung an; so hatten sie ihren verdienten Tadel. Richten wir unsern Blik auf das 23ste Kap. Matthäi; so lesen wir, daß er zu widerhol-

ten-

tenmalen das Wehe über die Heucheley und Schalkheit der Pharisäer ausrufte. Sehen wir auf unser Evangelium; so hatte die Rechtschaffenheit des Johannis ihr verdientes Lob. Standhaft, muthvoll und unerschroken vertheidigte Jesus diesen seinen treuen Verehrer. Johannes hatte sich die Ungnade des Fürsten Herodes zugezogen, saß daher gleich einem Missethäter im Gefängnis. Jesus vertheidigt ihn und seine Treue, und belehrte die Umstehenden von der Rechtschaffenheit desselben. Gleich Jesu vertheidigte auch Johannes die Wahrheit unerschroken und standhafft. Er sahe das nie gehörte gottlose Betragen des Herodes. Lukas erzählt, Kap. 3, 19. Er habe Herodes gestraft um Herodias seines Bruders Weibs, und um alle des Uebels willen, das Herodes that. Dieses war auch die Ursache seines Gefängnisses. Leicht konnte er dieses voraussehen: Aber sein Herz, das nur Wahrheit schlug, und sein Mund, der nur Wahrheit athmete, war fern von niedriger Schmeicheley und von Beyfallgebenden Stillschweigen. Geradezu, offenherzig, der Wahrheit treu, bestrafte er die Bosheit, wo er sie fand. Fürtreflich leiten diese Beyspiele den Lehrer. Auch er vertheidigte die Wahrheit mit Fleis und treuer Standhafftigkeit. Jede Gelegenheit ist ihm willkommen, wo er Wahrheit verbreiten kan. Sein Fleis ist stets neu und

un=

unermüdet. Kein weltliches Geschäfft kan ihn abhalten, nichts kan ihn hindern, daß er nicht der Wahrheit oder dem Christenthum Eingang verschaffen sollte. Nur Schmerz und Krankheit verhindert ihn, und er empfindet es mit Wehmuth, wenn er sein Tagwerk nicht, wie es seyn soll und er herzlich wünscht, vollbringen kan. Ermannt er sich wieder, so sucht er mit verneuter Krafft, mit veriüngtem Eifer und gedoppeltem Fleis zu ersezen, was er verlieren muste. Damit verbindet er die redlichste unverlezbarste Treue. Nie vergibt er der Wahrheit etwas. Zwar wird er sich der Aufklärung unserer Zeiten, und denen ihnen angemessenen Verbesserungen, so wohl in der Kirche als in der Schule, nie widersezen, sondern ihnen weise und freudig die Hand bieten; wenn er sie selbst uneingenommen geprüft, und gut befunden hat. Solchen Vorstellungen aber, die den Grund der Religion erschüttern, und wesentliche Theile angreifen, wird er den Eingang in sein Herz verschliesen, und sie mit Verachtung zurükweisen. Eben diese Treue in Ansehung der Wahrheit beobachtet der rechtschaffene Lehrer gegen seine Zuhörer. Nie nennt er das Saure, süß, und das Süße, sauer. Nie ruft er Friede, Friede, wo doch kein Friede ist. Keine unedle Vorstellung, keine niedre Schmeichelei, kein gewissenloses Schweigen, welches immer für Beifall gehalten wird, kan in seiner

seiner Seele entstehen, und ihn erniedrigen. Redlich und offenherzig wird er das Laster, wo er es findet, angreifen und enthüllen, und es verabscheuungswürdig, wie es auch ist, schildern. Zwar wird er nie die Person öffentlich zur Verachtung aufstellen, weil's nie — nie bessert, sondern stets verbittert. Nur das Laster wird er bestrafen. Aber insgeheim wird er ein Nathan seyn, und dem überwiesenen Lasterhaften laut sagen: du bist der Mann des Todes. Dieses alles aber wird er nie mit der ernsten abschrökenden Miene des weltlichen Richters, sondern mit wehmüthigen liebevollen Angesicht, an dem man die herzlichste Besorgnis um das Wohl des Sünders vollkommen erkennt, auszurichten sich bemühen. Endlich vertheidigte er die Wahrheit unerschroken und standhaft. Nicht Ehre, Ansehen, Güter oder gehofte Vortheile halten ihn ab, können ihn nie abschröken. Nein, muthvoll fährt er fort bis sein Haupt dem Tode winkt. Zwar wird er nicht überal durchdringen, nicht iederzeit die Wahrheit befolgt sehen, vielen Widerstand antreffen, von den Unverständigen, wär's möglich, wie Johannes verfolgt werden; aber er wird nicht niedergeschlagen, nicht muthlos, nicht ängstlich, nein! er fährt fort, die Wahrheit zu predigen, zu bitten, zu flehen: lasset euch versöhnen mit Gott. Diese Pflicht schärft Paulus iedem Lehrer ein: treu und standhaft

soll

soll der Haushalter Gottes und der Christusdiener erfunden werden, 1 Kor. 4, 2. Es wird doch einmal der glükliche Augenblik kommen, wo er ein offenes Herz findet, welches das vorgetragene Wort auffasset, und gerührt, erschüttert, und mit guten Entschliesungen erfüllt werden kan. Sollte er aber wider Vermuthen die beharrlichste Widersezlichkeit finden; so wird er, wenn er alles versucht hat, zwar nie, nie auf Gottes Richterstuhl sich sezen, und ein Verdammungsurtheil aussprechen, weil er der Diener einer Religion ist, die sich in Liebe als ihrem Mittelpunkt vereint; aber dem Sünder wird er mit der Wehmuth und dem Schmerz eines Vaters, der sein verlohrnes Kind sucht, zeigen: wie weit er sich verirret, in den Abgrund wird er ihn bliken lassen, dem er unausbleiblich zueilt, und mit Bitten, mit Thränen ihn zu bewegen fortfahren, und Gott flehen: daß er sich erbarmen wolle. Dieses ist's, woran man den treuen rechtschaffenen Lehrer ferner erkennt: wenn er um das Wohl der ihm anvertrauten Gemeinde herzliche Sorge trägt.

Jesus leuchtet auch hierinnen dem Lehrer vor. Wie liebevoll sorgte er für die Jünger, die Johannes gesendet hat! Menschenfreundlich und um ihr Wohl bekümmert, belehrt er sie. Es war ihm nicht genug, ihre Frage: Bist du, der da kommen soll? geradezu und mit ia zu be-

antworten. Er kannte das menschliche Herz, wie es so gerne da zweifelt, wo es nicht durch die Sinne überzeugt ist; wie es selbst da Einwürfe macht, wo doch keine sind. Ihr Wohl, ihr Glük lag ihm an seinem Herzen. Sehet hin, spricht er, auf die, welche blind und lahm waren, und nun sehen und wandeln.

Laßt es euch von den Aussäzigen, und taub und tod gewesenen sagen: wer sie rein, hörend und lebendig gemacht hat. Blikt auf die grose Zahl der Armen, deren ich mich annehme, und ihnen das Evangelium predige, welche eure Lehrer wegen ihrer Armuth als von Gott Verworfene und Verfluchte ansehen, und sie verachten. Urtheilt daraus; ob ich es sey, der kommen soll, oder ob ihr eines andern warten müsset? Belehrt und überzeugt giengen sie hinweg. Welche zärtliche, liebevolle Sorgfalt! Eben so suchte Jesus auch alle Umstehende zu belehren: daß sie, als sie in die Wüste, oder menschenleere Gegenden zum Johannes hinausgegangen seyen, nicht unrecht gehandelt hätten. Manchen mag der beunruhigende, zweifelvolle Gedanke in sein Herz gekommen seyn: war's wohl Wahrheit, was Johannes, der izt so tief gesunken ist: daß er im Gefängnis sizt, uns lehrte? Jesus belehrt sie mit der Sorgfalt eines Vaters, und zeigt ihnen: Johannes sey nicht ein wankendes Rohr in Ansehung seiner Lehre, und nicht ein weichlicher Wollüstling, der izt seiner

Misse-

Missethaten wegen im Gefångnis size; nein! er sey noch mehr, als ein Prophet. Er betheuert's, wenn er in dem nåchsten Vers nach unserm Evangelio ausruft: Warlich, ich sage euch; unter allen, die vom Weibe gebohren sind, ist nicht aufkommen, der gröser sey, denn Johannes der Tåufer. Nicht geringer war die Sorgfalt des Johannes für seine Schůler. Um sich zu überzeugen, sandte er sie nicht zu Jesu, er kannte schon Jesum. Er wieß dort mit seinen Hånden auf ihn, zeigte ihn seinen Jůngern, mit dem Ausruf: Siehe das ist das von Gott selbst gewåhlte Lamm, das der Welt Sůnde trågt, Joh. 1, 29, 36. Er war, da er Jesum taufte, durch Gottes Stimme: dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, Matth. 3, 17. vom Himmel überzeugt; daß Jesus der Messias, der Weltbeglůker sey; sondern um seine Jůnger zu belehren, um ihnen Jesum als den Heiland der Welt, den göttlichen Gesandten in seinen Thaten zu zeigen, um sie glůklich zu machen, sendet er sie mit dem weisen Auftrag zu Jesu. Můssen wir die so weise als zårtlichbesorgte Liebe nicht bewundern und verehren? Tief prågt sie der treue Lehrer in sein Herz Er ist nicht geringer für das Wohl der ihme anvertrauten Gemeinde besorgt Bey allen seinen Bemůhungen und Betrachtungen, die er einsam anstellt, ist sein Hauptentzwek: das Glůk und die Verbesserung seiner Zuhörer.

Nur ihre Erkenntnis und die Bereicherung derselben, ihre Aufklärung, ihre Tugendliebe, und die Zunahme derselben, liegt ihm an Herzen, ist seine Sorge. Den Guten sucht er weiter zu leiten, und auf die höhere Bahn der Tugend zu bringen. Den Wankenden fasset er bey der Hand, und führt ihn menschenfreundlich. Den Schwachen macht er stärker. Den frommen Kranken beruhigt er mit den frohesten Aussichten, und ruft ihm zu: noch ist eine Ruhe vorhanden, dein Geist stirbt nicht, und dein Leib wird auferstehen. Den Kindern ist er lehrreicher zärtlicher Vater. Den Jüngling ist er weiser Rathgeber, indem er ihn vor der schlüpfrigen Bahn, die seine Jugend betretten kann, warnt. Den Mann ist er Bruder, der das Herz theilt. Den Alten ist er Freund und Tröster, der ihre Schwachheiten mit kindlicher Gedult und mitleidsvoller Liebe trägt, und sie immer mehr zu dem großen Ziel, dem sie zueilen, vorbereitet, und den lezten schaudervollen Schritt ihnen leicht und freudenvoll macht. Allen, den Reichen wie den Armen, den Hohen wie den Niedrigen, allen ist er mit zärtlicher, allumfassender, und um ihr Wohl besorgter Liebe zugethan. Endlich erkennt man treue Lehrer daran, wenn sie von der Wahrheit, die sie predigen selbst durchdrungen sind, und ihr gemäs wandeln. Bewies es nicht Jesus durch sein ganzes Leben in seinem Wandel und Betragen: daß das

Wahr-

Wahrheit sey, die er lehrete? Selbst die Vorwürfe, die ihm, wie wir hie und da lesen, seine Feinde machten, beweisen seinen tadellosen Wandel, indem sie sich widersprachen, und daher sogleich widerlegten, so, daß Jesus ernst fragen konnte: wer von euch kan mich einer Sünde zeihen? Lässet sich gleich diesem erhabenen unerreichbaren Beispiel, das Jesus allen Christen, und besonders den Lehrern gab, nicht nachfliegen, so lässet sich doch demselben nachklimmen. Kan man es gleich nicht erreichen, so lässet sich doch auf dasselbe aufsehen, und dieses fordert Paulus mit Recht, Hebr. 12, 2. Lasset uns aufsehen, spricht er, auf Jesum den Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Eben so suchte auch Johannes mit seiner strengern Lebensart sich über allen Tadel seiner Zeitgenossen zu erheben. Er war auch in seinem Wandel kein Rohr, das der Wind hin und her wehet. Sein Leben stimmte genau mit seiner Lehre überein. Der Beyfall, den er von Jesu erhielt, ist uns Beweis genug von seiner Tugend, und Jesus bezeugt's noch mehr bey dem Evangelisten Johannes Kap. 5, 35. daß er ein brennend und scheinend Licht war. Nicht blos in seiner Lehre, sondern auch in seinem Wandel. Soll der Lehrer diese Beispiele nicht nachahmen? dem treuen Lehrer sind sie Vorschrift und Befehl. Die Wahrheit, die er mit seinem Munde vorträgt, predigt er noch mehr mit seinem Wandel. Er be-

zähmt und betäubt seinen Leib, daß er nicht andern prediget und selbst verwerflich wird 1 Kor. 9, 27. Er gehet in strengster Vermeidung des Lasters voran, und ist der Anführer in der Tugend. Das nur übet er, was zur Nachahmung geschikt ist, und das, was dem Geringsten — dem Schwächsten zum Anstoß gereichen könnte, vermeidet er sorgfältig. Paulus Weisheitslehre hat er vor Augen. 1 Kor. 8, 13. So die Speise meinen Bruder ärgert, wollte ich nimmermehr Fleisch essen; auf daß ich meinen Bruder nicht ärgerte. Ach! thut dieses der Lehrer nicht, lebt und wandelt er anderst als er lehret, befolget er selbst nicht, was er andern zur Uebung anpreißt, — ach! so reißt er das mit beiden Händen geschwind nieder, was er mühsam aufzubauen sucht, so zerstöret er in wenig Augenbliken das Werk vieler Jahre, und das schröklichste Gericht wartet auf ihn. So wie man nun treue Lehrer erkennt, eben **so haben auch fromme Zuhörer ihre gewissen Merkmale**, wodurch sie von den Bösen unterschieden werden können, und ihre Pflichten sind eben so gros und wichtig, als die der Lehrer.

Fromme Zuhörer erkennt man einmal daran: wenn sie den Lehrer des Christenthums hören. Sehet die Menge, die Jesu allenthalben fleißig nachfolgte! Sehet ihren Eifer! sie vergaßen sich selbst, um Jesum zu hören. Bei vier tausend harreten dort Marc. 8 Kap. bey Jesu ganze Tage, so daß Jesus, für sie besorgt,

sorgt, sagte: Mich iammert des Volks, sie haben nun drei Tage lang bei mir verharret, und nichts gegessen, auf dem Wege würden sie verschmachten. In unserm Evangelio heißt es: Jesus habe angefangen zu dem Volk von Johannes zu reden, welches eine grose Anzahl anzeigt, die zu Jesu gekommen waren, und um ihn her stunden, um ihn aufmerksam zu hören. Diese schönen Beispiele vergießt der fromme Zuhörer nie. Er schreibt sie zur Nachahmung in sein Herz. Keine irrdische Angelegenheiten, keine Weltgeschäffte halten ihn von dem Hauß des Herrn ab. Er hält es, wie es auch ist; für verlohrne unwiderbringliche Zeit, wenn er mit seiner Schuld eine einzige Versammlung versäumt. Mit inniger Wonne erwacht er am Tage des Herrn. Denkt, genug! zu viel! für den Leib, für die vergängliche Welt die Woche hindurch gearbeitet! Auch für meine unsterbliche Seele will ich sorgen, und iauchst: Tag, den mir der Herr gemacht, meinen Geist zu beglüken. Ein Tag, o Herr! in deinen Vorhöfen, in deinem heiligen Tempel vollbracht, ist besser, denn sonst tausend in irrdischen Beschäfftigungen verlebt, und eilt, und steht mit heiliger Andachts-Glut da, und lobt und preißt Gott in herzerhebenden Gesängen und tröstenden Gebeten, hört mit Aufmerksamkeit den Boten des Friedens. Alle fremde Gedanken entfernt er aus seinem Herzen. Ganz Ohr,

und eingewurzelt steht er da, und sieht auf niemand als auf den Lehrer und sich selbst. Wird die Tugend gelobt und zur Nachahmung aufgestellt; so prägt er sie tief in sein Herz. Wird das Laster bestraft; so siehet er nicht um sich her auf andere, wo man sich selbst immer vergißt, sondern tief hinab in sein Innerstes blikt er mit selbstprüfender Aufmerksamkeit, und fühlt sich. Findet er das verachtete Laster nicht in seinem Herzen; so freuet er sich, preißt Gott, und sezt sich vor: ich will mich ferner dafür hüten. Findet er aber diese Mißtritte an sich selbst; so schlägt er im Stillen an seine Brust, seufzt, Gott sey mir Sünder gnädig, verspricht's: ich will mich bessern, und hält es. Und dieses führt uns auf ein anderes Merkmal, woran man fromme Zuhörer erkennt: wenn sie das ausüben und thun, was sie gehöret haben. Wie treu richteten die Jünger Johannis im Evangelio den Auftrag aus, den er ihnen gab! Mit der grösten Genauigkeit trugen sie Jesu die eigenen Worte ihres Lehrers vor. Soll der christliche Zuhörer minder aufmerksam seyn? weniger das Gehörte befolgen? Nein! er lässet sich angelegen seyn, das in Ausübung und Erfüllung zu bringen, was er aus dem Munde des Knechtes Gottes vernommen hat. Nie verlässet der Fromme das Haus des Herrn, wo er nicht sagen kan: ich bin weiser und rechtschaffener worden:

diese Tugend will ich üben: dieses Laster vermeiden. Ich bin ein weiserer Hausvater, ein besserer Ehegatte, ein sorgfältiger — um das Wohl meiner Kinder mehr besorgter Vater, ein theilnehmender Nachbar: ich bin demüthiger, redlicher, keuscher, als ich zuvor war. Thun dieses die Zuhörer nicht, so betrügen sie sich selbst, wie Jakobus sagt Kap. 1, 22. rc. sie sind einem Manne gleich, der sein Angesicht im Spiegel beschauet, und wieder vergiesset, wie er gestaltet war. Thun sie's nicht, so ist die Zeit und die Mühe des Lehrers verlohren, und ihre Anwesenheit unnüz, ia mit der grösten Verantwortung verbunden; denn dieses sind eigentlich die Knechte, die des Herrn Willen wissen, und ihn nicht thun, doppelte Streiche werden sie leiden, nicht in das Himmelreich kommen, als solche, die nur Herr, Herr, sagen, und Gottes Befehlen nicht gehorchen, Luk. 12, 47. 48. Matth. 7, 21.

Endlich erkennt man fromme Zuhörer daran: wenn sie ihrem Lehrer mit Liebe begegnen. Welche Achtung bewiesen die Schüler Johannis diesem ihrem redlichen Lehrer! Sie verschloßen ihr Herz nicht, ob man gleich die Thür des Gefängnisses verschlos, in welches Johannes geworfen wurde. Dieses ist ächte, wahre, vollkommene Liebe, die bey dem Freund auch in betrübten Begebenheiten ausdauert. Wie billig ist diese Forderung,

derung! Was sind alle Bemühungen des Lehrers? Was ist alles sein Lesen und Studieren? Alles sucht er zum Wohl seiner Zuhörer anzuwenden. Ist es nicht gerecht, den zu lieben und ihm mit Achtung zu begegnen, der Tag und Nacht auf unser ewiges Glük denkt? Ach! wie unbillig, wie unverantwortlich handeln alle die, welche ihrem Lehrer Betrübnis verursachen, oder ihn mit Grobheit behandeln, welche ihm sein schweres, auf der Welt selten belohntes Geschäfft noch schwerer, unerträglich machen! Gott laß dieses fern von euch seyn! Ach theuerste gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen: auf daß sie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut. — Es bringt euch keinen Seegen. Aber wahren, bleibenden Seegen bringt es Lehrern und Zuhörern, wenn sie diese Pflichten, davon ich nur einen geringen Theil angeführt habe, treu zu erfüllen sich bemühen. O, wer spricht die Wonne aus, die ein treuer Lehrer in sich selbst findet! Ruhe und Seelenfrieden begleiten ihn bey allen seinen Bemühungen und machen sie ihm leicht. Freudigkeit des Geistes und Zufriedenheit des Herzens helfen ihm sein Tagwerk vollbringen. Kein bitterer Vorwurf zerreiß sein Herz — sein Gewissen beunruhigt ihn nicht. Treu hat er gelehret, treu hat er

gelebet

gelebet und beides öfnet ihm eine Seegens-Quelle, die sich in Strömen der süßesten Freude ergießet und nie, nie versiegt. Der Beifall der Edlen, mit der Zustimmung seines Herzens verschwistert, erhebet seinen Geist und erfüllet ihn mit einer Glükseeligkeit, die Engelsheiterkeit über sein Angesicht und sein ganzes Leben verbreitet. Und den herzerhebenden Gedanken, ich habe viele zum ewigen Glük gewiesen und hingebracht, wer würd' ihn gegen den Thron eines Königs vertauschen? Und das Lob aus Jesus Munde, wer würd' es um Welten hingeben? Und lobt Jesus nicht ieden treuen Knecht? Lobte er nicht den Johannes im Evangelio? Rühmte er nicht die Treue, die Standhafftigkeit und den muthvollen Eifer desselben? Eben so wird iedem treuen Knecht Lob wiederfahren. — Dieß tröste, beruhige, erfreue, erhebe ieden treuen Diener am Hauße des Herrn, wenn er mit seinen redlichen Bemühungen der Bösen Undank und Verachtung, ia wär's möglich, das Schiksal Johannis erfahren sollte. Dort! dort! glänzt die Crone für den treuen Knecht! Auch für **dich du theurer in Jesu geliebter Bruder**, auch für **dich** hält Jesus in segnender Hand des Lebens Crone, der Arbeit Lohn, wenn du rechtschaffen und redlich dein Tagwerk vollendest. Arbeite freudig; du arbeitest unter der Aufsicht deines Heylandes. —

Arbeite

Arbeite treu; der Christusdiener soll ia treu seyn. Arbeite standhaft; Gott wird deinen Bemühungen mit dem besten Erfolg beglüken, Siehe, hier einen großen dir anvertrauten Weinberg des Herrn! was du gepflanzet, und gebauet findest, vollende, damit es Frucht bringe. Das Oede suche anzubauen, denn überal findet man Wege und Felsen und Dornen. Siehe ein erhabenes Geschäft! was Johannes Jesu war, das bist du ihm auch. Sein Engel, sein Gesandter und Bote der ihm den Weg in die Herzen bereiten soll. Du arbeitest nicht für die vergängliche Welt. Nein für die Ewigkeit arbeitest du! Arbeite viel: damit du einst viel erndest! Arbeite, wie du im Tod wünschen wirst gearbeitet zu haben. Und du theuer werthe Gemeinde nimm diesen treuen Lehrer mit Freude und mit Liebe auf! Nimm ihn aus den Seegenshänden deines Gottes, der ihn mit der Vorsorge eines Vaters zu dir geführet hat. Höre und ehre ihn; er ist es werth. Groß wird auch dein Wohl einst seyn; denn das Glük frommer Zuhörer ist eben so groß als das treuer Lehrer. Unter Gottes Beyfall fließet hier ihr Leben hin und Gottes Seegens-Ausguß begleitet ihre Arbeiten. Sie sind das auserwählte Volk, Jesus Schaafe und Eigenthum. Seelen-Ruhe und Heiterkeit ist in ihrem Innersten und im Tode sind sie getrost. Dem sie gelebt haben, dem können

sie sterben. Einst sind sie Gottes Erben und Miterben Christi Röm. 8 Cap. v. 17. Oft, Theuerste, sehet mit den Augen des Glaubens hin auf diese Wonne, die euch erwartet; damit ihr im Kampf wider das Böse siegen und in Ausübung der Tugend eine Fertigkeit erlanget.

O du Hirte und Bischof unserer Seelen, barmherziger Heyland, nur das was du seegnest, ist geseegnet. Erhöre mein Gebet und sprich zu demselben das Amen. Erfülle diesen vor dieser Gemeinde stehenden Lehrer mit deiner Gnade, daß er das Glük dieser Gemeinde, die er zu dir führen soll, als seinen Haupt-Endzwek stets vor Augen habe. Gib ihm Kraft und Stärke des Leibes und des Geistes, dein Geschäft, zu dem du ihn aufstellest, treu zu vollbringen. Laß deinen Geist auf ihm ruhen; wenn er aussuchet und wählt, wodurch er die Seelen gewinnen will. So oft dein Tag anbricht; so rüste ihn selbst aus: daß er mit heiliger Freude in dein Hauß eintrette. So oft er auf dieser heil. Stätte stehet und dein Wort verkündet; so laß das Herz des Frommen im Guten befestiget und standhaffter, die Seele des Sünders aber erschüttert, gebeugt, und mit guten Entschliesungen erfüllt werden. Wenn er deine Sakramente verwaltet und austheilet, so erfülle sein Herz mit heiligen Empfindungen und mit Gebet für seine Gemeinde. Im Umgang mach ihn zum treuen Rathgeber,

zum

zum theilnehmenden Menschen Freund, zum lehrreichen Vater! Mach ihn zum Tröster der Betrübten, Angefochtenen und Schwermüthigen! Bey den Kranken unterstüze ihn mit Kraft: daß er seine Hände auf ihr vom Todes-Schweiß glänzendes Haupt lege, ihnen hinüberkämpfen helfe und sie zum Leben einseegne. Diese liebe Gemeinde aber mache bereitwillig: daß sie dein Wort mit Freuden aufnehme. Ach laß sie nie vergeßliche Hörer sondern Thäter desselben seyn; damit einst ihr Lehrer vor dir und ihnen sagen könne: Herr hier bin ich und die du mir gegeben hast, ich habe der keinen verlohren, die du mir gegeben hast — und dann, dann ruff, O Jesu ihnen deine Seegens-Worte zu: Ihr frommen und getreuen Knechte, ihr seyd mir über wenig getreu gewesen, ich will euch über viel sezen: gehet ein zu eures Herrn Freude, Amen.

Vierte Predigt

den 3ten Sept. 1783. zu U. gehalten.

Text Psalm 104 v. 15.

Gebet.

O du weiser und guter Gott — der du in allen Theilen deiner Schöpfung Leben und Wohlthat dem Menschen zubereitet hast, und noch stets deine Vaterhand aufthust — alles mit Wohlgefallen sättigest — unser Herz mit Speise und Freude erfüllest und uns besonders das Brod zu unserer Stärke und den Wein zu unserer Freude schenkst. Wir erkennen es: daß wir dir nicht genug dafür danken können! Gib uns Gnade! daß wir diese Wohlthaten nie undankbar nehmen und genießen, sondern dir ein Dank- und Liebevolles Herz dafür bringen und dich anbeten und lobpreißen. Amen.

O Herr wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güter! Diese Lobpreißung der Weisheit und Güte Gottes in den Werken der Schöpfung steht im 104 Psalm im 24 Vers. Mitten in der Erzählung der prachtvollen Werke Gottes in der Natur rufft der Dichter voll heiligen Erstaunens diese Worte aus: o Herr, wie sind deine Werke so groß und viel — du hast sie alle mit Weisheit geordnet und die Erde ist voll deiner Seegens-Güter, die du dem Menschen gabst und die Beweiße deiner Güte sind. An allen Werken der Schöpfung

ist Gottes Weisheit und Güte sichtbar. — Nicht blos das furchtbar Große, das Maiestätische auf der Welt, sondern auch das Kleinste, das Weniggeachtete in derselben, ist eben sowohl eine Probe der göttlichen Weisheit und Güte. Nicht blos die tausendjährige Eiche, sondern ieder Grashalm, iede Blume spricht von ihnen. Nicht blos die Thiere, die Gott dem Menschen zur Erleichterung seiner Arbeit und zur Bequemlichkeit schenkte, sondern der verachteste Wurm, der oft, von uns unbemerkt, sein kurzes Daseyn, unter unserm Fuß endet, prediget und verkündiget sie laut. — Unter diesen großen und vielen oder bewundernswürdigen und unzählbaren Werken des Herrn machen die Nahrungs-Mittel, die Gott dem Menschen zu seiner Erhaltung anwieß, den wichtigsten Theil aus. Welche Weisheit und Güte in allen genießbaren Theilen der Schöpfung! Welche Weisheit und Güte in der Verschiedenheit und Mannichfältigkeit derselben! Dürfften wir murren; wenn uns Gott nur ein Mittel zur Erhaltung angewießen, wenn er uns nicht so große Abwechslung zugestanden hätte? Schmeket und sehet, wie freundlich der Herr ist! Nicht blos Pflanzen und Kräuter gab uns der Herr zur Fortsezung unsers Lebens — er schenkte uns auch das Recht, die Thiere zu unserer Nahrung zu zubereiten. Er läßet uns aus allen Theilen

der

der Natur unsere Nahrung nehmen. Unter diesen Nahrungs-Mitteln, die Gott dem Menschen zu seiner Erhaltung schenkte, sind Brod und Wein vorzüglich bemerkungswürdig. — So daß wir auf beide Stüke, nach Anleitung des vorgeschriebenen Textes, unser Augenmerk richten wollen. Gott bitten wir dazu um seinen Seegen —

Vater unser 2c.

Text Psalm 104, v. 15. Gott gibt Wein der erfreue des Menschen Herz, und seine Gestalt schön werde von Oele und das Brod des Menschen Herz stärke.

In diesem schon Eingangs erwähnten Psalm preißt der Dichter lebendig, einfach und erhaben die großen Werke Gottes und redet davon lehrreich, begeisternd und hinreisend — und findet in allen Theilen der Schöpfung Stoff zur Lobpreisung Gottes. Er begnügt sich nicht: nur einiges zu bemerken. Nein! er erblikt an allen Orten Verherrlichung der göttlichen Weisheit und Güte. — So preißet er auch Gottes Güte wegen der Nahrungs-Mittel, die der Herr dem Menschen erbarmend angewiesen hat. Besonders lobt

er Gottes Weisheit und Güte, wegen des Brodes und des Weins, den Gott dem Menschen zur Freude und zum Seegen gegeben hat — du Herr, sagt er, läßest aus der Erde hervorkeimen, blühen und zeitigen — den Wein — der da froh und iauchzend machet das Herz des Mannes — glänzend machet das Angesicht — die Wangen — mehr als Oel und gibst, schenkest Brod, welches das Herz des Mannes stärket. Beides Brod und Wein ist also ein göttliches Geschenk, dem Menschen zum Seegen gegeben. — Dafür nun soll der Mensch den Allgütigen preißen und anbeten. Dieß wollen wir denn nun auch thun, und beßer werden wirs nicht thun können; als wenn ich eurer Liebe zur Betrachtung vorhalte.

Wie der Christ die göttliche Weisheit und Güte bei Weine und Brod beherzige und mit Dank erkenne.

O Herr hilf! o Herr laß alles wohlgelingen!

Das erste, das wir zu betrachten haben, ist also: wie wir Gottes Weisheit und Güte, bei Wein und Brod, beherzigen. Wir richten, um der natürlichen Ordnung unsers Gegenstandes zu folgen, unsere Aufmerksamkeit auf den Wein und sehen auf den Bau und Wachsthum, die Eigenschafften

ten und Wirkungen desselben. Es ist göttliche Weisheit und Güte; daß der Weinstok nicht an allen Gegenden des Erdbodens gedeihet und wächset. Wäre die Natur desselben so eingerichtet, daß er an allen Orten gepflanzt, gezogen und gebaut werden könnte — so würde dieser große Ueberfluß, da er so reichlich Früchte bringt, bald von den Menschen gemißbraucht und die Güte des Herrn mit Füßen getretten werden. Um diesen Mißbrauch und der daraus entstehenden Versündigung vorzubeugen, richtete Gott den Weinstok so weiße ein, daß er nur an mildern und wärmern Theilen des Erdbodens gepflanzt und gewonnen werden kan. Es ist zwar wahr; daß er doch gemißbraucht und unmäßig genoßen wird und man könnte es daher läugnen; daß die Vorbeugung und Verhütung dieses Uebels göttliche Absicht gewesen wäre — allein der Mißbrauch im unmäßigen Genuß würde, wenn er überal gedeihte, viel größer und gemeiner seyn. Welches gegenwärtig nicht geschieht. Denn es ist doch an dem, daß — zur Ehre unserer Zeiten sey's gesagt — der gröste Theil der Menschen ihn stets mit Mäßigkeit und Rüksicht auf Gottes Güte und zur Erquikung und Stärkung des Körpers dankvoll genißet. Denn es werden nur wenige unedle, niedrige Menschen gefunden, welche dieses göttliche Geschenk, wider Gottes Absicht miß-

brauchen und sich damit berauschen. Gott hat also gewiß seine Absicht erreicht — wenn er dadurch, daß er nicht überal gepflanzet wird, dem Menschen den hohen Werth dieses Erhaltungsmittels lehren und ihn vor Mißbrauch warnen wollte. Uebrigens kan alles, was ie Gott dem Menschen zum Seegen gab, von diesem zum Unseegen gemacht und gemißbraucht werden. Es ist ferner göttliche Weisheit und Güte, daß er nur an bergichten Gegenden wächset — wäre dieses edle vorzügliche Gewächs nicht — so würden diese Berge, die außerdem ihre große Nothwendigkeit, Nuzen und Seegen im Bau der Erde haben, öde und leer — so würden die Bewohner solcher Gegenden nur mit Mangel und Elend bedekt seyn. Leicht, trügen sie auch Holz, würden Windstürme sie auswurzeln. — Alle andere Früchte gedeihen auch nicht auf diesen wolkenhohen Bergen — denn ihr Boden ist gröstentheils steinicht und zum Getraidebau unbequem. Alle Winde, die da stets wehen, müsten zu dem Untergang, wenn sie auch Getraid-Arten trügen, das ihre beytragen und ieder Wasserguß müste die seichten Wurzeln mit dem Getraide wegführen. Der Weinstok aber wurzelt tief und hält also auch bei Waßerfluthen das wenige Erdreich zurük und bleibt bei Windstürmen unbewegt, indem derselbe, durch der Menschen Arbeit und Mühe, an Stäben aufrecht gehalten wird.

Dieser Weinbau macht daher bergichte Theile des Erdbodens zu fruchtbaren und Seegensvollen Gegenden; so daß man Gottes Güte und Weisheit bewundern und sagen mus: O Gott! deine Fußstapfen triefen vom Fette! denn diese an sich unfruchtbaren Theile werden zu fruchtbaren Gärten des Herrn, zu vortreflichen Auen, die die Einwohner mit Ueberfluß und Seegen überströmen. Wie weiße ist endlich der Weinstok eingerichtet! Der Kern samt dem Holz desselben ist sehr weich und wegen der vielen Oefnungen leicht durchdringbar, so daß gleichsam die ganze Rebe nur ein Gefäß ist, wodurch die Säfte der Erde in die Traube geleitet und, bei ihrem ersten Aufsteigen, von den Strahlen der Sonne zubereitet werden. Es ist keine Baum-Art, die eben so durchdringbares Holz hätte, und eben daher läßet sich abnehmen; wie eine so große Menge Säffte — oder Säffte in Strömen aufsteigen können. Es scheint zwar, als wären die Reben unregelmäßig gebaut, indem sie sich in viele scheinbar unordentliche Krümmungen ziehen; allein wir dörfen uns, so wie überal, also auch hier, nicht durch den äusern Schein täuschen laßen — denn auch da offenbart sich die alles wohlmachende Hand des weißen Baumeisters. Zögen sie sich gradezu in die Höhe, so würde der erforderliche Raum fehlen — die Früchte würden sich drängen und die Strahlen der Sonne sich

aufhalten und unreif bleiben. Da sie sich aber krümmen, so bleibt ieder Frucht des Weinstoks der nöthige Raum, und iede wird von der wohlthätigen Sonne beschienen und zubereitet. O du Gott! du machst alles weiße und gütig, wo auch die Menschen nur Unordnung erbliken. Da siehest du tief, wo das sterbliche Auge nicht hindringet! Bedenken wir endlich die Eigenschafften und Wirkungen des Weins, so offenbaren sich Wunder der göttlichen Weisheit und Güte. Welche Kunst ist an der Traube sichtbar! Die Beeren drängen sich an derselben und der gröste Künstler ist nicht mehr im Stande, wenn sie einmal von ihrer Stelle entfernt sind, sie wieder in solcher Ordnung und Uebereinstimmung hinzudrängen. Eine angenehme Ergözung für das Auge! Ueberal erblikt es Weisheit und im Genuß schmekt es die Güte des Herrn und genißt unbemerkt und unbedacht ein Mittel, welches die Gesundheit befördert und Krankheiten verscheucht. Denn wenn im Sommer das Geblüt durch die zu große Sonnenwärme erhizt und die Säffte schärfer worden sind; so werden sie durch den Genuß der Früchte des Weinstoks abgekühlt und versüßet. Eben diese Wirkung bringt der ausgepreßte, süße Safft der Trauben hervor — ia man hat ein besonderes Verwahrungs-Mittel wider, und eine vortrefliche Heil-Krafft in der elendesten Ruhr-

Krank-

Krankheit in beiden gefunden und bewährt. Wenn endlich dieser Trauben-Safft die Gährung vollendet hat, und, nach der nöthigen Zeit, Wein genennet wird; so ist auch dieser ein unumstoßbarer Beweiß der Weisheit und Güte. Denn der Wein stärkt die Eingeweide und ziehet sie zusammen und befördert dadurch die Verdauung, so daß es der Natur leicht wird, die Säffte wohl zu zubereiten und, zur Erhaltung und Fortdauer des Körpers, anzuwenden und zu vertheilen. Es ist dieß, an sich selbst betrachtet, keine geringe und verächtliche Sache. Denn wenn die Speisen zu lange in den Körper unbearbeitet liegen und weilen; so vermehrt sich dadurch der Stoff zu allen möglichen Krankheiten, die den Tod leicht nach sich zu ziehen vermögen. Der Wein aber unterstüzt die Natur in dem Verdauungs-Geschäfft; so daß sie leicht und geschwind alles Unbrauchbare wegschaffen kan. So widersteht auch der Wein, vermöge seiner Säure, der Fäulnis, der Schwester des Todes, welche iederzeit diesen herbeyruffet! Es dörfen nur die genossenen Speisen zu bald in Fäulniß übergehen; so verbreitet sich, in allen Theilen und Säfften des Körpers, tödliches Gift, welches oft gleich tödet, oft zu elenden, anhaldenden Krankheiten den Grund leget Diese verhindert nun die angenehm reizende Säure des Weins und wird dadurch ein Beför-

derungs = Mittel der Gesundheit und des Lebens des Menschen. Endlich verdünnt er, vermöge seiner durchdringenden Flüchtigkeit, die Säffte und bringt sie in geschwinden und beßern Umlauf. Alle Krankheiten, die in Niedergeschlagenheit — Tieffsinn — Melancholie — Aengstlichkeit bestehen, haben keine andere Quelle, als zu schwache Eingeweide — oder hier und dar stokende Säffte — oder schlechten Umlauf des Blutes. — Diesen Uebeln wird, durch mäßigen Genuß des Weins, vorgebeugt. Durch ihn unterstüzt, thut auch die schwächere Natur ihre Schuldigkeit. Nirgends stoken die Säffte; überal werden sie durchgetrieben. Das Blut lauft seine zarten Gänge, ohne zu lange zu verweilen, hindurch; ohne sich zum Herz zu drängen und iene bange Marter = und Pein = und Todes angstvolle Stunden zu verursachen, und befördert dadurch die Heiterkeit und Munterkeit des Geistes — denn unser Geist hängt gröstentheils von der Beschaffenheit des Körpers ab — und so bleibt's buchstäblich wahr, was der Dichter in unserm Text sagt: der Wein erfreuet das Herz des Menschen. So wie nun die Entstehungs = und Bauart, die Eigenschafften und Wirkungen des Weins die göttliche Weisheit und Güte verkündigen, eben so erbliken wir auch an dem Brod diese göttlichen Eigenschafften; wenn wir einmal auf den Bau und Wachsthum, sodann auf die

die Eigenschafften und Wirkungen desselbigen sehen. Fast alle bewohnbaren Theile des Erdbodens bringen dieses unentbehrliche Nahrungs-Mittel hervor — welche Weisheit und Güte! damit dieses zum Unterhalt und Leben so nöthige Nahrungs-Mittel Niemand entbehre — Niemand mit mißmüthigen Blik zum Himmel aufsehe: so hat Gott die Natur des Saamen-Korns so eingerichtet: daß es an den rauhern so wohl als mildern Himmels-Strichen gewonnen werden kan. Und wie weiße ist der Bau und Wachsthum desselbigen! Von seinem ersten Keime, bis zu seiner Zeitigung drängt ein Wunder das andere. Der dünne mit Knospen versehene Stengel ist redender Beweiß der göttlichen Weisheit — iene unterbrochen an dem Stengel oder Halm befindliche Knospen tragen einmal zur beßern Zubereitung des Safftes und Verdünnung und Reinigung desselben, sodann zur Aufrechthaltung des Halms bei. Und damit das Korn weder durch Näße noch durch Ungeziefer verdorben werden möge, so läßet es Gott, an das Ende des Stengels erhöht, hervor wachsen. Und welche Weisheit und Ordnung ist an einer einzigen Korn-Aehre befindlich. — Keine menschliche Kunst kan sie nachmachen.— Dieses schwache Rohr trozt aller Witterung — der Näße und Kälte und Regen-Güßen und Sturmwinden. Ja Gott dich erhebt

und

und preißt eine einzige Korn = Aehre mehr als alle Kunstwerke der Menschen. Endlich erbliken wir das größte Wunder in der großen Vermehrung desselbigen, das wenige, was ausgesäet wird, trägt mehr als hundertfältige Frucht. Das Saamkorn, welches an einem Ort ausgesäet wird, würde kaum hinreichen, nur wenige Familien, das Jahr hindurch, zu erhalten — nun aber nimmt der Landmann den Saamen, streut ihn auf das Feld, vertraut ihn der Natur an und übergibt denselben der Vorsorge, und den Seegens = Händen seines lieben guten Gottes und Vaters und nun erhält und erndet er so viel; daß er nicht nur sich sondern auch noch einem großen Theil der menschlichen Gesellschafft, welche ihr Geschäfft und ihre Handthierung nicht auf das Feld, zum Getraide-Bau, führt, von seinem Ueberfluß, reichen kan. Werden wir nicht noch, eben so, wie dort Israel in der Wüste, vom Himmel gespeiset? Werden wir nicht noch so versorgt, wie dort Jesus viel tausende mit wenig Brod, sättigte? Ja Herr! Du bists, du allein bist es, der du deine milde Hand aufthust und alles mit Wohlgefallen sättigest! Sehen wir auf die Wirkungen des Brods, so erbliken wir auch da Verherrlichung Gottes. Es ist aller Menschen Speise. Der Reichste wie der Aermste kan dieses Nahrungs = Mittel nicht entbehren. Wenn alle andere Nahrungs=

rungs-Mittel mißrathen — wenn ein großer Mangel an den Thieren, die der Mensch zu seiner Nahrung verbraucht, entstehet — wenn nur das liebe Brod ordentlich gedeyht, so dürfen wir keine allgemeine Theurung befürchten, die Mangel und Elend verbreitet. Nimmt aber Gott nur ein einziges Jahr den Seegen von den Getraide-Fluhren hinweg, wären auch die übrigen Nahrungs-Mittel im Ueberfluß vorhanden, so ist die Quelle zu allem menschlichen Elend offen, die sich in Mangel und Hunger und Seuchen und Tod ergießet. — Denn Niemand kan dieses Nahrungs-Mittel entbehren, vom König bis zum Bettler mus ieder dieses Gottes Geschenk haben. Der Reichere wägt seine Speisen damit und der Aermere lebt davon. Und schmekt es uns nicht iederzeit gut? Gewiß diese Speise ekelt uns nie an. Hungrig und tausendmal hungrig können wir es mit Vergnügen verzehren und tausendmal wieder es eßen. Nehmet iedes noch so kostbare, niedliche in sich noch so gute Gericht, so werden wir desselben, die Erfahrung bezeugts, überdrüßig; wenn wir's, wie das Brod, genießen sollten, ia wir sehen's mit Widerwillen an. Das Brod aber schmekt uns iederzeit gut. Sind wir auch noch so ganz gesättiget, so sehen wir das Brod mit Vergnügen und genießen, um unsere Sättigung vollkommen zu machen, noch etliche Bißen Brods.

Ist

Ist dieß nicht göttliche Weisheit und Güte, die solchen Seegen mit den Brod verband? Endlich ist es eines der gesündesten Nahrungsmittel bey gesunden Menschen — und dem Kranken wäre es vielleicht oft heilsamer als schwächende Arzneyen. Naturforscher haben angemerkt: daß man aus gebakenem Brod einen Spiritus herausziehen kan, der Eisen zerfrißet. Hier erkennen wir die eigentliche Ursache, warum es dem Menschen in allen Rükſichten zu seiner Gesundheit dienet. Es befördert durch das Geistige, das es in sich fasset, die Verdauung, indem es die Eingeweide zusammen ziehet und stärket. Und hier haben wir auch die Auflösung des Räthsels; wie es möglich ist: daß viele tausend Menschen, ia der bei weitem größeste Theil derselben, die ganze Woche hindurch oft nichts als Brod und Wasser genießen und doch dabei stark, munter und roth seyn kan, welches zärtliche und schwächere Personen in Verwunderung versezt. Und so bleibt es buchstäblich bei dem Ausspruch des Dichters in unserm Text: das Brod stärket das Herz des Mannes. Auf diese oder ähnliche Weise, kan der Christ, die göttliche Weisheit und Güte, bei Wein und Brod, beherzigen und überlegen; soll aber bei dergleichen Betrachtungen, die blos den Verstand beschäfftigen, es nicht bewenden, sondern auch das Herz Antheil nehmen lassen. Und dieß thut er: wenn er diese göttliche

Weis-

Weisheit und Güte mit Dank erkennt. Mit Dank des Herzens und Mundes in Ansehung des Weins — beim Anblik — im frohen Genuß und mit guter Anwendung. Wer sollte auch gefühllos bleiben können, wenn wir ganze Berge mit grünen Teppichen bedekt und so köstliche Geschenke für uns bereitet sehen? Wenn wir erbliken; wie sich der Weinstok nach und nach entlaubt und seinen Vorrath dem Menschen zum Genuß aufdeket und zur Erndte darbietet. Wer sollte nicht die göttliche Maiestät, Güte und Weisheit bewundern? Erblikt ihr, meine Mitwanderer zum Himmel! nicht mit mir die weiße, rührende Ursache; warum sich Jesus Johan. 15 Cap. den rechten Weinstok nennt? Ueberströmt uns aus ihm nicht noch höherer, himmlischer, bleibender Seegen? Wer wünscht nicht an ihm, an dem Erhabensten, ein Rebe zu seyn — ewig zu seyn? Wenn wir die Frucht des Weinstoks in Trauben und Wein genießen, soll da nicht ein Auge voll Dank und ein Herz voll Liebe zu Gott aufsehen und ihn preißen für die Wohlthat und Stärke und Krafft und Seegen, die sie enthält? Nur der Undankbare genießt Wohlthaten, ohne an den Geber zu denken! Ist aber ie ein Laster schwärzer als Undank? Mein Gott! dich will ich preißen und anbeten, beides im herzerhebenden Anblik und im frohen Genuß.

Der

Der beste Dank aber, den du, lieber Christ, Gott für dieses Geschenk darbringst — ist die gute Anwendung desselben. Dank du Gott noch so feurig mit Herz und Mund und wende es böß an; so spottest du deines Wohlthäters — genieße ihn unmäßig; so verachtest du die Güte des Gebers — Ach wie bedauernswürdig sind doch die wenigen Unedlen, welche diese göttliche Wohlthat sich in Unseegen und Fluch verwandeln — welche sie nicht zu Erquikung ihres Körpers sondern zu Unterdrükung, zum unausbleiblichen Verderben gebrauchen. Ach hätten sie das Elend vor Augen, welches sie bald ereilen wird — das Herzeleid, welches auf sie wartet. — Denn der Wein zur Nothdurfft getrunken, erfreuet Leib und Seele, aber so man sein zu viel trinkt, bringt er Herzeleid Sir. 31, 35. 36. Vor Augen — die Ermahnung Pauli Ephes. 5, 18. saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folgt. Vor Augen — das Wehe, das Jeß. 5, 11. 22. über die ausgesprochen ist. — Wehe denen die früh auf sind des Saufens sich zu befleißigen und sizen bis in die Nacht, daß sie der Wein erhize — Wehe denen — Ach höchst unglüklich und verflucht sind die — die da Helden sind Wein zu saufen. Ach bedächten sie das unausdenkbare Unglük, in welches sie muthwillig versinken; denn die

Trun-

Trunkenbolden werden das Reich Gottes nicht ererben 1 Kor. 6, 10.

Mein Gott und Herr — so denkt und spricht, der dankbare, edle Christ; dir! mein Vater! will ich, mit Herz und Mund, für deinen Seegen danken. Nie unmäßig ihn gebrauchen. Mit frohem Muth will ich ihn zwar genießen, aber nie deine Güte durch Unmäßigkeit entehren. Wie? ich sollte diesen Seegen, diese Wohlthat mir in Fluch verwandeln? Diesen Balsam in Gifft verkehren? in Gifft, welches tödlich wirkt? Ich sollte damit meinen Leib, meine Gesundheit, die Kräffte des Geistes zerstören, was du mir zur Erhaltung und Fortdauer desselben gegeben hast? Ich sollte mich so sehr unter das unvernünfftige Vieh herab sezen — vergeßen — daß ich Mensch, daß ich Christ, daß ich zur Ewigkeit bestimmt bin? Dieß Geschenk sollte ich mit Füßen tretten, welches mein Herr Jesu so sehr hervorgezogen und es zu einem Theil des h. Abendmahls gemacht hat? O das will ich nie thun! Bitten — flehen will ich — mit Thränen, sie, die Unmäßigen, flehen — daß sie, vielleicht rett' ich eine Seele! daß sie sich doch nicht Gottes Seegen in Fluch verwandeln — sich nicht in unübersehbares Verderben stürzen, sich nicht vor der Zeit das Meßer in die Brust stossen — doch nicht Selbstmörder werden mögen — und losreißen und wegeilen will

ich von solchen Gesellschafften, die Ruhm in Unmäßigkeit suchen. Dich lieber guter Gott! will ich preißen und meinen besten Dank durch Mäßigkeit und gute Anwendung dir darbringen. Eben so soll der Christ auch Gottes Güte und Weisheit bei dem Brod mit Dank im Anblik und im frohen Genuß und mit guter Anwendung erkennen. Wem sollte auch nicht das Herz freudig wallen; wenn er die Fluren dik mit Getraide, diesen himmlischen Seegen, stehen siehet? Wer wird nicht gerührt, wenn er die Auen, wie ein Meer, sanfft dahin fließen — fortwallen siehet? wenn er den grünlichen Rauche der Aehren erblikt, und so tausende im voraus ernährt, versorgt und mit Wohlgefallen — mit Gottes und Menschen Freuden, gesättiget weiß? Ja auf dich! o Schöpfer — Seegner — Wohlthäter wollen wir hinsehen — dir danken: daß du so viel Seegen auf unsere Felder ausschüttest — und nicht durch Undankbarkeit iener furchtbaren Drohung Erfüllung uns zuziehen, die wir Hos. 2, 8. 9. lesen. Sie wollen nicht wissen: daß ich es sey, der ihnen gibt Korn, Most und Oel. Darum will ich mein Korn, Most und Oel wieder nehmen. Im Genuß sey auch unser Herz dankvoll gegen den Geber alles Guten. Und bei dem leiblichen Genuß, laß uns o Vater! Ernährer und Versorger! an die Worte Jesu Joh. 6, 15. erinnern: Ich bin das leben-

lebendige Brod, das vom Himmel kommen. Wer von diesem Brod ißet, der wird leben in Ewigkeit — damit wir mit dem, der unser, wie der Welt Beglüker ist, durch Dank und Vertrauen und Liebe immer näher uns verbinden und also unser unsterblicher Geist, wenn unser Körper vom Brode gesättiget ist, durch Jesum gespeiset und mit ihm vereiniget werde. Den besten Dank aber werden wir Gott für das himmlische Geschenk des Brodes darbringen; wenn wir dasselbe gut anwenden. Nicht zum Geiz und Wucher! wer Korn innehält, bis es den höchsten Grad des Preißes erlangt hat und seine Nebenmenschen leiden läßet, dem fluchen die Leute, seufzen zu Gott über ihn. Nicht zum Pracht, Stolz und zur Verschwendung, sondern zum Seegen der Menschen, unserer Brüder und Mitwanderer zum Himmel, zur Unterstüzung der Dürftigen. Brich den Hungrigen dein Brod Jes. 58 v. 7. Reiche von deinem Ueberfluß dem, der dich flehet. Ruf ihn nicht kalt und lieblos zu. Laß ihn nicht leer gehen. Wie wenn Gott auch so gegen dich gesinnt wär? müßt er nicht dein Feld verfluchen und seine Seegenshand zuschließen? Auch du Niedrigster, wenn du von einem Tag nur zum andern Brod hast, bist von dieser Pflicht nicht ausgeschloßen. Weist du nicht; daß Jesus der Wittwe Scherflein hervorzog und daß dasselbe am meisten galt?

O Gott — laß uns wohlthätig Arme nähren
Von dem, das du gegeben hast;
Weil wir in ihnen dich verehren,
Nicht sie, du Herr, bist unser Gast.
Wär' unsre Haabe noch so klein,
So laß uns frohe Geber seyn.
Und endlich laß uns nicht vergessen,
Daß alles hier vergänglich ist.
Laß uns an ieder Aehre leßen:
Dort ist der Erndte Land, o Christ,
Thu nur viel Gutes, säe viel,
Dort ist die Erndte ohne Ziel.

Fünfte Predigt

Am Hagelfeyertag den 15ten Juny 1786. gehalten.

Text Psalm 145 v. 15 — 19.

Gebet.

Dank sey dir, Allgütiger, für die Seegens-Gaben, die deine milde, wohlthätige Hand, zur freudevollen Sättigung aller deiner Geschöpfe, auf allen Theilen des Erdbodens, zubereitet. Besonders preißen wir dich, großer Gott, Vater, Ernährer, für unser Brod, das du iezt, vor unsern Augen, keimen, wachsen, blühen, und, wie wir demuthsvoll zu dir hoffen, zeitigen laßest. Wir sind zwar deines Seegens nicht werth; wenn wir an unsere Fehler gedenken; aber du, Gott der Liebe! verzeihst lieber als du strafest. — Erbarme dich ferner über uns, und bewahre die Früchte des Feldes für allen schädlichen, traurigen Zufällen. Heiß sie unter deiner alles wohlmachenden Aufsicht zeitigen und laß sie glüklich eingesammelt werden — damit wir deiner Vater-Liebe danken — dich preißen und unsers Lebens uns freuen können. Amen.

Dieser heutige Tag kann für euch alle, meine Theuerste! ein wahrer Seegens-Tag werden. Antrieb zu Gottes Lob und Gottes Liebe, zum herzlichsten Gebet, zur demüthigsten Unterwerfung, zu kindlicher Furcht Gottes und zum unwankbarsten Vorsaz, dem Allgütigen im Leben durch Tugend zu gefallen: dieß können die wohlthätigen, euch beglükenden Früchte dieses Tages seyn, welcher von un-

unsern frommen Vorfahrern dazu angeordnet worden ist: daß Våter, Mütter, Brüder, Schwestern, Arme, Reiche mit vereinigter herzlicher Bitte Gott flehen; daß er ihrer Felder-Seegen für allem Unglük, das Kälte, Näße, Dürre und Hagel verbreiten, bewahren und denselben zu seinem Preiß und zu unserer Nothdurfft zeitigen und einsammeln laßen wolle. Fromme lobwürdige Absicht dieses Tags! Für mich ist er ein Tag der Freude; da ich süße hoffe, eure Herzen so gestimmt und offen zu finden: daß kein Wort meines Vortrags verlohren seyn werde — für euch ist es ein hofnungsvoller Belehrungreicher Tag. Eure Erwartungen in froher, reicher Erndte erfüllt zu sehen, hoft ihr zuversichtsvoller; denn ihr flehet herzlich und demüthig Gott und des Redlichen Gebet bleibt nicht unerhört: und die Belehrungen sind die vorzüglichsten, die euch dieser Tag vorhält. Gottes Seegen ist um euch her und gerührt erblikt ihr in demselben Gottes-Macht, Weisheit und Güte. Ihr erkennt eure Schwäche und Ohnmacht, die nichts erhalten kan — ihr denkt an die Gefahren, die euren Früchten drohen, sie wegtilgen können und dadurch werdet ihr zum eifrigsten, wärmsten Gebet — zur kindlichsten Liebe und Demuth vor Gott geleitet. Seht, Theuerste, dieß ist der Seegen dieses Tags, den ihr nehmen könnt, und ist er nicht groß und un-

aus-

ausſprechlich? Und mit dieſem Seegen die Erhaltung eurer Früchte! Vielfach Glükliche! Leiblicher und geiſtlicher Seegen über euch! ſo wünſch ich, ſo freue ich mich, euch zu ſehen! Kein Wort müße leer, könne ohne Rührung eures Herzens zurükkommen; wenn ich euch zu rechter Betrachtung der Früchte auf dem Felde, wodurch ihr ienen Seegen erhaltet, eine Anleitung gebe. Der Gott der Liebe laße es ihm wohlgefallen und ſeegne dieſe Augenblike zu ſeiner Ehre: darum wir ihn bitten. V. u. ꝛc.

Text Pſalm 145 v. 15–19. Aller Augen warten auf dich und du gibſt ihnen ihre Speiße zu ſeiner Zeit. Du thuſt deine milde Hand auf und erfülleſt alles was lebet mit Wohlgefallen. Der Herr iſt nahe allen die ihn anruffen, allen, die ihn mit Ernſt anruffen. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren und höret ihr Schreyen und hilft ihnen.

Der Verfaßer dieses Psalms preist Gott für die vielen Wohlthaten, die er leiblich und geistlich den Menschen erzeigt. Von Gottes Lob ganz durchdrungen, fängt er den Psalm an: ich will dich erhöhen mein Gott und König und deinen Namen loben immer und ewiglich. Nachdem er in den folgenden Versen auf Gottes Erbarmungen Rüksicht genommen hatte; so kommt er auf die Ernährung der Menschen und Thiere und schreibt sie Gott zu, der alles mit Wohlgefallen, mit seinen und der Menschen Freuden, sättiget. Sollten wir weniger gerührt seyn, da wir allenthalben Gottes Güte vor uns ausgeschüttet sehen? Wären wir nicht die gefühlloßesten und undankbarsten, wenn der Seegen des Feldes keinen Eindruk zum Preiß Gottes auf uns machte? Wie sollen wir denn aber den Feld-Seegen ansehen? dieß will ich euch lehren und zeigen:

Mit welchen Gedanken das Herz des Christen bey dem Anblik des Seegens auf dem Felde erfüllt werden soll:

I) Er denkt vorzüglich an den Geber desselben.

II) Er übergiebt im Gebet alles der Fürsorge Gottes.

III) Er entschließt sich des Seegens werth zu werden.

O wer

O wer kan aller Wunder Pracht
In deiner Schöpfung faßen.
Der Wurm verkündigt dessen Macht,
Der ihn hat werden lassen.
Der kleinste Halm auf unsrer Flur,
Ist deiner Weisheit Spiegel.
Dein Loblied Vater der Natur,
Sind Auen, Thal und Hügel,
O Herr, mein Gott, nichts, nichts ist mein,
Das dir nicht angehöre.
Mein Mund soll stets voll Lobes seyn,
Zu deines Namens Ehre.

Kaum sollte man es glauben; daß es nöthig seye, den Menschen zu ermuntern, daß er bey dem Freude erregenden Anblik der Getraidt-Fluren, die mit Seegen bedekt sind, an den Geber desselben gedenken soll. Muß sich nicht das Herz zu Gott erheben und anbeten, wenn das Auge alle Felder und Thäler mit Früchten überschüttet siehet? Und doch beweißet die traurige Erfahrung, daß der Mensch nur zu oft bey dem Sichtbaren stehen bleibt und das Unsichtbare, den Schöpfer, vergißt; oft solchen Gedanken den

Ein-

Eingang in sein Herz verstattet, die weit unter der Würde des Christen und daher Gott mißfällig sind. Ach, Theuerste, ihr alle, wie ihr hier versammelt seyd, vermehrt die Zahl der Undankbaren nicht. Seyd nicht gedankenlos und kalt bey dem Anblik der Früchte auf dem Felde. Ach, es ist traurig; daß viele Menschen keinen guten Gedanken in ihrer Seele haben, wenn sie um sich her noch so viel Seegen erbliken. Stumm und gefühllos gehen sie vorbey, als hätten sie nichts gesehen. Kein Blik voll Dank zum Himmel! Keine freudige Miene! Kein Lobwort aus dem Munde! Nur Hinsehen auf die Arbeit! Dieß heißt sein Glük blos in der Welt suchen. Vernachläßigen solche Menschen nicht ganz ihren unsterblichen Geist? Und was hilft der ganzen Welt Gewinn, wenn die Seele verlohren ist Matth. 16 v. 26? Betrachtet ihr aber die Früchte auf eurem Felde aufmerksamer; so schreibt sie und ihr Wachsthum und Gedeihen nicht eurem Fleis in der Bestellung des Feldes, dem guten Pflügen und Düngen zu. Was richtet dieß alles ohne Gottes Seegen aus? Eure Arbeit ist zwar gut und nothwendig, aber immer das Wenigste; denn keimt, wächst und reift das Saamkorn davon? Schreibt die Früchte nicht eurer glüklichen Hand zu, welcher Gedanke in sich schon den niedrigsten, verwerflichsten Aberglauben enthält und zur Gottes-Vergessenheit hinleitet

leitet. Deine Hand kan keinen Seegen auf das Feld bringen. Dieß ist Gottes Werk. Hat mancher Vortheile: daß er sein Getraidt ordentlicher säet, so ist dieß erlernte Weisheit und keine Zauberkrafft der Hand und ohne Gottes Seegen ist alle Klugheit umsonst. Schreibt sie endlich nicht denen von euch gewählten Tagen zur Aussaat oder den Calenderzeichen zu. Denn ieder Tag ist des Herrn. Zwar thut ihr immer wohl; wenn ihr die beste, bequemste Witterung zur Bestellung eures Feldes wählt — aber die Witterung ist nicht der Schöpfer und alle Beobachtung dieser Zeichen ist elender Aberglaube und Schande ists für unsere Zeiten, daß man an ihre Stelle nichts nüzlichers sezt. Seyd doch klug — ihr könnt's aus eigener, mißlungener Erfahrung wissen, daß sie nur Täuschung sind. Eben so fehlen dieienigen, welche ihr Getraidt-Felder nur dazu betrachten, um im voraus abzumessen: wie viel dieselben ihnen einbringen werden. Ihr dürft euch zwar freuen, daß durch Gottes Seegen euer Wohlstand und gutes Auskommen befördert wird; aber dieß soll nicht der erste sondern der lezte Gedanke seyn. Denn es ist doch offenbar unbillig; wenn der Arme unsere ihm dargereichte Gabe mißt und den Dank vergißt. Und sind wir gegen Gott mehr als Bettler? Endlich bewahre Gott euch alle, daß ihr nie, bei der Betrachtung des Feldes, böße Gedanken

in

in eurem Herzen entstehen laßet. Böße Gedanken? Ja, Freunde, sind nicht manche unzufrieden mit Gott, wenn es ihnen einfällt: ihr Aker könnte schöner stehen und mehr tragen oder die Witterung sollte beßer und fruchtbarer seyn? Statt daß sie denken sollten: ich habe ia um Gott gar nichts, ia mit meinen Sünden, noch Strafe verdient — Gott thuts; um mich vom Bößen zurük zu ziehen — um beßer, weißer und tugendhaffter mich zu bilden — auf meine Ohnmacht mich aufmerksam zu machen — mich zum Gebet anzutreiben — mir zu zeigen: daß hier nichts vollkommenes seye und ich also mein Glük nicht in dieser Welt suchen soll — um mich zum Himmel zu ziehen — statt dieser guten Gedanken, gehen sie mißmüthig, unzufrieden und kalt hinweg und stellen sich in die Reihe der Undankbaren, denen Gott durch den Propheten Hoseas im 2ten Capitel v. 8.9 drohet: Sie wollen nicht wißen, daß ichs sey, der ihnen Korn, Most und Oel gibt. Darum will ich mein Korn, Most und Oel wieder nehmen zu seiner Zeit. Und wie mancher wird neidisch und boshafft, wenn er den Aker seines Bruders schöner und reicher stehen siehet? Freuen sollte er sich vielmehr, wär's auch der Aker seines Todfeindes, um auch hier allumfaßende Liebe, worinn das Christenthum besteht, in sein Herz zu prägen und Gott ähnlich zu seyn, der seine Sonne über Gute und

Böse

Böse scheinen heißet und um dadurch zum Himmel weiße zu werden. Dieß alles sind Abwege, die der gute Christ vermeiden soll, dabei ich Gott bitte, daß er euch Gnade gebe — alle dergleichen unwürdige Gesinnungen aus dem Herzen zu entfernen, wenn sie sich unbemerkt und wider Willen, in dasselbe drängen wollen. Euer erste Gedanke bey dem Anblik der Feldfrüchte sey Gott, der Geber alles Guten. Welche Gegenstände der Macht, Weisheit und Güte erbliket ihr da! Welche Macht in Hervorbringung und Erhaltung des Getraides! Dieß ist nicht das Werk des Menschen. Des weißesten Künstlers Wißenschafft ist zu gering. Er thut es nicht nach; und ahmt er auch die Natur nach, so fehlt die Hauptsache, die innere Bewegung, das Leben. Und das ungeübteste, unerfahrenste Auge bewundert wohl die Kunst, aber sieht keine Natur in seinen Werken. Jedes Gräßchen — iede Blume — iede Kornähre offenbart dir, lieber Christ, Gottes Größe und rufft dir zu: dein Gott ist allmächtig. Wer hat die Krafft in das Saamkorn gelegt; daß es keimt und wurzelt? Sieh wie aller Feldfrüchte-Bau so zart und fein und schwach scheinend ist und doch den Winterfrost, den Windstürmen und Regengüßen trozt! Freylich nicht durch seine eigene Krafft sondern durch Gottes allmächtige Erhaltung. Sieh Gottes Macht in der

Ernäh-

Ernährung so vieler Geschöpfe und Menschen durch die Früchte des Feldes! wie viel verzehrt ein einziger Mensch an Brod und andern Früchten das Jahr hindurch? Wie viel ein ganzes Haußhalten? Wie oft deckt die geschäfftige Hausmutter ihren Tisch — und gesättiget stehet sie mit ihrem Mann und ihren Kindern und Knechten und Mägden auf? Wie viel muß, in einem Jahr, ein ganzes Dorf zur Nahrung haben? denck die unzählbaren Dörfer. Denck dir die Menge groser und kleiner Städte. Stell dir ein ganzes Land, ein Fürstenthum, ein Königreich vor. Alle Fürstenthümer und Königreiche zusammen — die ganze Welt! begreifst du es ganz? Bey fünfhundert Millionen Menschen und die zahmen und wilden Thiere — diese Heere ernährt dein Gott. Welche unerreichbare Macht und Größe unsers guten Gottes? Aller Augen, alle Geschöpfe warten auf dich, sehen mit Sehnsucht auf dich, Herr! und du gibst ihnen allen die nöthige Speise zu rechter Zeit und sättigest alles was da lebet. Nicht geringer ist seine Weißheit. Der aufmercksame Forscher entdeckt in einer einzigen Kornähre mehr Weisheit als in allen Kunstwercken der Menschen. Nur dieß einzige bedenck lieber Christ; wie steigt denn der Saft in die Höhe? wie viel Mühe müssen die Menschen anwenden, wenn sie das Wasser in einer Brunnen-

nenröhre empor treiben wollen? Sie suchen vorzüglich eine Quelle die höher als der Ort liegt, wo sie den Brunnen anlegen wollen. Hier aber ist keine höher liegende Quelle der Säffte und doch drängen sie sich empor. Welche Weisheit hat Gott in den Bau des Kornhalms bewiesen! die vielen Gefäße in demselben öfnen sich unten und saugen durch die Sonnen-Wärme unterstüzt, den Safft ein. Dann zieht sich dieser Theil zusammen und öffnet sich oben und presset den Safft höher biß er wieder in andern Gefäßen zur Aehre gelangt. Und wer heißt ihn hier stille stehen? Und wie wird dieser grüne wässerichte Safft Meel und dein Brod? Wie weiße bist du, o Gott, der Menschen höchste Klugheit schwindet gegen die deine weg. Welche Güte erblicken wir in der Mannichfaltigkeit der Früchte! hättest du nur Brod allein zu deiner Nahrung was wolltest du mehr? dörftest du murren? O, Theure, schmeket und sehet wie freundlich der Herr ist. Wer zählt sie denn die Seegens Gaben, die Gott dem Menschen zum Genuß und zur Freude schenket? Zu unserm Leben und unserer Gesundheit bietet jede Jahrszeit, vom Frühling bis zum spaten Herbst, ihre Früchte dar, und für den Winter hat Gott durch die Dauer derselben gesorgt, daß wir den grösten Theil des eingesammelten Vorraths aufbewahren können. Welche Güte in der Menge und

Verschiedenheit der Baum-Früchte der Pflanzen und Getraidtarten! diß seyn eure erste Gedanken, wenn ihr den Seegen auf dem Felde betrachtet. Bliket zu Gott auf — sprecht: — Groß und maiestätisch bist du o Herr! Stärke und Macht wohnet bey dir und Weisheit und Güte ist um dich her, und du denkest so liebevoll an uns Menschen, was ist der Mensch, daß du sein gedenkst und dich seiner annimmst! Ich bin viel zu geringe der Treue und Vaterhuld, die du täglich beweisest. Du sättigest alles mit Wohlgefallen. Dein Vergnügen, Herr, ist's wohlzuthun und deine Geschöpfe freuen sich über deine Güte. Dir sey Ehre und Dank — dir, Vater, will ich auch alles II) im Gebete befehlen. Wem kan's auch der Christ beßer übergeben? Gott nur kan alles erhalten. Wie viele Gefahren drohen den Früchten auf dem Felde? Anhaltende Näße und Dürre, eine einzige kalte Nacht, ein Hagelwetter, ein kleines Heer Heuschreken, verdorbene Luft, die Brand und Milthau verursachet, vereiteln alle Mühe des Landmanns. Und wie nöthig ist dagegen Sonnenschein und Regen zu rechter Zeit! Ists nicht Gott, der den Schaden abwenden und bequeme Witterung entstehen heißen kan? Wie nöthig haben wir; Gott im Gebet alles zu übergeben; oder können wir etwas erhalten? Ach, kein Körnlein keimt auf unser Geheiß! Kein Grashalm wächst durch unsere Macht

und

und Kunst. Hier lerne, Christ, wie klein du bist und wie groß Gott ist! so wenig du dich erhalten kanst, eben so wenig kanst du der Natur Trieb und Wachsthum geben. Kanst du den Frost entfernen? hinwelken kanst du es sehen, aber nicht erquiken. Anhaltende Dürre kanst du wohl empfinden, aber nicht abhalten. Wenn die Sonne in Wolken, die durch zu viel Regen Verderben verbreiten, eingehüllt ist; so kanst du ihre Strahlen nicht hervorbrechen heißen. Ein kleines Heer Heuschreken ist für große Heere Menschen zu groß und unvertilgbar. Must du nicht beten, daß Gott alles erhalten wolle? Und die Unentbehrlichkeit der Früchte zu deinem Leben fordert dich noch mehr auf, drängt dich: Gott alles zu übergeben. Ach, wenn Gott ein Jahr nur den Seegen und die Fruchtbarkeit von dem Felde hinwegnimmt, was sind die Menschen? Hungers-Noth, Seuchen, Qual und Tod sind die verschwisterten Folgen, die sie drüken, ängsten und tödten. Erinnert euch an iene vor 14 Jahren gewesene Theurung. Schaudert ihr nicht? Könnt ihr Gott vergeßen und nicht beten? Sehen wir in unsern Text; so finden wir einen noch größern Antrieb: Gott im Gebet alles zu übergeben. Der Herr ist nahe allen, die ihn anruffen, allen, die ihn mit Ernst anruffen. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren und höret ihr Schreyen und hilft ihnen. Ver-

geblich bittest du nicht. Gehe getrost hin zu deinem Gott und übergib ihm alles. Aber komm und ruffe mit Ernst — kindlich, Gottergeben und demüthig. Sprich zu ihm, wenn du an Dürre, Näße, Kälte, Hagel und Ungeziefer denkst: Herr, nur du hast Macht. Ich vermag nichts. Nur du kanst Gefahren und Unglük von unsern Fluren abhalten. Nimm alles in deinen Vaterschuz. Laß deinen Seegen nicht weggetilgt werden. Laß ihn wachsen, zeitigen und eingesammelt werden. Wir sind ia deine Kinder. Dein ist die Ehre. Dich wollen wir preißen. Schon bey der Zubereitung des Feldes, bey der Aussaat betet zu Gott. Ihr werdet dann nicht, wenn ihr pflüget, euer Vieh so oft verwünschen und verfluchen und nicht so unbarmherzig und gefüllos auf dasselbe zuschlagen und es ohne Wuth nur mit stark schallenden gleichgültigen Worten zurechtweisen. Ihr werdet dann nicht durch den dadurch erregten tobenden Zorn, eure Gesundheit zerrütten und den Fluch auf eure Felder bringen: sondern mit frohem Muth werdet ihr hin zu eurer Feldarbeit gehen und die gewiße feste Ueberzeugung haben; daß Gott beide Hände, zum Seegen für euch, geöfnet hat. Böse Anschläge, Worte und Thaten bey eurer Arbeit werden unterbleiben und keine Scherze und Narrendeutungen, die Christen nicht geziemen, gehört werden. Ein gutes Gewißen, Gottes

Wohl-

Wohlgefallen und Seegen und Freude wird euer Theil seyn. Zulezt meine Freunde! unterhaltet bey dem Anblik der Feldfrüchte III) den Vorsaz und führt ihn aus; euch des Seegens werth zu machen. Preißet Gott und bettet ihn an. Ist er nicht des herzlichsten Dankes und Lobes würdig? Preist ihr nicht den Landesherrn, dessen Ohr auf eure Bitte merkt, der zu eurem Wohl gute Anordnungen machet? Rühmt und erzählt ihr's nicht? Und bey Gottes Seegen solltet ihr stumm seyn? dieß sey ferne! Sagt die Güte Gottes mit preißvollem Munde euren Kindern. So oft sie euch auf das Feld begleiten; so zeigt ihnen euer wachsendes Brod und die Früchte auf den Bäumen und das Futter für das Vieh und sagt ihnen: dieß alles gibt uns unser lieber guter Gott und Vater im Himmel, der große Gott, der überal in seinen Werken gegenwärtig und auch bey uns ist, den sollt ihr lieben und aus Liebe zu ihm recht fromm seyn; und sie werden hinknien und den liebevollen Vater anbeten. Und wenn sie dazu noch nicht weise sind, werden sie nicht eurem Beyspiel folgen, wenn ihr niederfallet und anbetet? Was sprecht ihr: wenn euch iemand aus großem Unglük errettet hat? sagt ihr nicht: nimmermehr will ichs vergeßen? Rühmt ihr den Menschenfreund nicht überal? Und Gott befreyt euch von Jahr zu Jahr von Theurung

und Mißwachs und Hungersnoth, und diese Liebe, diese Erbarmungen solltet ihr vergeßen? nicht preißen? Nein! euer Herz glüht von Dank und Preiß und Anbetung unseres Gottes, der euch so väterlich liebt, aber liebt ihn auch wieder. Ja ihr liebt Gott, den treuen, mit kindlicher, herzlicher Liebe. Euer liebevolles Herz ergieße sich aber in Worten und Thaten; dann erst ist eure Liebe ächte, wahre Liebe. Daran wird man erkennen, daß ihr Gott liebet, wenn ihr seine Gebote haltet. Liebt euch das Kind, welches euch tausend Liebkosungen erweiset und eben so oft sagt: daß es euch liebet; aber hingehet und eure, mit Vaterliebe und mit Mutterzärtlichkeit ihm gegebene Befehle nicht achtet und übertritt? Dieß nur ist wahre Liebe zu Gott, die das Böse haßet und das Gute thut. Wer seine Befehle nicht achtet, der verachtet Gott und liebet ihn nicht und ist seines Seegens unwerth. Endlich werdet ihr Gott ganz gefallen und seines Seegens würdig seyn; wenn ihr, von den sichtbaren Gütern auf Erden, euch an den Himmel erinnern laßet. Denkt oft: meynt es Gott mit seinen Menschen auf der Welt so gut, wie gut wird er sich in dem Himmel beweisen. Erbliken wir hier schon so große Macht, Weisheit und Güte, im dunkeln Thale, in wie weit größerem Licht wird dieser gute Gott einst erscheinen. Dahin will ich meinen Geist erheben. Dieß ist Gottes

Haupt

Haupt-Absicht, warum er sich so herrlich und preißwürdig uns offenbaret. Nicht um uns an die Erde fester zu hefften. Nein! sondern uns zum Himmel weiße zu machen, uns zu sich zu ziehen. Dieß ist der beste, seegenvollste Gebrauch, den ihr von den Gütern dieser Erde machen werdet. Dieser Seegen bleibt. Habt ihr hier noch so oft geerndet, so sind es doch nur vergängliche Güter und es kommt die Zeit, daß ihr nicht mehr hier erndtet. Zwar sind Güter dieser Erden gut; doch nie, kan durch sie unser Geist befriediget werden. Dort, dort sind die beßern Gaben, da mein Hirt, Christus, wird, mich ohne Ende laben. Trachtet also nach dem, das droben ist. Dort werdet ihr dann erndten ohne Aufhören.

Allmächtiger, Allweiser, Allgütiger, wir bewundern deinen Seegen, den du auf unsere Fluren in Strömen ausgeschüttet hast. Aber, lieber Vater, wir können ihn nicht erhalten. Du nur kanst ihn beschüzen. Ach! mit unserer Sorgfalt ist nichts ausgerichtet. Hagel, Stürme, Näße und Dürre gehorchen nur dir und deinen Befehlen. Erhalte unser Brod. Dein Preiß und Lob soll dann

in unserm Herzen dir glühen. Unser Mund soll von demselben voll seyn und unser Wandel soll deine Ehre allen Menschen verkündigen, und einst wollen wir dir noch Dank stammeln: daß du unser guter Gott und Vater hier warst. Amen.

Sechste Predigt

Bey der Beerdigung einer Leiche gehalten.

Text Joh. 5 v. 14.

Gebet.

Herr über Leben und Tod! unsere Zeit stehet zwar in deiner Hand und du hast dem Menschen, da du vorher sahest; wie lange sein Körper natürlich dauern kan, ein Ziel gesezt, das er nicht überschreitet; über dieses Ziel können wir auch unser Leben nicht verlängern: aber verkürzen können wir es. Ach, laß es uns wohl bedenken: daß wir dann als Mörder unserer selbst in deinen Augen sterben, welche noch viel Gutes hätten ausrichten können. Gib uns Gnade: daß wir alle Fehler in Ansehung unserer Gesundheit sorgfältig vermeiden, welche uns das Ziel nicht erreichen laßen, welches du uns bestimmt hast, und wir erreichen könnten; damit wir viel Gutes hier säen, um dort viel erndten zu können. Amen.

Traurig und betrübend ist die Gelegenheit, die mich heute hieher rufte, die euch, meine Theuerste, so zahlreich versammelt hat. Einen iungen Mann haben wir zu Grabe gebracht, der seine Gesundheit, wie ihr alle wißt und beklagt, in seinen Jünglings-Jahren schon zu zerstören anfieng — nicht wähnte, aller Warnungen ohngeachtet nicht glaubte: daß seine Ausschweifungen so bald bestraft werden könnten. Als Mann lebte er eben so unmäßig und uneinig. Alles Flehen seines Weibes, seiner Freunde, alle meine herzlich-

lichgutgesinnten, liebevollen Bitten und Ermahnungen fanden keinen Eingang, rührten ihn nicht. Gott suchte ihn mit Krankheit heim. Ach! wie wenig hat er sich gebeßert, so heilig er es allen, die ihn besuchten, versprach. Kaum athmete er, vor wenig Wochen, wieder freyer; so waren die guten Vorsäze verschwunden und er war der boshaffte Nachbar, der uneinige Ehemann, der unmäßige Trunkenbold wieder, der er zuvor gewesen ist. Aber plözlich lag er wieder auf dem Krankenbete, seufzte, klagte, weinte, starb. Was erwartet ihr nun, Theure! von mir? Eine Strafpredigt? Ihr habt ia nicht gesündiget und der Beerdigte hört es nicht. Eine Todes-Betrachtung? Nein, in so graußer Gestalt, wie er hier bey diesem Verdorbensten erschien, sollt ihr den Tod nicht kennen lernen — ihr sollt ihn als Christen betrachten, da er ein Bote des Friedens, ein Hingang ins wahre Vaterland ist, euch auf denselben freuen und durch ihn nicht niedergeschlagen werden. Oder erwartet ihr ein Verdammungs-Urtheil über den Verstorbenen? Seyd ihr, oder bin ich sein Richter? Schon hat er sein Loos aus Gottes Hand. Alles sey Gott überlaßen. Sein Verhalten ist keines fernern Andenkens werth. Warnen will ich euch alle und bitten und flehen: daß ihr, auf keinerley Weise euer Leben abkürzet. Gott flehen wir dazu um Seegen. V. u.

Text

Text Joh. 5 v. 14. Siehe zu, du bist gesund worden: sündige fort nicht mehr, auf daß dir nicht etwas ärgeres wiederfahre.

Unser göttlicher Mittler warnt den, der 38 Jahr lang krank und nun gesund worden war, vor neuen Sünden und gibt dadurch zu erkennen: daß er sich seine langwährende Krankheit schon durch Sünden zuvor zugezogen habe. So ist es auch. Sehr viele Krankheiten entstehen aus Sünden, oder, wenn dieß auch der Fall nicht ist, aus Fehlern oft, die man hätte vermeiden können. Die Gesundheit unseres Körpers aber ist der edelste Schaz und der gröste Reichthum, welchen wir ie besizen können. Sirach hat recht, wenn er im 30sten Kap. v. 14. 15. 16. sagt: Es ist beßer, einer sey arm und dabey frisch und gesund, denn reich und ungesund. Gesund und frisch seyn, ist beßer, denn groß Gut. Es ist kein Reichthum zu vergleichen einem gesunden Leib. Es ist daher die wichtigste Pflicht unsere Gesundheit zu erhalten. Wenn man den für einen Narren hält, der sein Geld wegwirft; so ist der noch ein gröserer Thor, welcher den edelsten Schaz, den er besizt, seine Gesundheit ruinirt. Der Landmann ist von diesem Vorwurf am wenigsten frey:

frey: ob es ihm gleich sehr leicht ist, seine Gesundheit zu erhalten; denn er ist in steter Bewegung und die harten Arbeiten machen seinen Körper fest, stark und dauerhafft. Ich will euch daher

auf die Fehler, die ihr in Ansehung eurer Gesundheit begeht, mithin auf die Ursachen und Quellen eurer Krankheiten aufmerksam machen.

Fehler, an welche ihr oft nicht denkt, oder sie doch als Kleinigkeiten haltet, die aber gewiß die wichtigsten und schädlichsten Folgen haben. Sirach sagt im 31sten Cap. v. 23. wer mäßig ißet und trinket, der lebt desto länger. Dieß ist auch, wie ihr alle wißet, die Hauptgrundlage der Gesundheit. Daher ist **die Unmäßigkeit im Eßen und Trinken die erste Ursache vieler kränklichen Zufälle.** Dadurch werden die Verdauungs-Gefäße oder der Magen und die Gedärme zu weit ausgedehnt und daher geschwächt; mithin wird auch ein roher, ungekochter Nahrungssafft abgesondert, welcher nothwendig dem Körper undienlich ist und Krankheiten nach sich zieht. Ihr werdet diese Sache noch beßer einsehen, wenn ich euch an euer Vieh erinnere. Nimmt dasselbe zu, wird es stärker, wenn ihr demselben das Futter unordentlich vorlegt? Wenn ihr's heute hungern laßet und morgen überfüttert? oder wenn ihr

ihr dasselbe den ganzen Tag freßen laßet? Nein, sprecht ihr, wenn man Ordnung, Maas und Ziel hält, einen Tag so viel gibt als den andern und die gesezte Stunde beobachtet, dann gedeyht es. Nun sehet, liebe Väter und Brüder, unser Körper besteht auch aus Fleisch und Bein, wie der Körper des Viehes; wir sind, in Ansehung unseres Leibes auch Thiere; erfordert derselbe nicht auch Ordnung, Maas und Ziel? Ach, wie viele Landleute haben ihr Vieh lieber, beobachten und bewahren es sorgfältiger als sich und ihre Kinder. **Die Unordnung im Schlaf hat mehr auf sich, als ihr glaubt.** Schläft man zu viel; so wird das Blut dik und zäh, weil der Körper ohne Bewegung da liegt. Dadurch wird der Mensch träg und verdroßen und zu seinem Beruf ungeschikt. Schläft man zu wenig; so schwächt man den ganzen Körper. Müßt ihr nicht gestehen, daß dieß leztere gemeiniglich euer Fehler ist? Ihr habt auch gröstentheils schon die Folgen selbst gefühlt. Grenzt aber dieß Verhalten nicht nahe an Selbstmord? Ein gesunder Mensch soll 5 bis 7 Stunden schlafen, wenn er sich erhalten und gesunde Tage haben will. Wer nun sich und den Seinen ohne Noth diese Zeit zum Schlaf nicht gönnt, der kan sich vom Todschlag nicht freysprechen. Laßt ihr denn euer Vieh nicht ordentlich ruhen? oder kan es arbeiten, wenn es nicht

gery-

geruhet hat? **Haltet Maas bey eurer Arbeit!** Ihr sollt zwar nicht müßig und nachläßig herumgehen, aber auch nicht unsinnig, ohne Maas und Ziel, bey eurer Arbeit seyn. Denkt nicht: es muß alles auf einen Tag geschehen. Haltet nur Ordnung: so wird keine Wiese ungemähet und kein Aker ungeschnitten bleiben. Wie manche rasen und toben ohne Noth, wenn sie schneiden und mähen, richten sich nie auf, sehen nie froh gen Himmel, wischen sich den Schweiß nie ab; als wär dieß nur der einzige Tag; als wär am andern Tag alles verlohren. Das Vieh, sprecht ihr, darf man nicht übertreiben, es ist am folgenden Tag zur Arbeit unbrauchbar, es wird aufstößig, das ist, krank oder fällt gar. Und Menschen dörfen sich tod arbeiten? oder schadet ihnen die zu harte, strenge, und, über ihre Kräfften gehende Arbeit nicht? Verzeiht mir; das ist Unsinn. Wenn solches Wüthen lange dauert, muß der Körper nicht zerrüttet werden? Wenn ihr nun krank seyd, ist, durch den Zeit-Verlust und die Arzney und das Uebelbefinden an sich, nicht mehr verlohren; als ihr bey solchen unchristlichen, eure Kräffte übersteigenden, überspannten Arbeiten gewonnen habt? **Wenn ihr euch erhizt habt; so trinkt nicht gleich.** Wartet einige Minuten und eßet ein paar Bißen Brod: dann trinkt und nicht viel auf einmal. In die Hize trinken, oder sich

sich ein Meßer in's Herz stoßen, ist eins! Ein Fehler, den die Landleute wohl bey ihrem Vieh, mit der grösten Sorgfalt, vermeiden; aber an sich selbst so oft begehen. Wodurch sich aber viele ihr frühes Grab bereiten. Diesen Fehler begehen sonderlich viele junge Leute bey ihrem unsinnigen Tanzen, welches den Namen, Tanz, nicht, vielmehr Raserey genennt zu werden verdient. Wenn der Körper mit Schweiß überdekt ist; dann ergreifen diese wahnsinnigen Mörder ihrer Gesundheit und ihres Leibes ein Glas und schütten's unsinnig hinein. Besonders haben Weibspersonen solche Tänze als Orte anzusehen; wo man sie mit Gift umbringen will. Ihr Körper ist ohnedem schwächer von Natur und oft befinden sie sich in Umständen, bey welchen Erhizung, zu starke Bewegung und Trinken in die Hize eben so viel ist, als Gift nehmen oder sich den Hals abschneiden. Die traurige Erfahrung beståttiget diese betrübte Wahrheit, leider! nur allzu oft. Warum erbliken wir in unsern Tagen beynahe mehr Gräber iüngerer als alter Leute? Dreysigiährige kränkeln wie Greise, fühlen schon Beschwerlichkeiten, die kaum 70 und 80 iährige empfinden und taumeln in der Hälfte ihrer Tage — ins Grab. **Zieht selbst und heißt eure Kinder an iedem Regentage und besonders bald im Herbst Schuh und Strümpfe anziehen.** Denn, wenn man's

K unter-

unterläßt, so entstehen viele Krankheiten, ia, die mehresten Zufälle der Landleute. Noch weniger darf man diese Kleidungs-Stüke im Frühiahr zu bald weglegen, denn dadurch leidet der ganze Körper. Ich habe bemerkt, daß der Landmann gemeiniglich in angeführten Jahrszeiten erkranket und da ist sehr oft dergleichen Erkältung die Quelle. In gegenwärtiger, so wie zu ieder Winterzeit, sollt ihr nicht so unmäßig stark einhejzen. Eine unerkannte Ursache vieler kränklichen Zufälle; aber auch ein Fehler der meisten Landleute. Da schwizt ihr in euren glühenden Wohnstuben und die andern Theile eures Haußes sind mit Frost und Kälte angefüllt. Wenn ihr nun in dieser Lage, nur von der Stube in die Kammer gehet; so wird der Schweiß zurükgetrieben und die Ausdünstung unterbrochen; sogleich kan Schlag und Tod, eine tödende, hizige Krankheit oder wenigstens Gicht und elendes Kränkeln erfolgen. **Sorgt, aber sorgt nicht zu viel.** Zu viel und zu wenig sorgen, sind beides Abwege, die der Christ vermeiden soll. Ihr sollt zwar nicht leichtsinnig seyn und das Eure vernachläßigen; aber auch nicht ängstlich und heydnisch zagen. Es geht Manchem unter euch hart. Er hat viel Mühe und Arbeit; bis er ehrlich sich und die Seinen erhält — soll er aber die Hände ringen und verzweifeln? Wird's dadurch anders? Schwerer wird's! Er soll's Gott

be-

befehlen. Alle eure Sorgen werfet auf den Herrn, denn er sorget für euch 1 Pet. 5, v. 7. Bey Fleis und Treue verläßt euch Gott nicht. Durch euer zu großes Sorgen, das immer mit Kummer und Angst verbunden ist, verkümmert ihr euch das Leben und kürzt euch eure Lebenstage ab; denn es ist nichts Lebenabnagenders als zu große Sorgen. Hilft nicht Gott ein Jahr nach dem andern durchleben? Mancher denkt angstvoll: wo nehme ich Brod her? und wenn das Jahr zu Ende ist, so hat ihn doch Gott ernährt, das ist, Zeit, Ort, Umstände, Gelegenheit, Gesundheit und Kräffte verliehen, daß er ehrlich hindurch gekommen ist. Einer Ursache vieler, das weibliche Geschlecht betreffender, Krankheiten muß ich vorzüglich gedenken: **daß sehr viel Mütter ihr Wochenbette zu bald, oft in 6 bis 10 Tagen verlaßen.** Glaubt ihr: Gott habe denen Israelitischen Weibern nicht in Rücksicht auf die erlittene Schwäche und Entkräfftung der Natur, im 3 B. Mose, im 12 Kap. den Befehl ertheilt: daß sie sechs und mehrere Wochen, ob sie gleich in wärmern Landen lebten als wir, nicht ausgehen durften? Mütter, die vor der Zeit und besonders bei kühler und feuchter Luft ausgehen, legen nicht allein den gewißesten Grund zu unausbleiblichen eigenen kränklichen, oft recht elenden und betrübten Umständen; sondern auch noch öfter zum baldigen

Tod ihrer Kinder; denn die mindeste Erkältung der Mutter ist Gift für ihr trinkendes Kind. Die gedoppelten Mörderinnen! die übrigen Ursachen sehet ihr von selbst ein. Wenn aber Männer gefunden werden sollten, wie schon hier und dar geseufzet worden ist, welche diese nöthige Erhohlung ihren Weibern versagen und sie zur Arbeit zwingen wollten; so sollen diese Verstandloße bedenken, daß sie nicht werth sind, Ehegatten zu haben, wenn sie nicht wißen, wie sie sich verhalten müßen — bedenken — daß sie dann wahre Mörder sind. Der Zorn ist endlich die Hauptquelle der mehresten Krankheiten, der gewißeste Zerstöhrer der festesten, dauerhafftesten Gesundheit. Eifer und Zorn verkürzen das Leben: Sir. 30 v. 26. warum hat uns denn nun Gott so geschaffen; daß wir zornig werden können? Das ist eben, als wenn ich fragen wollte; warum hat uns denn Gott die Zunge gegeben, da wir so viele Sünden mit derselbigen begehen? Der Mißbrauch hängt von dem freyen Willen des Menschen ab. Daran hat Gott keine Schuld. Die Galle ist das nöthigste Hilfsmittel zur Verdauung der Speisen: denn wenn einem Menschen die Galle vertrocknet; so stirbt er eines iähen Todes. Sodann gehört dieselbe auch zu unserm beßern bürgerlichen Leben. Ohne sie würden wir verdroßen, unthätig und gegen alles gleichgültig, mithin die trägsten Geschöpfe seyn. Durch

sie

sie aber werden wir munter, zu allen Geschäfften aufgelegt und zum Eifer entflammt. Sie gehört also zu unserer größern Vollkommenheit, mithin zu unserm wahren Wohl. Mißbraucht sie der Mensch zum Zorn, so hat er sich selbst die Schuld beyzulegen, wenn er die schlimmen Folgen desselben fühlt. Jedes Laster hat einen Theil seiner Bestrafung schon in der Begehung: also folgt auch die Strafe dem Zorn auf dem Fuße nach. Der Mensch hat Verstand: daß er das schädliche unterlaßen oder vermeiden kan. Wie schadet denn aber der Zorn? Wenn ein Mensch im Zorn ausschweift; so ergießt sich die Galle in den Magen und die Gedärme. Diese Verdauungs-Gefäße zerfrißt und schwächt sie vermöge ihrer Schärfe; so daß unausgekochte, rohe Säfte, die noch überdieß mit zu viel Galle vermischt sind, in den ganzen Körper vertheilt werden und zur Absonderung zum Geblüt übergehen müßen. Oefters bleibt ein großer Theil der Galle in den Eingeweiden liegen und wird so scharf und freßend; daß sie wie Gift wirkt. Daraus entstehet dann Schwind- und Schwarzsucht, hizige Gallen-Fieber, Kolik, Erbrechen und Schmerzen, Verhärtungen oder Fäulnis in den edelsten Theilen, Gicht 2c. Alle diese tödenden Feinde der Menschen, diese Heere von Krankheiten sind Geburten des Zorns und der Ergiesung der Galle. Der Zorn ist langsam,

 aber

aber desto gewißer und tödlich wirkendes Gift. Alle zum Leben gehörige Gefäße und Theile des Körpers werden dadurch geschwächt, zerrüttet und die Maschiene zerfällt. Dieß bestätigen viele traurige, beobachtete Erfahrungen, wenn Mütter, da sie noch ihre Kinder unter ihrem Herzen tragen, sich öfters erzürnen; so sterben diese Kinder oft schon im Mutterleib, oft gleich nach der Geburt, am meisten aber werden sie von dem Gefraisch befallen. Wie wenige Kinder aber dasselbe überstehen, das lehrt die tägliche, betrübende Erfahrung. So haben sich Mütter besonders vor dem Zorn zu hüten — haben denselben als den gewißesten Mörder ihrer Kinder anzusehen — so lange sie säugende Kinder haben. Läßt eine Mutter nach gehabten Zorn ihr Kind trinken; so trinkt es Gift und Tod. Glaubt mir, Theuerste, die meisten Kinder sterben durch den Zorn der Mütter. Dieser würgt mehr Menschen, gleich nach ihrem Entstehen, nieder, reist mehrere in's Grab als Krieg und Seuchen nicht hinmorden. Ihr Väter, was denkt ihr hiebey? Muß nicht der Gedanke in euch entstehen: daß ihr den Müttern eurer Kinder in beyden Fällen, allen möglichen Verdruß verhüten müßet? Ja, thut's! sonst rauchen eure Hände von dem Blut eurer Weiber und Kinder. Ach, Gott erbarm's! welche aufgethürmte Berge von Sünden—von solchen unerkannten Mord u. Blut und Todvollen

Sün-

Sünden!! Und ihr, ihr uneinigen Eheleute, was denkt ihr? Ist's bey euren täglichen Uneinigkeiten nicht eben so viel; als wenn ihr, mit dem Meßer in der Hand, einander nach dem Leben trachtetet und euch nach und nach den Hals abschnittet? Rennt — raßt doch nicht so vorsezlich in's Verderben. Ihr sollt euch bey der Hand in den Himmel führen, dazu ist der Ehestand angeordnet. Ach, was thut ihr! ihr reißet euch bey den Haaren in die Hölle, in's Grab. So läßet sich auch abnehmen: wie schwer, obgleich unerkannt, sich ein Mensch versündiget, welcher einen andern zum Zorn reizet; oder Zank, Streit und Schlägereyen anfängt. Der Urheber unnöthiger Streitigkeiten ist allezeit ein Mörder. Es ist eben, als wenn er dem andern Gift gemischt und gegeben hätte, welches tödliche Wirkungen und Folgen hat. Ist's also nicht teuflisch; wenn man sagt: diesen oder ienen hab ich recht geärgert, ich hab ihm alles zu Poßen gethan, oder ich will's ihm noch thun? Man spricht: wenn alte Leute so wunderlich, verdrießlich und ärgerlich, oder, wie man sagt, so krittlich würden, so stürben sie bald. Dieß ist auch kein Aberglaube. Es wird durch die Erfahrung bestätiget. Es gehet aber auch ganz natürlich zu. Solche Menschen sind wegen ihres Alters an allen Theilen schwach. Aergern sie sich nun, so schaden sie sich viel geschwinder und mehr

als stärkere Personen und der Zorn zerstört ihren Körper um so ehender. Bedenkt doch dieß, alle ihr, die ihr alte Aeltern oder Schwiegerältern im Hauß habt. Verhütet ihnen allen möglichen Verdruß. Begegnet ihnen mit Liebe und Sanftmuth. Verkümmert ihre Tage nicht. Macht sie zu Freuden-Tagen: damit sie nicht über euch seufzen und Gottes Seegen wegschwinde. Ach wie zerreist es mein Herz; wenn alte Aeltern ihren Kindern zu lange leben, zu viel eßen, wenn diese ihnen alles mögliche, bitterste Herzeleid anthun! Ach, ihr Undankbaren! Eßet ihr nicht mit euren Aeltern? haben sie dieß um euch verdient, mit ihrer Mühe, Sorgfalt, mit ihren schlaflosen Nächten um euer Wohl und eure Gesundheit? Euch alle flehe ich vor Gott: ladet doch keine solche, ewig unverzeihliche Blutschulden auf euch. Ihr alle aber, wenn ihr alt werdet, gebt euren Kindern nicht das alles, was ihr besitzt. Nein, nur den kleinsten Theil eures Vermögens. Dem meisten Uebel habt ihr dadurch vorgebeugt. Bedenkt Sirachs Weisheits-Lehre im 33sten Cap. v. 22. Es ist beßer, daß deine Kinder dein bedürfen, denn daß du ihnen müßest in die Hände sehen. Wie nöthig ist es, in allen Rüksichten, wie viele und wichtige Ursache haben wir, meine Brüder; den Zorn als unsern ärgsten Feind anzusehen und zu fliehen, welcher unter dem Menschengeschlecht würget

und tödet und Blut und Hölle verbreitet? Ja, sprichst du, ich bin ein Mensch, von Natur jähzornig, hizig, ich kan mir nicht abbrechen. Ach, des schlechten Christenthums! wir können, wenn's uns nur Ernst ist, auch die stärkste Leidenschafft bändigen und besiegen. Nur müßen wir sie in der Geburt erstiken, den noch nicht gewurzelten Keim ausreißen. Der trübe Gedanke, der entstehen will, muß gleich entfernt werden. Wenn das Herz klopft, die Wange glüht, der Mund spricht: dann ist's zu spat. Um aber leichter den Zorn zu bekämpfen und zu siegen, bedenkt den Schaden desselben in seiner Größe. Den Schaden, in Ansehung seines unsterblichen Geistes! Der Zorn gehört unter die Werke des Fleisches, die Gottes Reich nicht ererben Gal. 5. 20. Die schrekliche Gefahr in Rüksicht auf deine Gesundheit! Mache den Gedanken in dir zum herrschenden: Mein Gott ist bey mir. Blik hin auf Jesu Creuz. Nimm deine Zuflucht zum Gebet. Diese Gegenstände werden dein wallendes Herz, deine Leidenschaft zur Sanftmuth und Liebe herabstimmen. Wenn ihr diese angeführten Fehler vermeidet und die erwähnten Regeln beobachtet, so werdet ihr nicht leicht erkranken. Doch dörfen wir die Erhaltung unserer Gesundheit nicht blos menschlicher Klugheit zuschreiben, sondern unserm lieben, guten Vater im Himmel. Er ist's, der das Herz erfreut und das Angesicht

fröhlich macht und giebet Gesundheit Leben und Seegen: Sir: 34 v. 20. Daher sollen wir Gott täglich um die Fortdauer unserer Gesundheit bitten und dafür herzlich und demuthsvoll danken. Trift aber uns Krankheit, denn unser Körper nuzt sich durch sich selbst ab; so haben wir ein gutes Gewißen und die frohe Ueberzeugung: daß wir nicht selbst durch unsere Schuld etwas dazu beygetragen, oder unsere Lebenstage abgekürzt haben. Ruhig könnt ihr alsdann den Pflug stehen lassen. Zufrieden die Sichel aus der Hand legen. Heiter auf dem Bette liegen und auf Gottes Wink seelig sterben, da ihr ihm fromm gelebt habt. Amen.

Siebente Predigt

Am Feyertag des h. Apostels Bartholmäus 1786.
über das Evangelium zu *** gehalten.

Gebet.

Liebevoller Gott, du bist gegen alle deine Geschöpfe der beste Vater und Wohlthäter. Auch gegen uns beweisest du deine Erbarmungen: daß du uns zur Glükseligkeit schufst. Und damit wir dieselbe, nach deinen gütigen Absichten, leicht erreichen mögen; so prägtest du tief in unser Innerstes den Trieb: uns vollkommner zu machen. Gib uns Vater deine Gnade: daß wir diesen Trieb weiße ordnen und leiten und denselben auf den vollkommensten, erhabensten und würdigsten Gegenstand vorzüglich richten, damit wir, dem Endzweck unsers Daseyns gemäß, hier und dort glüklich werden. Amen.

Weiße und unauslöschbar schrieb Gott den Gedanken, das Gesez: mache dich vollkommener, in unser Herz; tief prägte er uns den Durst nach Glükseeligkeit ein. Der unumstößlichste Beweiß: daß uns Gott zum Glük schuf! das vollkommenste Zeugnis: daß Gott die Liebe ist; denn dadurch erleichterte er uns das Streben nach Glük und machte es uns angenehm. Dieser Vollkommenheitstrieb ist ein göttliches Geschenk allen Menschen verliehen. Der Krippel, der an Stäben einherschleicht, seufzet nach Erleichterung seines traurigen Schiksals, so wie die Götter der Erde in der Erweiterung ihrer Staaten Glükseeligkeit suchen. Die wohlthätige Güte

des

des Schöpfers vergaß keinen Menschen, maß iedem diesen Trieb zu. Laut bestättiget dieß die Erfahrung, die allenthalben sich unserm Auge darbietet. Warum ißet der Landmann sein Brod im Schweiß seines Angesichts? warum trozt er der Witterung, wenn sie noch so rauh und empfindlich — unangenehm ist? warum wischt er den süßen, erquikenden Schlaf so bald von seinen Augen? warum steht er schon auf dem Felde, ehe noch die Sonne erwacht, ehe sie noch mit ihren lebenverbreitenden Strahlen die Luft mildert? Thut er dieß um unglüklich zu seyn? dieß kan nur der Wahnsinnige wähnen! Sucht er nicht vielmehr seine Umstände zu erleichtern, sein Auskommen zu verbessern, seinen Wohlstand zu befördern und sein Glük zu erweitern, mit einem Wort, sich vollkommner zu machen? Arbeitet nicht auf diesen nemlichen Endzwek hin der Handwerksmann und der Künstler? Warum beschäftigen sich mühsam alle Diener der Großen der Welt? Ist nicht die erste Absicht die Beförderung ihrer eigenen Vollkommenheit, wenn sie ihrer Pflicht eine Gnüge leisten und in der Erfüllung derselben ihre Belohnung suchen und finden? Warum suchen gute Fürsten ihre Unterthanen zu beglüken? Nur aus der einzigen Absicht: Glükseeligkeit zu verbreiten? Unmöglich! Mit iener Absicht ist der Gedanke ihres eigenen Glüks unzertrennbar verschwistert. Wenn

die Lande blühen und glüklich sind; so sind sie auch glüklich, sie mögen dieses Glük in Einkünften oder in Ehre und Ruhm oder in dem seegnenden Froloken ihrer Völker oder in der Freude: Glükliche gemacht zu haben suchen. Der Mensch, der ohne die mindeste Beziehung auf sich selbst etwas Großes ausgerichtet hätte, hat noch nicht gelebt. Ja bey allen Handlungen, die der Mensch unternimmt, sie mögen groß oder klein, erhaben oder niedrig, einfach oder vielumfassend seyn, hat der Mensch sich selbst oder seine Glükseeligkeit zur Absicht. Der wohlthuende Menschenfreund denkt dieß oft nicht — aber er überlegt nicht genug: daß die Befriedigung des angenehmen Gefühls und die Freude, die er bey der Vertheilung seiner Wohlthaten genießt, nur ihn allein angeht. Der edelste, beste Christ, der auf der höhern Bahn der Tugend wandelt, aus Liebe zu Gott Hände und Füße abhauet und das Auge, das ihn ärgert, ausreißt, seine dringendsten, hinreißendsten Lieblingsneigungen, wenn sie böße sind, mühsam besiegt, Beleidigungen ungerochen vergibt und für seine Feinde betet und sie mit Liebe entwafnet, sucht er nicht Gottes Beyfall und einziges Glük? Sieht man endlich auf das Streben des Menschen Unvollkommenheiten von sich zu entfernen; so muß in dem grösten Zweifler, der nichts für gewiß hält, die Ueberzeugung entstehen: daß die Neigung

sich

sich vollkommener und glüklich zu machen jedem Menschen angeboren ist.

Warum seufzt der Bettler, wenn er lieblos von dem Empfindungsleeren abgewiesen wird? Warum suchet der Mensch das Verlohrne so ängstlich? warum empfindet er mit Mißmuth, wenn er sich hintergangen sieht? warum fleht, weint, klagt der Mensch? warum bieten Könige ihre Armeen auf? wer zittert nicht vor der Hölle? Ist nicht der erste Grund die Abwendung aller Unvollkommenheiten? Ringen nach Glük — streben nach Vollkommenheit, ist also angebohrner Trieb, welchen der weiße Schöpfer dem Menschen zu seinem Glük schenkte. Diesem Trieb soll aber der Mensch nie blind folgen, sondern ihn weiße ordnen. Dazu besizt der Mensch die Vernunft; dazu gab Gott die Lehren des Christenthums, nicht diesen Vollkommenheitstrieb auszurotten oder zu unterdrüken sondern ihn mit Klugheit zu leiten. Dieß lasset uns näher betrachten. Gott bitten wir um Beystand. V. U.

Evangelium Luc. 22, 24 — 30.

Es erhub sich auch ein Zank unter ihnen, welcher unter ihnen sollte für den Grösten gehalten werden. Er aber sprach zu ihnen: die weltlichen Könige herrschen und die Gewaltigen heißet man gnädige Herren. Ihr aber nicht also: sondern der Größeste unter euch soll seyn wie der Jüngste und

und der Vornehmste wie ein Diener. Denn welcher ist der Größeste? der zu Tische sizet, oder der da dienet? Ist's nicht also, daß der zu Tische sizet? Ich aber bin unter euch wie ein Diener. Ihr aber seyds, die ihr beharret habt bey mir in meinen Anfechtungen und ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat; daß ihr eßen und trinken sollt über meinem Tisch in meinem Reich und sizen auf Stühlen und richten die zwölf Geschlechte Israel.

Die Jünger unsers göttlichen Mittlers A. Z. unterredeten sich nach unserm Evangelio ernsthaffter von dem Rang, den sie, in dem Reich, welches nach ihrer damaligen Gedenkungsart Jesus auf der Welt errichten würde, übereinander haben sollten. Sie handelten hierinnen vollkommen nach dem Vergrößerungstrieb, der iede Brust belebt. Jeder wird seine Beweißgründe, die ihn in seinen Augen über den andern hinaufsezten, angeführt haben. Nur darinnen fehlten sie: daß sie diesem Trieb, sich glüklicher zu machen, blind folgten; indem sie sich beynahe entrüsteten und ehrgeizig davon unter sich handelten, was nur Jesus allein, hätt' er ein weltliches Reich errichtet, fest sezen und bestimmen konnte. In dieser Rüksicht geben sie uns die warnungvolle Lehre: dem angebornen Glükseeligkeitstrieb nie unüberlegt und blind zu folgen. Zu dem Ende wollen wir überdenken:

Wie weiße der Christ den angebohrnen Trieb: sich vollkommener zu machen, leiten soll.

I) Er leitet ihn weiße auf das Glük dieser Welt.

II) Er leitet ihn weiße auf ienes ewige Wohl.

Du willst es, Herr mein Gott, daß ich mich
selber liebe:
Gib, daß ich diese Pflicht nach deiner Vor-
schrifft übe,
Und schränke selbst den Trieb froh und be-
glükt zu seyn,
Den du mir eingepflanzt, in heil'ge Grän-
zen ein.

Obgleich die Menschen in der Bestimmung des Glüks sehr verschieden denken, so kommen sie doch darinnen überein: daß sie die Güter, die Ehre und des Lebens Freuden zu dem grösten auf der Welt erreichbaren Glük zählen, und unser Vollkommenheitstrieb hält sie auch für würdige Gegenstände. Die Güter dieser Erde sind, da sie Gott schuf und damit diese Welt zierte, gut. — Alle Creatur, alles, was Gott geschaffen hat, ist gut,

gut, nichts ist verwerflich, oder verachtungswerth, was mit Danksagung, mit Hinsicht auf den Geber empfangen und genoßen wird, 1 Timoth. 4, 4. Gott gab sie uns zum Seegen, um uns unsere Pilgerreiße, so weit es möglich ist, angenehm und leicht zu machen. Ja Gott bestimmt sie öfters zur Belohnung der Frömmigkeit. Die Gottseeligkeit, Gottesfurcht und Tugend, ist zu allen Dingen nuz, bringt überal Seegen und hat die Verheisung dieses und des zukünftigen Lebens, macht zeitlich und ewig glüklich, 1 Timoth. 4, 8. Zog nicht Jacob mit zwey Heeren in sein Vaterland zurük, aus welchem er mit einem Stab in der Hand gegangen war? 1 Mos. 32, 10. Der Christ betrachtet daher die Güter mit herzerhebender Freude. Er ist weit entfernt, die Größe und Mannichfaltigkeit derselben ungerührt und gefühllos vorbeyzugehen oder sie gleichgültig und mit Verachtung anzusehen. Wer dieses fordern kan, der bedenkt nicht: daß seine Forderung Unmöglichkeiten enthält, denn sie stehet dem Trieb der Vollkommenheit, den uns Gott zum Glük gab, geradezu entgegen. Es ist daher unvernünftige Andächteley oder Mißkenntnis der Asicht unsers eigenen Daseyns und der Schöpfung der Güter der Erde: wenn Menschen diese Welt mit verachtendem Blik als ein verworfenes Thränen- und Jammerthal ansehen können. Kennen sich solche

Menschen? Erstiken sie nicht den edelsten aller Triebe, der ihre Vollkommenheiten betrift? Ach! ist nicht iede Geringschäzung oder Vernachläßigung derselben verwerflicher Undank gegen Gott und fällt nicht die Verachtung auf den Geber? Der Christ freuet sich der Seegens-Gaben des Herrn, preist den Allgütigen, der es so gut mit seinen Menschen meynt und sucht sich in den Besiz derselben zu versezen. Treue und Fleis begleiten ihn bey allen seinen Arbeiten; denn dazu gab ihn Gott Verstand und Stärke des Leibes. Aber fern ist er von iedem Unrecht gegen seinen Mitbruder. Mit List und Betrug reißt er nichts an sich. Er weiß: daß er nicht vollkommener wird, wenn er noch so viel mit Ungerechtigkeit und Vervortheilung erworben hat, sondern vielmehr seiner Vervollkommung entgegen arbeitet; denn der verlohrne Schaz eines guten Gewissens und unbeflekten Herzens und der damit verbundenen Geistes-Freude überwiegt weit den grösten, mit List eroberten irrdischen Gewinn. Was hilft dem Menschen, sagt der Mund der Wahrheit, die Erwerbung der ganzen Welt, wenn er seinen unsterblichen Geist unglüklich macht! Matth. 16, 26. Und wenn sein eigener Vortheil an dem Nuzen seines Nebenmenschen gränzt; so befolgt er mit Gewißenhaftigkeit die Weisheitslehre Phil. 2, 4. Ein ieder sehe nicht blos auf das Seine, suche nicht

allein

allein seinen Nuzen und Vortheil, sondern auch auf das, was des andern ist, befördere das Glük seines Bruders. Eben so wie Abraham ohne alle Eigennüzigkeit und Hinsicht auf eigenen Vortheil zu Loth nicht nur sprach: willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken; sondern demselben auch die beßere Gegend überließ 1 Mos. 13, 9. 10. Das, was der Christ erworben hat, erhält er mit ordentlichem, sparsamen Haußhalten, dadurch die Kammern voll köstlicher, lieblicher Reichthümer werden Sprüchw. 24, 4. Aber sein Herz hängt er nicht daran. Sein ganzes Glük sucht er nicht in den Gütern der Welt. Er weiß: daß sich die erniedrigen und die Absicht ihres Daseyns verfehlen, die außer den Gütern der Welt nichts wünschenswerthes mehr sehen. Er weiß: daß sie sich nicht vollkommener sondern unglüklich machen, wenn ihr Herz von der Welt nur voll ist, und keinen Raum für höhere Gegenstände hat. Er weiß: daß die zu große Anhänglichkeit an den Gütern der Welt nahe mit dem Geiz verbunden ist, und daß dieser weit unter der Würde der Menschen ist, und gegen das Leiden und Elend derselben gefühllos macht, ia Pest für die Menschheit, Wurzel alles Uebels, Quelle aller bößen Thaten ist. Jede Gelegenheit ist ihm vielmehr willkommen, wo er mit dem, was er von Gott erhielt, etwas Gutes aus-

richten kan. Sein eigenes und der Seinigen Wohl vergißet er zwar nie, steht billig voran und ist seine erste Sorge; aber fremdes Unglük, Unterstüzung des Bedrängten, Aufhülfe des Armen ist von seiner Hülfe nie ausgeschlossen. Theilnehmend trocknet er die Thräne von der Wange des Traurigen und richtet ihn auf. Mitleidig sucht er den armen Kranken in seiner Hütte auf und erquiket ihn. Freudig trägt er das Seine dazu bey, wenn ein Gotteshauß, eine Schule erbauet wird, in welchen seine erwachsenen Freunde getröstet und zum Guten ermuntert und seine jüngeren Geschwistrigte zu nüzlichen Bürgern der Welt und des Himmels gebildet werden. Wonnevoll öfnet er seine Hand, wenn ihn ein Jüngling um ein Scherflein flehet, daß er in den Stand gesezt wird, ein Handwerk zu lernen und sich zum brauchbaren Mitglied der Menschen zu machen. O wie viele Gelegenheiten erscheinen, bey welchen der Menschenfreund Freude und Glük mit den Gütern, die ihn Gott gab, verbreiten kan! Dieß alles ist Aussaat, die in der Ewigkeit reift und unaufhörliche Erndte gewährt. Dieß, Theure, heist seinen vollkommenen Heilstrieb auf die Güter der Welt weise leiten. Eben so überdacht leitet der Christ denselben auf die Ehre: denn der gute Name gehört unter die edelsten Schäze, die die Welt hat. Das Gerücht, ein guter Ruf

ist

ist köstlicher, vorzüglicher denn großer Reichthum Sprüchw. 22, 1. Siehe zu sagt Sirach 41 Cap. v. 15 16. daß du einen guten Namen behaltest, der bleibt gewißer denn tausend große Schäze Goldes, er bleibt ewig. In welchem Schmerz war dort Jacob versunken, wie zerrieß es sein Innerstes: als er die schaudervolle Nachricht erhielt: daß seine beiden unedlen Söhne, Simon und Levi den beßer gesinnten Hemor und seinen Sohn Sichem mit allen seinen Unterthanen verrätherisch und gefühllos hingemordet haben. Ach, seufzte er, niedergeschlagen und iammervoll über den Verlust seiner Ehre: ihr habt mir Unglük zugerichtet, daß ich stinke vor den Einwohnern dieses Landes, 1 Mos. 34, 30. So hält der Christ Ehre und guten Namen hoch und sucht sich dieselbe rechtmäßig zu erwerben. Er ist aber weit von denen entfernt, welche ihre Ehre auf den Untergang der Ehre ihres Nebenmenschen bauen. Ach was thun solche Menschen! sie folgen ihrer Neigung nach Vollkommenheit in Ansehung der Ehre blind und unüberlegt und machen sich unvollkommener. Sie suchen die Ehre auf einem Weg, da sie nicht zu finden ist, ia darauf sie das wenige, was sie haben, verliehren. Sie verleumden und verkleinern andere: um ihre vermeinte beßere Gesinnung an den Tag zu legen, und iedermann hält sie für unedle, niedrige Menschen. Andere suchen Ehre in Hochmuth, der seinen Nebenmenschen verachtet, und ie-

der verabscheuet sie, suchen Ehre in Geld und Gut und andern äuserlichen Vorzügen, in denen doch nie wahre Ehre zu finden ist, suchen sie, kaum sollte man es glauben, im Laster, wenn sie das ausgeübte Böse mit frohem Angesicht und lachendem Munde erzählen. Dieß sind Abwege, da keine Ehre anzutreffen ist. Auf diese Weise Ehre suchen, heist die Welt mit Menschenhaß erfüllen, zum Kampfplaz machen, zur Mördergrube umschaffen. Die Bahn, die der Weise gehet, um Ehre zu erlangen, ist die Bahn, die Paulus vorzeichnet: wenn er Phil. 4, 8 spricht; lieben Brüder, was **wahrhaftig** und rechtschaffen, **was erbar, was gerecht und billig, was keusch**, rein und unschuldig, **was lieblich**, was Achtung erwirbt, **was wohl lautet**, was einen guten Namen zuwege bringt, ist **etwa eine Tugend**, ist **etwa ein Lob**, iede Tugend, iede gute rühmliche That, **dem denket nach**, sey das Ziel eurer Wünsche und Eifers. Dieß ist die Bahn der Tugend und der wahren Verdienste, unter denen auch die Demuth stehet, welche Jesus seinen Jüngern im Evangelio befiehlt, „welche sich nicht stolz erhebt und herr„schet sondern alle Kräffte gerne zum Dienst „des Nebenmenschen, wenn er auch geringer „ist, anwendet. Diese Erfüllung der Pflich„ten der Menschen-Liebe bringt wahre Ehre; „einst **Diener Jesu** in Reich!„ und solche Rechtschaffenen, Christlichweiße sucht denn

die Ehre selbst; indem sie von Freunden und selbst Feinden geschäzet und hochgeachtet werden. Wer's nicht die Rechtschaffenheit; daß David schon in seinen jüngern Jahren von allem Volk geschäzt und hochgepriesen wurde, ia daß ihn selbst der unedle König Saul in seinem Herzen achten und werth halten muste, so sehr er seinen Tod wünschte? 1 Sam. 18, 5. 12. 15. 30. Mit eben solcher Weisheit leitet der Christ den Trieb: sich vollkommener zu machen in Ansehung der Freuden des Lebens. Das Leben angenehm und freudevoll machen, ist angebohrner Trieb und das soll und darf der Christ thun. Nur der Menschenfeind, der sich nicht kennt, kan ihn tadeln. — Nur der, welcher die Welt noch nicht betrachtet, noch nicht gesehen hat; daß sie nicht mit einem finstern, trübmachenden Schleyer behängt sondern mit Blumen und zur Freude einladenden Gegenständen geziert ist, kan ihn für unedel und niedrig erklären! Nur der, welcher nicht weiß: daß der Mensch nicht ganz Geist sondern auch Körper ist und Erhohlung und Erquikung bedarf, und daß auch der Geist Aufheiterung nöthig hat, wenn er nicht finster werden soll, kan ihn als unheilig und sündlich verwerfen. Ausruhen von ernsten Geschäften. Durch Vergnügen sich zu neuen wichtigen Arbeiten stärken. Abspannung und neue Anfeurung des Geistes durch die Lebens-Freuden ist so nöthig für Jeden als der Genuß der Nahrungs-

mittel zur Erhaltung des Lebens Nur kommt es darauf an; daß man bestimmt: welche Freuden dieß sind. Viele Regeln sind hier unnüz. Sieh' nur, lieber Christ, auf deinen angebohrnen Trieb dich vollkommener zu machen, so hast du die einzige, beste Vorschrift. **Alle Freuden, die dich, dich Leib und Geist nicht unvollkommener sondern vollkommener machen, die darfst du nach deiner Arbeit geniesen.** Nach dieser Vorschrift beurtheile alle deine Freuden und du kanst nie irren, kanst unschuldig dich freuen. Du siehst den Tanz mit Vergnügen, — du nimmst an demselben Theil; um dein Gemüth aufzuheitern, deinem Leib eine gute Stellung zu geben und ihn zu bewegen und fester zu machen. Nur der Menschenfeind kan diese Beförderung deiner Vollkommenheit mit finsterer Mine ansehen, aber Gott nicht, der auch Freude an der Freude seiner Geschöpfe hat — aber wenn du dich ermüdest und erhizest, wenn unkeusche Gedanken in deiner Brust aufflammen, wenn du zu laut wirst, und Niederträchtigkeiten aussprichst; so ziehst du dir Unvollkommenheiten des Leibes und Geistes zu und erniedrigest dich weit unter deine Würde. Du suchst dir einige vergnügte Augenblike zu machen: wenn du an dem Spiel Antheil nimmst. Der Scheinheilige kann es nicht tadeln. Aber wenn Gewinnsucht deine Absicht zum Schaden und Unglük deines

Neben-

Nebenmenschen ist, wenn du dich bey dem geringsten Verlust entrüstest, es zur Unzeit unternimmst oder wichtige Geschäffte versäumst — so ist dieß Streben, Ringen nach Unvollkommenheit und Unrecht. Du suchst Freude im Scherz — und ieder ausgesprochene Gedanke und iede That hat eine scherzvolle Seite, wer sie nur zu erbliken weiß — du übest und stärkest deinen Geist durch Wiz — dein Freund kan durch dein Salz weiser werden, du heiterst ihn auf und machst dich und ihn deines und seines Lebens froh, und erschütterst deinen und seinen Körper heilsam. Nur der Freudenstöhrer kan arges wähnen. Aber wenn du niedrige, unedle, unkeusche, schändliche Worte aussprichst, deinen Bruder beleidigest und kränkest, so sezt dich dieß herab und ist deiner unwerth. Um aber deinen Trieb: dich vollkommener zu machen, die beste Richtung in Ansehung des Glüks dieser Welt zu geben; so bedenk oft, daß du nicht blos für die Welt sondern für die Ewigkeit geschaffen bist, dadurch wirst du alles aus dem rechten Gesichtspunkt ansehen, dich für die Tugend anfeuern und deine Vollkommenheit befördern. Mit Weisheit leitet daher der Christ den Trieb sich vollkommener zu machen auf das ewige Wohl, denn es ist das allervollkommenste Glük. Hier auf der Welt ist alles der Veränderung und dem Untergang unterworfen, dieß kann auch nicht anders seyn: denn irrdische zerstörbare Dinge

sind

sind keiner ewigen Dauer fähig. Hier ist nur Pilgerreise, dort ihre Vollendung. — Hier nur Gastherberge, dort Heimath, Vaterland, ewig bleibendes Glük, welches keiner Veränderung unterworfen ist, denn Gott ist ewig und sein Wille ist ewig; ewig sind daher die Freuden und Beschäftigungen der Vollendeten, weil sie sich auf der Ausrichtung des Willens ihres Schöpfers gründen. Gottes Befehle sind die weisesten, die besten, die vollkommensten; das vollkommenste Glük werden die Seeligen in der Befolgung derselbigen finden. Das höchste vollkommenste seeligste Vergnügen genießt Gott aus der Größe und Menge des verbreiteten unaussprechlichen Guten in seinen Schöpfungen — die Gerechten werden daher der ungetrübtesten reinsten Freuden theilhaftig, weil sie Mitbeförderer desselben seyn werden. Und dieses Glük solltest du nicht achten, lieber Christ, was könntest du ihm vorziehen? Alles, was die Welt in sich begreift, ist nicht mit demselben zu vergleichen, ja sie wird einst gar nicht — wenigstens für dich nicht mehr seyn! du würdest deinen Vollkommenheitstrieb ganz entgegen handeln, dieser treibt dich an nach dem Vollkommensten zu ringen und du wolltest nach dem ungleich geringern streben und dieses ienem vorziehen? Folge doch deiner dir von Gott geschenkten Neigung nach Glük mit Weisheit. — Ziehst du nicht hier schon ein beßeres Auskommen dem Bettelstab für, rührt

rührt dich nicht der Besiz von Millionen mehr als ein weit geringeres Erbtheil, das nur hunderte beträgt? Preißest du nicht den König, der Länder heherrschen und beglüken kan, glüklicher als den Unterthan? Und du solltest diese vergängliche Welt dem ewigen Glük vorziehen? so sehr dich selbst mißkennen und den Trieb, den dir Gott aus Liebe schenkte, verleugnen? Müste nicht ewige schmerzvolle Reue dein Herz gerechtest zerreißen? Betrübt es dich nicht, wenn du ein minder wichtiges Gut nach deiner Geistes-Einschrenkung dem ungleich größern vorgezogen hast? Und dieser Welt Güter, Ehre und Freuden sollten dein höchster Wunsch seyn, solltest du höher achten als iene ewig daurende vollkommenste Glükseeligkeit. Mein lieber Bruder, auf diese richte dein bestes ernsthaftes Ringen, diese zieh der Welt weit vor, das fordert **die weise Leitung** deines Vollkommenheitstriebes, das fordert **deine Bestimmung.** Freue dich, Freund, dich und mich schuf der Allgütige zu ewigem Glük und schrieb es in unser Herz, da er uns den Durst nach Glükseeligkeit in dasselbe prägte, auch der Gottesleugner kan diese göttlichen Buchstaben nicht auslöschen. Aber bedenk, daß du dein ärgster Feinst bist, wenn du diese himmlische Bestimmung nicht achtest. Leb ihr gemäß. Dein und mein Mittler **Jesus Christus und seine Gesandten fordern dich auf:** sie nie zu vergessen. Jesus Versöhnungstod errang dir

sie;

sie; das nemliche Reich will er dir bescheiden, du sollst Antheil daran haben, wie es ihm sein Vater übertrug. Der göttliche Freund ruft dir: Sammlet euch Schäze im Himmel — seine Boten flehen: trachtet nach dem, das droben ist, richtet eure Wünsche und Sorgen vorzüglich zum Himmel, wachet, laufet, ringet, kämpfet, daß ihr das Kleinod erlanget. Und doch werden so viele Menschen gefunden, welche ihre Bestimmung ganz vergeßen, nie zum Himmel aufsehen, gleichgültig gegen denselben sind u. ienseits des Grabs kein Glük suchen, welche nur Gefühl für diese Welt haben, nur der Erde Güter, Ehre und Freuden kennen und ihren Trieb nach Glük auf dieselben blind und unbedacht richten, als hätten sie ewige Hütten, da sie doch keine bleibende Stätte hier haben! Wie kan denn der Mensch so tief sinken, sich so ganz verliehren? Ach, Theuerste, leicht ist es geschehen; wenn der Mensch seinen Glükseeligkeitstrieb nicht aufmerksam und weiße leitet — lieber sieht und greift er nach dem Gegenwärtigen als nach dem Zukünftigen, den̄ das Gegenwärtige beschäftiget nicht blos den Verstand, wie das Zukünftige, sondern auch die Sinne und der Unachtsame hält es für sein gröstes Glük. Leichter wird der Mensch durch das Sichtbare gerührt als durch Unsichtbare — an diesem hat izt nur der Geist Theil, an ienem erwärmt sich auch der Leib. Damit sich aber der Mensch nicht so irre führe; so gab ihm Gott Verstand und Weisheit und Un-

terricht in den Anleitungen und Lehren des Christenthums und damit du, lieber Christ, dich nicht so verblenden und dich blos mit dem Gegenwärtigen täuschen mögest; so sieh oft auf das Unglük hin, das auf iene Unachtsamen wartet. Ach, an was werden sie einst sich halten, durch was können sie glüklich seyn, wenn alle die Gegenstände, die sie allein liebten, davon ihr Herz voll ist, nicht mehr seyn werden? Wenn die Güter verbrennt; die Nahrung des Stolzes verschwunden und alle äuserliche Gegenstände und Uebungen des Lasters dahin sind—aber welch Unglük, in ihrem Herzen noch lodern und flammen und nie, nie befriediget werden können! Ach, hört es doch alle, die ihr euch in die Welt vergrabet! Einst ist keine Freude in Geld und Gut, kein Vergnügen in Wollust und Wein und Unmäßigkeit. Kein Reiz in Eßen und Trinken und Feldern und Häusern und Kleidern! Schaudert ihr nicht! Ach, daß ihr erzittertet; damit ihr das Unglük, das euch drohet, erbliken möget! Werdet doch weise —Noch heist es heute, noch hört ihr diese Bitten an euch, noch könnt ihr euch losreisen —einst, einst ist es zu spät! und damit ihr es gleich thut und nie wieder eure Bestimmung zum Himmel vergeßet; so bliket oft im Geist hin auf ienes vollkommenste reinste ewige Glük. Stellet es euch in seiner Größe und Dauer vor. Denkt an die unzählbaren glüklichen Mitgenoßen. Betrachtet es unter den Freudeathmenden Bildern der heil. Schrift.— Seht, wie es Jesus unter dem süßen Bilde eines Mahls von Freunden vorstellt, ihr

sollt

sollt eßen und trinken über meinem Tisch und sizen auf Stühlen und Israel richten. Was das Vergnügen und die Erquikung bey einer frohen Mahlzeit—was das Wonnegefühl in Gesellschaft wahrer herzlicher Freunde—was die Geistes-Freude und die herzerhebende Heiterkeit des Regenten ist, der Menschenheere beglüket und von ihnen mit Dank und Freudenthränen im Auge geseegnet und geehret wird, — dieß und noch weit mehr soll euer einstiges Glük enthalten. Dieß betrachtet oft und ihr werdet nie gleichgültig gegen daßelbe werden. Sorgfältig werdet ihr das vermeiden, was euch von demselben ausschließt und das thun und mit Freuden vollbringen, was euch deßelben fähig und werth macht. Tugend- und Bruderliebe wird in eurem Herzen glühen. Jesu Beyspiel wird euer Muster seyn, wie er es euch, so wie den Jüngern im Evangelio zur Nachahmung aufstellte. Alle Ungemächlichkeiten dieses Lebens, die unvermeidlich mit demselben verbunden sind, werdet ihr dann eben so, wie die Jünger, welche in größern und nie widerfahrenden Anfechtungen und kümmerlichen Umständen bey Jesu beharrten, standhaft und leicht überstehen, — ja sie weise nuzen: Sehnsucht nach beßerm Looß in euch zu erregen. Freudig könnet, werdet ihr auf Grab und Tod und Auferstehung hinbliken und einst sanft in die Ewigkeit hinüberschlummern und das Glük finden, nach dem ihr gerungen habt. Amen.

Achte Predigt

über das Evangelium am 13 Sonntag 1786. nach dem Fest der h. Dreyeinigkeit gehalten.

Gebet.

Herr unser Gott, Schöpfer und Vater aller deiner Geschöpfe. Wohlthäter und Beglüker deiner Menschenkinder! Wir beten deine Güte an, die Seegen und Heil auf alle Erdenbewohner ausbreitet. Du heisest allen deine Sonne scheinen, deine Wolken regnen, deine Erde Früchte bringen. Du bist Erbarmer über alle. Ach hilf uns: daß wir nie unser Herz gegen unsere Nebenmenschen, die unsere Brüder und Miterlösete sind, verengen; sondern, wie du, gegen alle, uneingeschränkte Liebe unterhalten und thätig beweisen. Damit auch durch uns das Wohl deiner Welt zunehme, du aber gepriesen werdest und wir werth seyn mögen, deine Kinder zu heisen. Amen.

Wenn der Christ a. Zeiten mit ernstem, forschenden Blik auf die Menschen sieht und so viele verschiedene Religionen oder Arten der Gottesverehrung findet; so drängt sich ihm der Gedanke unwiderstehbar ins Herz: „könte Gott dieß nicht in einem Augenblik ändern

„und alle Menschen zur Erkenntnis bringen; „daß alle Partheyen aufhörten, zur Christus-„Religion sich alle bekennten und nur ein Hirt „und eine Heerde wäre?„ Ja so denkt der gute redliche Christ, der alle mit allumfassender Liebe glüklich wünscht und Thränen zittern ihm im Auge, wenn er gezwungen ist: Manche für nicht so glüklich zu halten. Allein er überlegt nicht genug: daß er diese gänzliche Umbildung und Beglükung der Menschen unrichtig und allein in der göttlichen Allmacht sucht. Diese kan freylich alles machen. Aber wär's auch Weisheit und Güte? Wär's Weisheit; wenn Gott sein eigenes Werk zerstöhrte und den freygeschaffenen, menschlichen Geist die Freyheit nähme? Wär's Güte; wenn er den Menschen zwänge und dadurch unaussprechbare, bittere Empfindungen ihm verursachte? Beydes aber würde geschehen; wenn Gott den Menschen von seiner, für wahr gehaltenen, Gottesdienstlichkeit abhalten und ihn zu einer andern Art der Gottesverehrung mit Macht hinleiten wollte. Der Geist des Menschen ist mit Freyheit beglükt und diese ist von seinem Wesen unzertrennlich. Hört dieselbe auf; so ist er nicht mehr Geist, der Ueberlegung, Willkühr und Wahl besizt: sondern er ist Maschine, die von dem Willen dessen abhängt, der sie bewegt und ohne demselben stille steht. Dort rufte Gott im feurigen Busch Mose auf;

nach

nach Egypten zu gehen und seinen unglüklichen Brüdern die Erlösung aus ihrem Elend anzukündigen. * Der Forscher wundert staunend; wie es möglich war: daß Gott die mannichfaltigen Entschuldigungen und das widerstrebende Ablehnen desselben, dessen Grund vorzüglich in dem bösen Gewißen wegen des erschlagenen Egypters zu suchen ist, so nachsichtsvoll anhörte und beantwortete. Hätt' ihn Gott nicht, denkt er, mit einem Machtwink, zum willigsten Gehorsam bereiten können? Hätte Gott dieses gethan, so wär' in Mose keine Freyheit mehr gewesen, denn nicht er, sondern Gott allein hätte gehandelt. Es war daher durchaus nothwendig: daß in Mose selbst Ueberzeugung und freyer Entschluß ohne Zwang durch Belehrungen, die sich mit der Freyheit vertragen und sie nicht kränken, entstund; damit er diese wichtige Sache zu seiner eigenen machen und alle Kräffte zu ihrer Ausrichtung und Vollendung aufbieten mögte. Außerdem hätte er zu iedem neuen Schritt gezwungen werden müßen. Muste nicht Bileam mit Macht von dem Fluch über Israel wiederholt abgehalten werden, da er es nicht freywillig

* 2 Mos. 3, 4.

unterließ? * Gott suchte ihn daher, durch verschiedene wichtige Gründe und väterliche nachsichtsvolle Widerlegungen seiner Einwendungen, zur Entschliesung zu bewegen. Und da er noch anstund; so berührte Gott die empfindlichste Seite seines Herzens: dein Bruder Aaron wird herausgehen, dir entgegen, und wenn er dich siehet, wird er sich von Herzen freuen. ** Nun war all sein Hin = und Herwanken, Zweifeln, Ueberlegen verschwunden. Die Bruderliebe überwog alle Furcht und der unwankbarste, festeste Entschluß erfüllte seine Seele. Eben so ist es in Ansehung des Zwangs zur wahren Religion. Was wär's, wenn sie der Mensch doch nicht dafür hielte? Oder kan Gott Ueberzeugung ohne Gründe in der Seele schaffen? (Alle möglichen Gründe zur Ueberzeugung aber hat Gott dem Menschen schon geoffenbart) Müste Gott nicht den Menschen zu allen Handlungen, welche die Religion forderte, zwingen? Zwang aber verträgt sich nicht mit der Freyheit, ist schmerzvoll und keiner Belohnung fähig. Es ist daher die Ursache der Verschieden=

* 4 Mos. 22 — 24 Cap.

** 2 Mos. 4, 14.

denheit der Religionen auf der Welt in der Freiheit des menschlichen Geistes zu suchen, die Gott selbst nicht aufheben will und kan. Könnt' es Gott; ohne den Menschen zu kränken, ohne ihn in ein elendes Geschöpf zu verwandeln; gewiß thät er's, so gewiß er alle Menschen am Rand der Hölle seelig machen würde, wann's möglich wäre. Die Geistesfreyheit des Menschen verbietet es; sie wär verlohren. Daher duldet, schüzet und seegnet Gott alle Menschen; um keinen in seinem für ihn auf der Welt erreichbaren, möglichen Glük zu stöhren oder unglüklich zu machen. Dieß ist Beyspiel für uns zur Nachahmung. Eben so soll allumfassende Bruderliebe gegen alle Menschen in unserm Herzen glühen; wenn sie auch noch so verschieden in dem Bekenntnis der Religion von uns wären. Wir sollten sie verfolgen, da sie Gott liebet? das lasse du, o Gott, ferne von uns seyn! Giese deine unbeschränke Liebe in alle Herzen aus: damit sie sich als deine Kinder, der du aller Vater bist, vertragen, lieben, unterstüzen. V. U.

Evangelium Luc. 10, 23—37.

Jesus wande sich zu seinen Jüngern, und sprach insonderheit: seelig sind die Augen, die da sehen,

hen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet und habens nicht gesehen und hören, das ihr hört und habens nicht gehöret. Und siehe, da stund ein Schrifftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er sprach zu ihm: wie stehet im Gesez geschrieben? wie liesest du? Er antwortete und sprach: du solt Gott, deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, von ganzem Gemüthe; und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: du hast recht geantwortet: thue das, so wirst du leben. Er aber wolte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesu: wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der gieng von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder, die zogen ihn aus und schlugen ihn und giengen davon und liesen ihn halbtod liegen. Es begab sich aber ohngefehr, daß ein Priester dieselbige Strasse hinab zog und da er ihn sahe, gieng er vorüber. Desselbigengleichen auch ein Levit, da er an die Stätte kam und ihn sahe, gieng er vorüber. Ein Sammariter aber reisete und kam dahin und da er ihn sahe, iammerte ihn sein, gieng zu ihm, verband ihm seine Wunden und goß drein Oel und Wein und hub ihn auf sein Thier und führte ihn in die Herberge und pflegte sein. Des andern Tags reisete er und zog heraus zween Groschen und gab sie dem Wirth, und sprach zu ihm: pflege sein und so du was mehr wirst darthun, will ich dir bezahlen, wann ich widerkomme. Welcher dünket dich, der unter diesen dreyen der Nächste seye gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: der die Barmherzigkeit an ihm that.

Da

Da sprach Jesus zu ihm: so gehe hin und thue desgleichen.

Unser göttlicher Mittler zeigt im Evangelio: wie wir alle Menschen auf der Welt ansehen sollen. Nach seiner Himmellehre ist ieder unser Nächster, der auf unsere Liebe Anspruch machen kan, wenn er gleich nicht unser Glaubensgenosse ist. Lasset uns daher näher untersuchen:

Wie wir uns gegen dieienigen verhalten sollen, welche in der Religion anderst denken.

I) Wir sollen ihre Irrthümer verabscheuen.

II) Sie lieben und unterstüzen.

Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit. Amen.

Die Anzahl derer, die in der Religion anderst als wir denken, ist so groß als verschieden und die Irrthümer sind unzählbar. An keinem derselben kan der Christ andern

Antheil nehmen; als daß er ihren Ungrund aufsucht und sie verabscheut. Wenn er z. E. erbliket: daß der Catholik noch immer an den meisten Orten, nicht öffentlich die Bibel gebrauchen und seinen Glauben untersuchen darf, sondern alle, auch die unvernünftigsten, von seiner Kirche ihm vorgeschriebenen Lehrsäze blind glauben muß, — daß die Verehrung der Heiligen die einzig wahre Gottesverehrung ganz verdrängt und in wahre Anbetung bey den Meisten ausgeartet seye und daß das grundlose Gedicht des Fegfeuers, mit einem Heer von aberglaubigen Wahlfarthen, verdienstlich seyn sollenden Fasten und erdichteten Wundern, Gebräuchen, Werken und Gottesdienstlichkeiten für Hauptlehren des Glaubens gehalten werden, wodurch man sich den Himmel verdienen könne, — so betrachtet er sie aufmerksam und das Licht der Vernunft und der Schrift wird sie ihm enthüllen; daß er sie als abscheuwerthe Lehren erkennt: weil sie der Lehre Jesu und seiner Apostel ganz entgegen sind und den Geist niederdrüken, feßeln, und mit Finsterniß umgeben.

Wenn wir sehen: daß heutiges Tages Manche Jesum zum blosen Menschen und seinen Versöhnungstod zum Ende eines für die Wahrheit und Vertheidigung seiner Lehre sterbenden Märtyrers und zwar zum Gering,

ringsten unter allen — denn sonst keiner lebte vor dem Tod — erniedrigen, und daß unsere eigene Tugend die Führerin zu ewigem Glük seye; so sollen wir den Ungrund dieser Lehren einzusehen uns bemühen. Leicht erkennen wir: daß sie den annehmungswürdigsten Lehren der h. Schrift widersprechen und daher verabscheut werden müßen. Um so mehr: weil sie die ersten Gründe des Christenthums erschüttern und ein anders Evangelium enthalten als Jesus und seine Apostel geprediget haben. * Leicht ist diese eigene Untersuchung und Betrachtung der Irrthümer anderer Religionspartheyen dem Evangelischen Christen. Denn das glanzvolle Licht seiner Bibel erhellet den Ungrund, auf welchen der Irrthum gebaut ist; so daß er nicht Ursache hat, die Religionsübungen fremder Glaubensgenoßen, wenn sie äuserlich noch so andächtig, feyerlich, prachtvoll und blendend erscheinen, blos anzustaunen. Nein, er prüfet sie nach Gottes Wort und findet er sie im Widerspruch mit demselben; so nimmt sein Herz keinen Antheil daran, er verabscheuet sie. Und diesen Abscheu legt er auch mit Weisheit und Beobachtung der Zeit und Umstände äuserlich an den Tag; wenn verderbliche Grundsäze ausgebreitet werden und er wider dieselben etwas aus-

* Gall. 1, 8. 9.

auszurichten vermag. Es werden zwar viele angetroffen, die gegen ieden Religionsirrthum gleichgültig sind und öffentlich sagen: „daß es „einerley seye, welche Begriffe man sich mache „und wie man Gott verehre, wenn nur unse„re Gesinnungen gut seyen.„ Man könne in ieder Religion seelig werden. Allein sie verwechseln Wahrheit und Irrthum und beßere mögliche Erkenntnis mit unverschuldeter, mithin nicht so strafbarer Unwißenheit. Gott kan nie den Irrthum gleichgültig ansehen, weil er Unvollkommenheit ist und erniedriget. Freylich trägt ihn Gott mit Gedult an denen, welche in Unwißenheit und falschen Begriffen erzogen sind und beßere Erkenntnis und Vorstellungen nicht erlangen konnten. Und wenn sie übrigens nach ihren geringen Einsichten, ia nach ihrem für wahr gehaltenen, irrigen Grundsäzen mit guter, Falschheitleerer Seele und redlicher Absicht gehandelt haben; so wird Gott sie nicht verdammen, sondern des immer geringern Glüks, dessen sie fähig sind, theilhaftig machen. Ganz anders verhält sich's aber mit denen, welche vorsezlich den Irrthum der Wahrheit vorziehen. Kan sie Gott mit eben der Nachsicht behandeln? Wie erscheinen sie denn vor Gott? als redliche Menschen? Gewiß nicht! sondern als Lügner, die beßere Einsichten verleugnen und den Irrthum anpreißen. Gott ist ein Gott der Wahrheit

heit und kan nie das Falsche sondern nur das Wahre lieben; mithin muß Gott die verabscheuen, welche der Wahrheit Licht mit des Irrthums Nacht verwechseln. Selbst den Irrthum in Weltgeschäften suchen wir zu vermeiden, weil er immer gefährlich und schädlich ist; und in der Religion sollte er gleichgültig seyn? der Begrif des Irrthums, welchen wir nach der Anlage unserer Natur schon verabscheuen und der Wahrheit, welche ebendieselbige uns suchen und vorziehen lehrt, widerlegt diesen Irrwahn. Denn gleichgültig gegen beyde seyn, heist Finsternis für Licht ansehen. Ist Irrthum und Wahrheit einerley und gleichgültig; so hat Gott nicht durch Mose — nicht in Christo mit den Menschen geredet — so hat sein Geist uns nie belehret. Zu solchen Unsinn verleitet die immer mehr sich ausbreitende Religionsgleichgültigkeit. Ja sie lästert Gott — weil sie Gott verleumderisch andichtet:

Er achtet die Wahrheit nicht höher als den Irrthum.

Unser Vollkommenheitstrieb und der natürliche Durst nach Glükseeligkeit fordert uns schon auf: den Irrthum zu verabscheuen: denn wer wird sich gern täuschen und dadurch unvollkommener machen laßen? oder

ist

ist Irrthum Geistesvollkommenheit? Suchte nicht Jesus Christus des Irrthums Finsterniß in allen seinen Weltbeglükenden Belehrungen zu zerstreuen und an ihre Stelle der Wahrheit Licht anzuzünden? Opferten nicht alle seine Apostel alles, was Weltglük hieß, auf: dem Irrwahn entgegen zu arbeiten und die Menschen aufzuklären? Ja, Paulus ergrimmete dort im Geist, bittere Wehmuth zerriß sein Herz; als er Athen so ganz in Abgötterey und Thorheit versunken sah. * Sodann ist der gröste Theil der Religionsverirrungen den menschlichen Gesellschaften, Rechten und Freyheiten nachtheilig und gefährlich. Wäre die reine Christusreligion nie verunstaltet worden; so würde die Geschichte keine Bartholomäusnacht, keine menschenmarternde Inquisitionsgerichte, keine Blutgerüste und Scheiterhaufen zur ewigen Schande der Menschheit aufbewahren und darstellen können. Derienige, welcher den Irrthum wider seine beßere Ueberzeugung selbst unterhalten oder unterstüzen und ausbreiten kan, ist sein eigener und der Menschheitfeind. Endlich endet sich ieder Irrthum mit Schmerz. Wie der Wanderer, wann der Nebel, der ihn umhüllte, verschwindet, erschroken steht und beklemmt, leiderfüllt seufzt: daß er sich von dem rechten Weg so weit verirrt hat; so wird einst der Verirrte erbeben: wenn das, was

* Apost. Gesch. 17, 16.

was er hofte und suchte, nicht erfüllt ist, wenn der Rohrstab zerbricht, auf den er sich stüzte. Muß er dann nicht unglüklich oder minder glüklich seyn; wenn sein Geist voll Irrthum ist und sein Herz gleiche Gesinnungen enthält, davon doch alle Gegenstände entweder nicht oder doch verschieden sind? Wird es für den Besten, Redlichsten aus Abrahams Kindern, wenn er auch nicht unglüklich ist, freudevoll seyn: wenn er in Jesu, den er nicht ehrte, oft lästerte, den Weltrichter erblikt? Muß es einst die unmenschlichen Menschenpeiniger, die so viele Edlere und Beßere um der Religion willen hinmordeten, nicht noch peinvoller und unglüklicher machen: wenn sie diejenigen, die sie verfolgten, marterten, tödeten, in die Hölle versenken wollten — zu Jesu Rechten stehen sehen? „Grausam werden sie erschre„ken, in ohnmächtigen Leben taumeln, vor „solcher Seeligkeit, der sie sich nicht versehen „hätten. Und werden untereinander reden, „mit Reue und vor Angst des Geistes seufzen: „das sind die, welche wir für einen Spott „hatten und für ein hönisch Beyspiel. Wir „Narren hielten ihr Leben für unsinnig und „ihr Ende für Schande. Wie sind sie nun „gezählet unter die Kinder Gottes und ihr „Erbe ist unter den Heiligen?„ * Nur die Wahrheit beglüket den Geist und erhöht die Vollkommenheit der Menschheit. Nur sie allein

* B. der Weish. 5, 2. 3. 4. 5.

allein dauert fort. Sie allein kan uns glük-lich machen. Wenn alle Täuschungen hin-schwinden und der Getäuschte zittert; so steht der Wahrheitvolle Geist freudig, schwingt sich zu Gott auf und findet, was er gehoft hat, ewiges Glük in der Wahrheit, welche ohne Schatten in der Ewigkeit glänzt. Wenn wir aber den Irrthum verabscheuen und wider den-selben zeugen: daß er nicht weiter um sich grei-fe und Unglükliche mache; so gibt uns dieß bey weitem das Recht nicht: dieienigen zu has-ßen oder zu verfolgen, welche den Irrthum hegen. Wenn sichs Religionspartheyen er-laubt und gelehrt haben: Anderstdenkende zu verfolgen, zu peinigen, ihnen keine Treue zu halten, in ihren Rechten sie zu kränken oder zu berauben; so ist dieses nicht Christuslehre, sondern Menschenwahn, der von Gott ver-flucht und verabscheut wird. Lehrte dieß die Christliche Religion; so wäre sie nicht von Gott: denn Gott hätte dann diese Welt zur Mördergrube geschaffen; weil er ieden Erden-bewohner berechtigte: den andern, wenn er mit ihm nicht gleich denken wollte, niederzu-schlagen. Und dieß würde bis ans Ende der Tage fortdauren; weil es wegen der Verschie-denheit der menschlichen Geister und Geden-kungsarten unmöglich ist: daß alle Menschen einerley Meynungen und in allen Theilen übereinstimmende Grundsäze annehmen sollten. Was wär dieß für ein graußer Gott? Nicht ein

ein Schöpfer und Beglüker der Menschen sondern ihr Mörder! Ach Gott! wie haben die Unedlen deine heilige Religion, die Menschenbeglükerin, verleumdet und gelästert! wie viel haben sie auf dieselbe gelogen. Bauten sie Scheuterhaufen; so sprachen sie verrätherisch: deine Religion befehle es; so sollten sie dir zu Ehren auflammen und deine beßeren Verehrer, dir zum Ruhm, in Asche verwandeln. Vergoß ihr Blutdurst Ströme Menschenblut; so sollte es deinen Augen zur Freude fliesen. Raubten sie Gotteshäuser und Weltwohl deinen Anbetern; so warst du der Vorwand und die Beraubten, Veriagten, Gepeinigten, **sollten dir — dir, du Gott, der du die Liebe bist, dir — der nur gerne beglükt und alle liebt, dir zu Ehren** — seufzen, klagen, weinen, verhungern, verzweifeln! So hat dich Israel nicht entehrt; als sie das güldene Kalb anbeteten. So haben dich Molochs Anbeter nicht gelästert: da sie ihre Kinder verbrannten. Solche Lüge hat selbst der Teufel noch nie wider dich ausgestosen. Aber du bist rein und unschuldig. Dein Gebot der Liebe rechtfertiget dich. Dieß beglüket die Menschen und vereiniget sie zur Vollkommenheit In der ganzen Schöpfung gabst du kein Beyspiel des Menschenhaßes. Deine ganze Welt ist Beweiß deiner Vaterliebe und prediget sie laut.

Ja, Theuerste, kein Mensch ist von unserer Liebe ausgeschloßen, wenn er auch noch so verschieden in der Religion von uns wäre: denn er ist Mensch, von Gott geschaffener und geliebter Mensch. Gott versorgt und beglüket alle Menschen und läßet sie an den Freuden der Welt Theil nehmen — die Erde versagt ihnen den Dienst nicht. Gottes Seegen wächst in den Früchten unter ihren Händen auf. Die Sonne wärmt sie und verbreitet für sie Leben und Wachsthum und Seegen. Der Mond leuchtet ihnen. Der Schlaf erquikt sie. Das Brod stärkt ihren Leib. Der Wein erfreuet ihr Herz. — Und wir sollten sie haßen und in Neid und Bosheit und Verfolgung wider sie wüthen? würden wir nicht wider Gott streiten, und den guten Vater beleidigen, der sie liebt und seegnet? dem sollten wir fluchen, den Gott glüklich macht? Kein Raubthier verfolgt sein eigenes Geschlecht und wir sollten wider unsere Mitmenschen uns empören, die mit uns einen Vater, einerley Bedürfniße, Schwachheiten, Schiksale und gleiche Vorzüge des Leibes und des Geistes und des Besizes der Erde haben? Blieben wir nicht weit hinter den Thieren zurük. Ja, Theuerste, auf der Welt findet sich gar kein Gegenstand, der mit diesem fluchwerthen Haß verglichen werden könnte. Nur in der Hölle kan solche Bosheit unter verworfenen Teufeln angetroffen werden. Und

viel-

vielleicht auch da nicht; denn wer weiß: ob sie sich nicht bemitleiden. Die verfluchteste, schwärzeste Bosheit, die verstandloseste, unerträglichste Dummheit ist's; wenn wir diejenigen, welche wir, wegen ihrer Lehrsäze, für weniger glüklich halten, nicht nur nicht bemitleiden, da doch ieder Unglükliche auf unser Erbarmen Anspruch machen kan, sondern noch verfolgen und peinigen und sie zu unsern nie ganz wahren Meynungen zwingen wollen. Gott kan und will Niemand zur Annahme der Wahrheit zwingen und willenlos machen, und der Mensch will's thun? Ewige Wahrheit bleibt's: eine Religion, die Menschenhaß, und Menschenpein und Religionszwang und Verfolgung als Grundsäze enthält und auszuüben befiehlt — die ist nicht von Gott — nicht von der Menschheit; sondern von Beelzebub, den Obersten der Teufel erdacht! Die Menschenbeglükende Christusreligion befiehlt allgemeine, uneingeschränkte Menschenliebe. Die nur ist reinste, erhabenste Himmelwahrheit. Durch sie würde die Welt wieder Paradieß, Engelwohnung werden, wenn sie in ieder Seele flammte. Sie ist Gottes würdig. Diese Religion, die sie zum Mittelpunkt macht, ist von Gott. Sey unser Nebenmensch Freund oder Feind, Religionsbruder oder fremder Glaubensgenoße, er ist Gegenstand unsrer Liebe. Im Evangelio preist der Erhabene dieses Gebot

als das gröseste an. Matth. 5 spricht er: Liebet eure Feinde, seegnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch haßen, bittet für die so euch beleidigen und verfolgen. Sein Beyspiel erfüllte diese Vorschrift noch sterbend am Creuz, da er Gnade seinen Mördern erflehte: Vater vergib ihnen! * Seine Apostel bringen alles auf diese Liebe zurük. Paulus nennt sie des Gesezes Erfüllung, ** der Vollkommenheit Band, *** der Ewigkeit Tugend. **** Jesus ist aller Menschen Erlöser. Alle Erdenbewohner sind Gottes erlösete Kinder. Die Beßeren, die hier Jesum den Weltbeglüker nicht kennen lernten, werden einst in ihm ihren Erretter erbliken. Die nun Gott begnadiget und mit Wohlgefallen anblikt, die sollten wir nicht lieben? die nicht brüderlich umarmen, die mit uns Bewohner des Himmels seyn werden? Einst seelige Gottesverehrer sollten wir hier haßen? dafür bewahre uns Gottes erbarmende Liebe; damit nicht ewige peinvolle Reue unser Herz ge-

* Luc. 23, 34.

** Röm. 13, 8. 10.

*** Coll. 3, 14.

****. 1 Cor. 13, 13.

gerechtest zerreise! Unsere Liebe darf aber nicht thatenleer seyn, nicht in blosen Worten und Wünschen bestehen. Alle Kräffte müßen wir zum Diensteifer für unsere Brüder aufbieten — ia laßet uns nicht lieben mit Worten allein; sondern mit der That und Wahrheit. * Aber die Christliche Klugheit, die uns den gerechtesten Unterschied, wo keine Noth ist und wo wahres Elend unsere Hülfe fordert, zu machen befiehlt, dörfen wir nie aus den Augen sezen. Wie ein Vater vor allen Dingen seine Kinder zu versorgen hat, und dann seine Hülfe und Unterstüzung auf andere lenket; so sollen wir, **Wenn keine Noth uns aufruft**, für unsere Glaubensbrüder Sorge tragen.** **Ist aber Noth vorhanden;** so findet kein Unterschied statt. Der ist unser Nächster, der in dem grösten Elend sich befindet. Der Samariter im Evangelio fragte nicht: bist du Jude, der mich haßet und verfolgt oder bist du mein Glaubensgenoße? Er folgte dem natürlichen Gefühl, das bey der Noth des Nebenmenschen empfindet und mitleidet, und wendete alles zur Errettung des Unglücklichen an. Eben so sollen wir, in der Noth unsers Bruders, wär' er uns auch an Volk

* 1 Joh. 3, 18.

** Gal. 6, 10.

Volk und Religion der Fremdeste, zur eifrigsten, thätigsten Hülfe bereit seyn. Kein Zaudern, keine lieblose Beurtheilung, kein kaltes Untersuchen: ob er unserer Unterstüzung werth seye, soll unsere helfende Hand zurükhalten. Eile, Anstrengung, Aufwand, alles, was wir zu thun im Stande sind, müßen wir aufbieten; den Bedrängten zu retten. Versäumen wir dieß; so haben wir die Lehren des Christenthums übertretten, so nennen wir uns fälschlich Christen, denn wir haben die Liebevorschriften unsers Glaubens, die wir mit Worten bekennen, mit unsern Thaten geleugnet. Dann nur sind wir unsers himmlischen Vaters ächte Kinder, wenn wir, wie Er, alle, alle lieben.

Entzündet, meine Freunde, die Bruderliebe in euch, die keinen haßet, die alle Liebevoll, als Mitwanderer zum Himmel, ansiehet und umarmet. Der beste Seegen ist euer. Tausend Ungemächlichkeiten und Feindschaften, die nur das Leben verbittern, werdet ihr nicht nur von euch entfernen; sondern euch noch viele Freunde auf der Welt machen. Liebe erwekt Gegenliebe. Es erregt wahre Freuden: Alle lieben und von allen geliebt werden. Euer Herz wird süße Beruhigung und Heiterkeit erfüllen; wenn ihr in dem Gebot der Liebe des Christenthums Vorschriften alle vollbracht habt. Engelwonne wird euren Geist durch das edle Bewustseyn erheben:

das

das Menschenwohl und Weltglük durch Liebe Gottähnlich befördert zu haben. Eure Seele erhält die beste Richtung, denn Liebe ist die wahrste Vorbereitung zum Himmel. Der Liebevolle kan an den Beschäftigungen der Vollendeten, in den Wohnungen der Liebe und des Friedens, gleich theilnehmen und glüklich seyn. Das, was hier die Liebe vollendet, ist Aussaat, die in der Ewigkeit reift und reiche Seegenserndte gewährt. * Und Seeligkeitsgefühl wird euch ganz durchströmen; wenn Jesus euch sagt: dieß alles habt ihr mir gethan. Amen.

* Gall. 6, 7.

Drukfehler in den Synodal-Reden.

Seite	Zeile	statt	lies
1	—	Questionen	Quästionen
4	24	Er folgte	erfolgte
16	20	Himmels-Wahrheit	Himmelwahrheit
18	14	erleuchtesten	erleuchtetsten
29	20	werden	wären
31	4	ungekränken	ungekränkten
39	1	fürbeuge	vorbeuge
40	29	dieß	die
41	3	hilflos	hülflos
42	5	sieg	siech
45	2	auffordere	auffordern
52	21	unerfahrend	unerfahren
52	11	sich	sie
57	8	nach Menschen muß	aber stehen
59	13	die Worte: und Gott liebt keinen Zwang gehören zur ersten folgenden Vers-Zeile	
113	11	Jesu	Jesus
—	31	Trunkenbolden	Trunkenbolde
105	3	anhaldenden	anhaltenden
109	16	wägt	würzt
78	4	vertheidigte	vertheidiget.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hopffer, Johann Tobias.

Synodal- und Einsetzungs-Reden nebst einigen andern Predigten

Neustadt an der Aisch und Leipzig 1787

Hom. 693
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459798-9
VD18 15313069